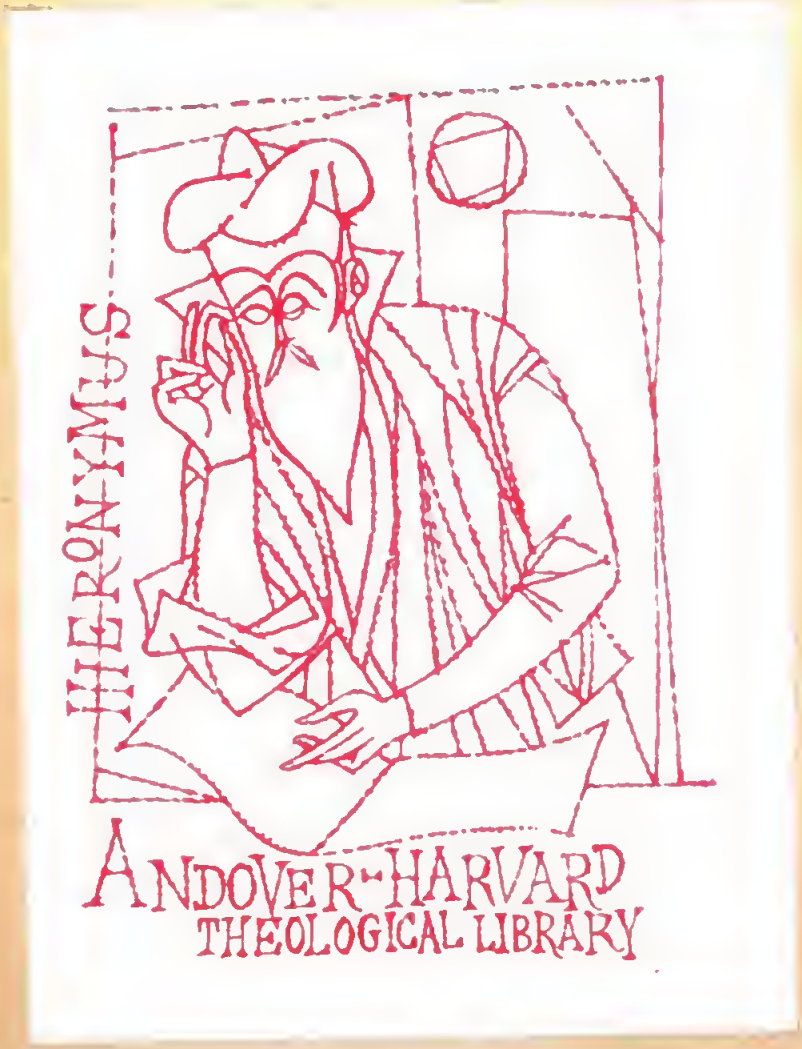
ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 3NZB D
PERIOD
1282
V.4:1
1822


HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Nachrichten

aus der

Brüder-Gemeine.

1822.

Erstes Heft.

Gnadau,

Verlegt und zu finden in der Buchhandlung der Evangelischen Brüder-Unität,

bey Christoph Ernst Senft,

so wie in den Brüdergemeinen.

1822.

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY
CAMBRIDGE, MASS.
Pam 1282
v. 4:1

Verzeichniß 1822

der Missions-Plätze der Evangelischen Brüder-Kirche, nebst den Namen der auf denselben angestellten Brüder und Schwestern, im Jahre 1821.

Missions-Plätze.	Angestellt.	
1) Auf den dänisch-westindischen Inseln. (Angefangen 1732.)		
Auf St. Thomas:	Geschw.	Hohe.
Neuherrnhut.	Der verw. Br.	Wied.
Niesky.	Geschw.	Lehmann.
		Sybrecht.
		Sievers.
		Mähr.
Auf St. Croix:	Der verw. Br.	Hünerbein.
Friedensberg.	Geschw.	Sparmeyer.
Friedensthal.		Jung.
Friedensfeld.		Petersen.
		Schäfer.
		Müller.
		Götz.
		Blitt.
Auf St. Jan:		Junghans.
Emaus.		Glöckler.
7. Bethanien.		Kleint.
	Die verw. Schw.	Hoyer.
	Geschw.	Bönhof und Damus auf der Reise dahin.

37

2) In Grönland. (Angefangen 1733.)

Neuherrnhut.	Geschw.	Beck.
Lichtenfels.		Gorke.
8. Lichtenau.		Kleinschmidt.

	Neuherrnhut.	Geſchw.	Lehmann.
	Lichtenfels.		Grillich.
3.	Lichtenau.		Eberle.
			Müller.
		Die led. Brr.	Fleig.
			Albert.
			Mehlhoſe.
			Ihrer u. Popp dahin berufen. 19

3) In Nord-Amerika. (Angefangen 1734.)

	Goſen.	Der verw. Br.	Gambold.
	Neu-Fairfield.	Geſchw.	Luckenbach.
3.	Springplace.		Schmidt.
			Bardill.
		Die led. Brr.	Hamann.
			Proske. 9

4) In Süd-Amerika. (Angefangen 1735.)

1.	Paramaribo.	Geſchw.	Genth.
			Graf.
			Lutzke.
			Schwarz.
			Buck. 10

5) Auf Jamaica. (Angefangen 1754.)

	Carmel.	Geſchw.	Hoch.
	Neu-Eden.		Becker.
3.	Irwin.		Hafa.
		Der verw. Br.	Light. 7

6) Auf Antigua. (Angefangen 1756.)

	St. Johns.	Der verw. Br.	Richter.
	Gracehill.	Geſchw.	Sautter.
	Gracebay.		Newby.
4.	Newfield.		Stobwaſſer.
			Oluſſen.
			Ellis.
			Taylor.
			Brunner, Robins } auf der Reiſe dahin.
		Die led. Schw.	Grohmann }
		Der led. Br.	Schurmann dahin berufen. 19

7) Auf

7) Auf Barbados. (Angefangen 1765.)

1.	Saron.	Geschw.	Berg.	2

8) In Labrador. (Angefangen 1770.)

		Geschw.	Kohlmeister.	
			Schmidtmann.	
			Müller.	
	Nain.		Meisner.	
	Hoffenthal.		Kmoch.	
3.	Okak.		Stürmann.	
			Kunath.	
			Lundberg.	
			Stock.	
		Die leb. Brr.	Morhardt.	
			Knaust.	
			Körner.	
			Beck.	
			Menzel.	
			Henn.	
		Die verw. Schw.	Martin.	25

9) Auf St. Kitts. (Angefangen 1775.)

	Basseterre.	Geschw.	Procop.	
2.	Bethesda.		Johannsen.	
			Kaltofen.	6

10) In Süd-Afrika. (Angef. 1736, erneuert 1792.)

		Geschw.	Hallbeck.	
			Clemens.	
	Gnadenthal.	Der verw. Br.	Bonatz.	
	Grünekloof.	Geschw.	Marsveldt.	
3.	Enon.		Schmitt.	
			Peterleitner.	
			Fritsch.	
			Beinbrecht.	
			Thomsen.	
			Lemmerz.	
			Stein.	
			Hornig.	
			Hoffmann.	
			Voigt.	

Der

	Der leb. Br.	Schulz.	
	Die verw. Schwrn.	Kohrhammer.	
		Schwinn.	
	Der leb. Br.	Halter dahin berufen.	31

11) In Rußland. (Erneuert 1815.)

1. Unter den Kalmücken.	Die leb. Brr.	Schill.	
		Loos.	
		Oehm.	3

Zusammen 168 Personen, auf 31 Plätzen;
5 Personen mehr, und 1 Platz weniger als voriges Jahr.

Eine

Eine Rede des seligen Bischof Heinrich von Bruiningk, gehalten am 4ten November 1767, über die Worte:

Ich habe einen Held erwecket, der helfen soll. Ps. 89, 20.

Hilf Deinem Volk, Herr Jesu Christ, und segne, was Dein Erbtheil ist.

Das war die große Weissagung, die in ihre Erfüllung ging, da der Sohn des Vaters, Gott von Art, zum Heil aller Menschen in diese Welt geboren ward, da er Fleisches und Blutes theilhaftig ward, wie es unsere Kinder theilhaftig werden, und in der Gestalt des sündigen Fleisches an Geberden als ein Mensch erfunden ward, und sich selbst für uns zum Opfer dahin gab. Es ist also die Person des Mittlers, Jesus Christus, auf den diese Worte der Verheißung gehen. Er war dazu in die Welt geboren, daß er die Hülfe schaffen sollte, nach welcher unter den Gläubigen des alten Bundes eine so sehnliche Nachfrage war: „Ach! daß die Hülfe aus Zion käme und der Herr Sein gefangen Volk erlöfete!“ —

Die Zeit der Hülfe ist erschienen, des Menschen Sohn war dazu geboren, und mit ihm war die Hülfe, die Erlösung, das Leben der Welt geboren. Er ist der Held, der zu uns kam, und alles auf sich nahm, und lebte dreyßig Jahre arm und veracht't, und ward geschlacht't zum Lösegeld für alle Welt.

So lange er auf Erden wandelte, hatte er den Charakter und den Ruf, daß er allen Leuten half, die

in

in ihrer Noth ihre Zuflucht zu ihm nahmen. So sagen die Evangelisten zu ihm: „Die Kraft des Herrn ging von ihm aus, und er half jedermann;“ so wie auch jedermann zu ihm kommen durfte. Denn er machte keinen Unterschied, weder unter Reichen noch Armen, weder unter Geringen noch Vornehmen, weder unter Kindern noch Alten, die Noth mochte den Leib oder die Seele betreffen, es war ihm eines wie das andere: was zu ihm kam, hatte an ihm seine gewisse Hülfe. Er half auch nicht nur mit Worten, er tröstete nicht nur die Elenden und Kranken, sondern er half ihnen thätig. Seine hülfreiche Hand erzeigte sich in Heilung der Kranken und in vielen andern Wunderthaten auf eine solche Weise, daß es in seinen letzten Stunden mit unter die Vorwürfe kam, die man ihm machte: „Andern hat er geholfen, und kann ihm selber nicht helfen;“ und: „Bist Du Christus, so hilf Dir selber und uns!“ Mit diesem Zeugnisse, das ihm die Menschen gaben: er hat allen geholfen, hat er am Kreuze gehangen, als der Held, der in aller Noth hilft, als der Jesus, bey dem man Hülfe, Trost und Rath haben kann, in allen Umständen.

Aber das war eben die Zeit, die große Stunde, da er um unsrer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen ward, da er als das Opfer, das uns mit Gott versöhnet, als der Bürge für unsre Schuld, sein Leben ließ. Das war die große Heilsstunde, da er uns durch seinen heiligen Leichnam und durch sein heiliges Blut half aus aller Noth. Nun war die rechte, die ganze, die ewige Hülfe da. „Ich habe einen Held erwecket, der helfen soll.“ Nun hing der Held

da

da am Kreuzesſtamm, und zerſtörte die Werke des Satans durch ſeinen Tod. Seit ſeinem herben, bittern Tod, ſeit ſeinem blutigen und ſchmerzlichen Leiden, ſeit ſeinem Stöhnen und Zagen und ſeiner Marter, Angſt und Stich, iſt nun die Rettung und Hülfe da für alles, was aus ſeiner blut'gen Füll' als Sünder Gnade nehmen will.

Darum beriefen die Apoſtel ſich nachher ſo darauf: wir haben einen Heiland, der will, daß allen Menſchen geholfen werde; es ſoll Alles Hülfe krigen bey ihm, wem nur um Hülfe zu thun iſt. Er iſt der Mann, der helfen kann aus aller Noth, der Menſchgewordne Gott. Nun ſoll keine Menſchenſeele auftreten, weder hier in der Zeit, noch dereinſt in der Ewigkeit, die ſagen könnte: mir iſt nicht geholfen worden, ich habe um Hülfe geſchrien, ich wäre ſo gern errettet und ſelig worden, aber mir iſt nicht geholfen worden! — Das wird keine Menſchenſeele ſagen können. Wozu wäre Jeſus ſonſt geſtorben, wozu hätte er ſonſt ſein Blut vergoſſen und das Löſegeld gezahlet mit ſeinen blutigen Wunden? Der Apoſtel Paulus gehet in der Materie der realen Hülfe, die uns durch die Perſon Jeſu widerfährt, ſo weit, daß er ſagt: „Chriſtus Jeſus iſt verſucht worden allenthalben, gleich wie wir, auf daß er helfen könnte allen denen, die verſucht werden," die in ſolche Umſtände kommen, wo ſich eine Menſchenſeele aus eigener Kraft nicht helfen kann, wenn ſie gleich will; daß er ſich als der Heiland ſeines Leibes, als unſer Erlöſer, ja unſer Bluts- und Muthsfreund an einem jeden Herzen beweiſe, das ſich nach ſeiner Hülfe ſehnet.

Was das für ein unaussprechlicher Trost ist für diejenigen, die ihr Herz kennen gelernt haben, die ihr Naturelend und die Sündigkeit kennen, mit der sie hier umgeben sind, und die da wissen, was das heißt, durch das Jammerthal gehen, umgeben seyn mit so viel tausend Schwachheiten, Gebrechen, Mängeln und Elend, keinen Tag wissen, was wird dir morgen vorkommen, in was für Umstände kannst du übermorgen gerathen? das wissen wir, das haben wir schon so vielfältig erfahren, und erfahren es noch täglich.

Wenn wir unsern eigenen Gnadengang bedenken, lieben Brr. und Schwn., wie uns ist geholfen worden; so müssen wir sagen: wir sind zum Heiland gekommen; wir haben unsre Hülfe nirgends sonst gefunden, als bey ihm und bey seinen blutigen Wunden; wenn wir sie auch sonst wo gesucht, wenn wir das und jenes probirt haben und haben gedacht: Das wird mir aus meiner Verlegenheit helfen, mir Ruhe für meine Seele schaffen; so hat doch alles nicht zugelangt, es hat uns nichts geholfen. Aber da wir mit unserer ganzen Noth, mit allem, was uns drückte und uns ein schweres Herz machte, zu der Person des Heilandes kamen, da wir zum Kreuze krochen, uns zu seinen Füßen hinlegten und ihm sagten: Ach! lieber Heiland, erbarme dich über mich und hilf mir! ich weiß mir sonst nirgends hin; ich kann mir selbst nicht helfen, ein anderer auch nicht; es kann mich niemand trösten, niemand kann mir meine Sünden vergeben als Du alleine; darum hilf Du mir, so wird mir geholfen; — da ist uns Hülfe widerfahren aus seinen heiligen Wunden, da ist uns wohl ums Herz worden, da ist unsere Seele aufs Geraume gekommen, da haben wir Freude, Le-

ben

ben und Seligkeit erfahren, da ſind wir worden wie neugeborne Kinder. — Das iſt unſer Bekenntniß. Wenn alſo die Rede davon iſt, wer armen Sündern hilft und helfen kann, die über ſich verlegen ſind; ſo iſt der Rath, den wir aus der Erfahrung geben können: ach! nur zum Heiland hingeeilt, ihm die Noth geſagt: ſiehe, lieber Heiland, ſo ſehe ich aus, ſo elend, ſo verdorben, ſo voller Sünde! ich kann mir nichts nehmen und nichts geben; aber Du, liebreiches Herz, kannſt mir allein helfen; haſt Du doch noch keinen Sünder verſchmähet, Du wirſt mich auch nicht verſchmähen. Gewiß, er hilft ſeinen Gläubigen allen, und er hilft nicht nur, ſondern er ſegnet auch ſein Erbtheil, das er mit Todesmühe ſich ſelber erkaufet und verdienet, dem er aus ſeiner Noth geholfen und es ſo ſelig gemacht hat.

Wir vergeſſen es freylich nie, daß wir ihm blutſauer worden ſind; ein jedes von uns iſt ihm theuer zu ſtehen gekommen, er hat es unbeſchreiblich ſchwer gehabt, da er unſer Glück und ewiges Heil zu Stande gebracht hat, wir ſind in Wahrheit ſein ſauer erworbener Lohn. Es kann kein Tagelöhner ſo ſauer um ſeinen Lohn arbeiten, als er um unſre arme Herzen gearbeitet hat. Darum iſt es kein Wunder, daß ein Herz, das einmal von Jeſu bittern Schmerzen und von Seiner Liebe verwundet worden iſt, keinen größern Wunſch hat im Himmel und auf Erden, als daß es denkt: Lieber Heiland, möchte ich Dir doch zur Freude ſeyn! möchte doch Deine Seele, die ſich um mich ſo betrübet, die um mich gebetet und geflehet hat, nun an mir getröſtet werden! möchteſt Du Dich doch nun darüber freuen können, daß es Dir gelungen iſt, mit Dei-

nem

nem armen Kinde, das Dich nun lieb hat, aber lange nicht genug!

Ges. Ich liebe dich zwar, doch lange nicht gar ꝛc.
Ach! jeder Gedank' sey um den Genuß deiner Innigkeit krank!

Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, Sonntag, den 17ten December 1820.

Ges. Mein Erlöser kennet mich ꝛc.
Groß ist seiner Liebe Kraft ꝛc.

Loosung: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? und ob sie desselbigen vergäße, so will Ich doch deiner nicht vergessen. Jes. 49, 15.

O du Herz voll Gnad' und Liebe! wer begreifet deine Triebe? 1183, 1.

Lehrtext: Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrey, noch Schmerz wird mehr seyn; denn das erste ist vergangen. Offenb. 21, 4.

Seligkeit in Ewigkeit singt man den Gliedern der Gemein'; Herrlichkeit und Wonn' und Freud' wird über ihrem Haupte seyn, wenn's geschlacht'te Marterlamm, das das Leben wieder nahm, unser auserwählter Hirt', ihre Augen trocknen wird.

Wenn wir, m. l. Brr. u. Schwn., die ganze Kraft des Trostwortes empfinden wollen, welches in unserer heuti-

heutigen Loosung ausgesprochen ist; so müssen wir uns zurück versetzen in die Zeit, in welcher es dem Volke Israel, und insonderheit den Gläubigen aus demselben gegeben worden ist. Es war von den Propheten Jesaias, Jeremias und mehreren anderen auf Befehl des Herrn dem Volke Israel die traurige Botschaft gebracht worden, daß die Zeit ganz nahe sey, in welcher es in die Babylonische Gefangenschaft würde abgeführet werden. Ein großer Theil des Volkes achtete auf diese Vorhersagungen der Propheten nicht, sondern spottete derselben, als einer Sache, die nicht eintreffen werde, und wodurch man sich daher nicht brauche schrecken zu lassen. Die Gläubigen damaliger Zeit aber wurden über diese Nachricht sehr betreten, und wußten gar nicht, was sie dazu denken und wie sie dieses mit der ihnen so bekannten Güte ihres Herrn vereinigen sollten. Der nächste Gedanke, der ihnen hiebey einfallen wollte, war, daß sie sich doch wol der Gnade ihres Gottes nicht mehr würden getrösten dürfen. Zion spricht, sagt der Prophet in den Worten, die vor unsern Loosungsworten hergehen: Der Herr hat mich verlassen! der Herr hat mein vergessen! — Es wollte ihnen nämlich deuchten, als ob die Barmherzigkeit des Herrn gegen sie ein Ende hätte, als ob Er sie nunmehr dahin gäbe in die Hand ihrer Feinde, und zwar der Heiden, und sich weiter nicht um sie bekümmerte. Da bekamen sie aber die Antwort, die wir zu unserer Loosung haben: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? und ob sie desselbigen vergäße, so will Ich doch deiner nicht vergessen; siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.

Das war es, m. l. Brr. u. Schwn., woran sich die Gläubigen damaliger Zeit schon halten sollten, und sie wurden dabey zur Stärkung ihres Glaubens insonderheit darauf hingewiesen, sich zurück zu erinnern an alles das, was ihr Herr und Gott schon seit so langer Zeit an ihnen Gutes gethan, wie Er sie von Alters her an Seiner Hand geleitet, wie Er sie aus dem Diensthause Aegyptens mit starker Hand heraus geführet, wie Er in der Wüste sich ihrer angenommen und sie in das gelobte Land hineingeführet hatte, und was Er von der Zeit an für Beweise seiner Güte und Treue ihnen gegeben hatte. Das sollten sie ja nicht vergessen; und wenn sie das recht erwägen wollten, dann würden sie bald den unglücklichen Gedanken fahren lassen, als ob Er seine Hand von ihnen abziehen und sie verlassen könne; vielmehr würden sie dagegen die Meynung fest auffassen: es ist nicht möglich, daß Er aufhören sollte, sich unser zu erbarmen; es ist nicht möglich, daß Er uns auf einmal der Willkühr fremder Völker überlassen sollte, nein: Er wird auch in fernem Lande unser gedenken nach seinem Wort. Darum wollen wir auf Ihn hoffen.

Wenn aber, m. l. Brr. u. Schwn., die Gläubigen des alten Bundes darauf gewiesen waren, daß sie ihren Glauben, wenn er wankend werden wollte, durch die Rückerinnerung an das, was der Herr Großes an ihnen schon gethan hatte, sollten befestigen lassen: so müssen wir noch mit weit mehrerem Recht darauf gewiesen werden können. Denn wir haben ja noch weit größere Beweise der Liebe, der Huld und der Barmherzigkeit Gottes, als jene haben konnten. Wir brauchen nicht mehr auf Den zu warten, der kommen

sollte,

ſollte, Sein Volk ſelig zu machen von ihren Sünden, ſondern wir können einander entgegen rufen: Er iſt da, auf den die Völker harrten; wir wiſſen und bekennen mit Freude und Dank, daß der Sohn Gottes gekommen iſt; daß Er aus Liebe zu uns den Himmel zerriſſen hat und auf die Erde herabgekommen iſt, um durch Sein Menſchwerden die ganze Menſchheit mit ſich wieder zu vereinigen und zu heiligen. Wir wiſſen, was Er zu unſerm Heil gethan hat; wie kein Tröpflein Blutes Ihm zu theuer war, Er gab es willig für uns her, damit Er uns die verlorene Seligkeit wieder möchte erwerben können. Da ſagen wir wol mit Recht: O du Herz voll Gnad' und Liebe, wer begreifet deine Triebe? die Triebe Deiner Liebe gegen die armen, gefallenen Menſchen, die Du vom Tode erretten und von der Sünde erlöſen wollteſt durch Dich ſelbſt, dadurch, daß Du Dein Leben in den Tod gegeben und Dein Blut für ſie vergoſſen haſt.

Kommen auch wir nun, m. l. Brr. u. Schwn., in unſerm Lebensgang durch dieſe Zeit in ſolche Umſtände hinein, da es uns vorkommen will, als ob der Herr unſer Heiland uns verlaſſen, unſer vergeſſen hätte; kommen Stunden über uns, in welchen unſer Glaube an Ihn wankend werden und unſre Zuverſicht zu Ihm hinfallen will: ſo iſt kein beſſerer Rath für uns, als daß wir von der Noth, die uns jetzt drückt, einen Blick zurück thun auf die vielfältigen Proben der unwandelbaren Treue unſers Herrn, die wir in unſern früheren Lebensjahren unter ähnlichen Umſtänden zu unſerm Troſt ſchon ſo oft erfahren und in die Hände bekommen haben. Da werden wir bald inne werden, wie Unrecht wir thäten, wenn wir nun noch einen Zweifel in Seine Gnade

und

und Güte und in Seine Bereitwilligkeit, uns zu helfen, wo wir Seiner Hülfe bedürfen, setzen wollten. Zugleich ist bey dem Gedanken, daß der Heiland uns verlassen und unser vergessen habe, nicht aus der Acht zu lassen, wie dieses sich gewöhnlich gerade umgekehrt so verhält: es ist nicht der Herr, unser Gott, der uns verlassen hat, sondern wir sind es, die Ihn verlassen haben; und weil wir Sein vergessen haben, von Ihm abgewichen sind, und uns von Ihm entfremdet haben, so haben wir Ihn vielleicht genöthiget, Sein Angesicht auf einen Augenblick vor uns zu verbergen, damit wir erkennen mögen, wie tief wir gefallen sind, und dadurch mögen veranlaßt werden, zur ersten Liebe und Anhänglichkeit an den Heiland wieder zurück zu kehren. Denn wo die Liebe zum Heiland im Herzen fehlt, da fehlt es auch am gläubigen Vertrauen auf Ihn und seine Durchhülfe in allen Umständen. Wir würden aber sehr Unrecht thun, wenn wir die Schuld davon Ihm beymessen wollten, indem seine Verheißung, daß Er uns nicht verlassen kann noch will, felsenfest stehet und von Ihm mit dem Zusatz bestätiget ist: Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet. — Dieses ist auch jetzt nicht mehr eine figürliche Redensart, wie zu der Zeit, da der Prophet sie aussprach, sondern es ist in der That und Wahrheit so. Wir wissen, daß der Heiland um unserer Sünden willen sich hat Hände und Füße durchbohren lassen, und daß Er mit den Nägelmaalen auf den Thron seiner Herrlichkeit zurück gekehrt ist. Er kann uns daher nicht vergessen. So wie man das besonders hoch und werth hält, was einem sauer geworden ist zu erwerben; so sind wir auch theuer geachtet in Seinen Augen, denn wir haben Ihm sein Leben und sein

Blut

Blut gekoſtet. Er denket ſtets an uns, und iſt darauf bedacht, wie er uns von einer Zeit zur andern ſeine Gnade könne zu erkennen geben.

Wir haben aber auch, m. l. Brr. u. Schwn., bey der Klage: Der Herr hat mich verlaſſen! der Herr hat mein vergeſſen! Urſache, bey uns nachzufragen, ob dieſe unſre Klage nicht etwa ihren Grund habe in einem gewiſſen Eigenſinn, in einem Eigenwillen, der in unſern Herzen entſteht. Wir glauben manchmal, dem Herrn die Wege vorſchreiben zu können, die Er mit uns gehen ſoll, wir glauben wol auch, die einzig rechten getroffen zu haben. Wenn Er uns nun dagegen anders führet, als wir es uns ausgedacht hatten; ſo glauben wir uns berechtiget, zu klagen, daß Er uns verlaſſe. Da ſollten wir vielmehr darauf zurück kommen, daß Seine Gedanken nicht immer die unſrigen ſind oder ſeyn können, daß Seine Wege nicht immer mit den unſrigen übereinſtimmen können. Denn ſo viel der Himmel höher iſt als die Erde, ſo viel ſind Seine Gedanken höher als unſre Gedanken und Seine Wege als unſre Wege. Wir unterwerfen uns daher billig Seinem allein weiſen und heiligen Rath und Willen.

Wir in der Brüdergemeine, m. l. Brr. u. Schwn., haben ja unſre ganze Führung dem Heiland hingegeben im Ganzen und in den Theilen; wir bekennen ja öffentlich, daß wir uns nicht ſelbſt leiten und den Weg vorzeichnen wollen, auf dem wir zu gehen haben; ſondern ſo wie wir unſern Herrn und Heiland, als das einzige Oberhaupt ſeiner Gemeine erkennen und verehren: „ſo haben wir auch unſre ganze Führung Ihm in ſeine Hände übergeben, und freuen uns, zu wiſſen, daß Er, als unſer Hirte und König, ſich unſer annehmen und

unser Führer auf der Lebensbahn seyn will. Da kann Er uns nun freylich nicht immer so leiten, wie es uns vorkommen will, daß es recht wäre; ja er findet wol zuweilen nöthig, seine Kinder in besondere Prüfungen hinein zu führen, um dadurch ihren Glauben zu stärken und zu vermehren. Ja, es kann auch dahin kommen, daß er genöthiget wird, Seine Kinder mit einer Art Züchtigung heimzusuchen. Wenn diese da ist, so dünket sie uns, wie Paulus sagt, nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; aber — fügt er hinzu — darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind. (Ebr. 12, 11.) Der Heiland kann sich selbst nicht leugnen. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? und ob sie desselbigen vergäße, so will Ich doch dein nicht vergessen. So spricht Er zu einem jeden von uns, mit dem Er einmal in den Bund der Liebe und des Friedens getreten ist. Darauf können wir uns felsenfest verlassen, mit einer Hoffnung, die nicht trügen kann. Wenn wir daher auch durch manche Prüfungen durchgehen müssen; wenn uns auch auf unserm Lebenspfade dies und jenes begegnet, was uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn dünket: o, m. l. Brr. u. Schwn., so wollen wir darum doch unsre Zuversicht zu dem Herrn, unserm Heiland, nie fahren lassen, sondern fest glauben, daß Er uns Sein Licht auf unserm Wege nicht ganz entziehen werde, und wenn Er uns durch's düstere Thal hindurch geführet hat, uns wieder erquicken werde vor seinem Angesicht. Die Zeit der Thränensaat währet ohnehin nicht lange, und auf dieselbe folgt, wenn wir dabey von unserm Herrn nicht abweichen, die Zeit

der

der Ernte mit Freuden. Es kommt denen, die hier zum Volke Gottes gehörten, und unter allen Abwechselungen dieses Lebens ihr Glaubens-Auge auf ihren Heiland richteten, eine Zeit, da nach den Worten unsers heutigen Textes Gott abwischen wird alle Thränen von ihren Augen, da kein Tod mehr seyn wird, noch Geschrey, noch Schmerz wird mehr seyn; denn das Erste ist vergangen.

Da wir nun eine solche Hoffnung haben, m. L. Brr. u. Schwn., so wollen wir derselben mit Freuden und im Glauben entgegen gehen; wir wollen festhalten an unserm Heiland, der uns erwählet hat zu seinem Eigenthum; wir wollen unter Freud' und Leid Ihn unsre Freude und Stärke seyn lassen; und so werden wir durchdringen können zum Genuß der Seligkeit, die den Gläubigen in der Gemeine dort oben bereitet ist, wo's geschlacht'te Marterlamm, das das Leben wieder nahm, unser auserwählter Hirt, unsre Augen trocknen wird.

Ges. Alles Heil wird uns zu Theil ꝛc.
Amen ja, Hallelujah! sey hochgelobt, Herr Jesu Christ ꝛc. Nr. 1736, 3.

Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, am 18ten März 1821.

Ges. O Wunder ohne Maßen ꝛc.
Der, der hat ausgelöschet ꝛc.

Lehrtext: Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht

hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. 1 Joh. 4, 18.

Wie freundlich, selig, süß und schön ist, Jesu, deine Liebe! wo diese ist, kann nichts bestehen, das meinen Geist betrübe. 682, 3.

Was das für eine Art von Furcht ist, von der Johannes in unserm heutigen Text redet, das erklärt er dadurch, daß er hinzufügt: Diese Furcht kann mit der Liebe nicht bestehen, und: Diese Furcht hat Pein. Daraus ist klar, daß hier nicht die Rede ist von der kindlichen Furcht, oder der Ehrfurcht und dem tiefen Respect vor Gott, unserm Herrn; denn diese kindliche Furcht kann nicht nur mit der Liebe zu Gott wohl bestehen, sondern sie ist damit genau verbunden. Diese kindliche Furcht hat auch nicht ein peinliches Gefühl, sondern sie ist vielmehr erquickend und aufmunternd. Wir sehen das an guten Kindern, die Ehrfurcht gegen ihre Eltern haben, aber durch diese Ehrfurcht keinesweges in der Liebe, in der Anhänglichkeit und Zärtlichkeit gegen dieselben gestöret werden. Es ist auch nicht die Rede von einer gewissen Furchtsamkeit, oder Blödigkeit und Schüchternheit, die aus dem Gefühl und Bewußtseyn unsrer Schwäche und der Unzulänglichkeit unsrer Kräfte entsteht, wenn wir in Umstände des Lebens kommen, da wir Schwierigkeiten auf unserm Pfade antreffen, oder da wir etwas thun, unternehmen und wagen sollen, was uns für das Maaß unsrer Kräfte allzuschwer und groß vorkommt. Da können auch Kinder Gottes von einer Furchtsamkeit und Blödigkeit angewandelt werden; allein sie ist bey ihnen nicht so überwiegend, daß sie zur Verzagtheit hinge-

hingerissen würden, sondern weil sie Den kennen, an den sie sich lehnen dürfen in allen Umständen, der den Müden Kraft, und den Unvermögenden Stärke darzureichen verheißen hat; so fassen sie bald wieder Muth, und die Furcht weicht dem Vertrauen auf Seinen mächtigen Beystand. Man kann daher nicht sagen, daß diese Furchtsamkeit und Blödigkeit nicht mit der Liebe bestehen können, und daß sie eine peinliche Empfindung sey, sondern sie ist vielmehr eine Erinnerung an unsre menschliche Schwachheit und Ohnmacht, die uns antreibt, den Herrn um Hülfe anzuflehen; und wenn wir dann nach Seiner Verheißung Seinen Beystand erfahren, so werden unsre Herzen zur Liebe gegen Ihn, zur Freude über Ihn und zum festen Vertrauen auf Ihn immer mehr erweckt und belebt. Die Furcht, von welcher Johannes hier spricht, ist die knechtische Furcht, die Furcht, die der Sünder, den das erwachte Gewissen anklagt und verurtheilt, vor Gott, als dem gerechten Richter, empfindet, da er zittert und bebt vor der Strafe, die er von Gott zu fürchten hat. Diese Furcht war nicht im Menschen, so wie er aus der Hand des Schöpfers kam. So lange unsre ersten Eltern im Stande der Unschuld blieben, wußten sie nichts von der knechtischen Furcht; sie standen mit ihrem Gott und Schöpfer in dem Verhältniß geliebter Kinder zu ihrem geliebten Vater; sie gingen mit Ihm kindlich und vertraulich um; es war ihnen wohl in Seiner Nähe. Aber da sie Sünder geworden waren, so trat auch gleich die Furcht ein. Da Adam nach dem Falle den Herrn hörete im Garten wandeln, so floh er, und versteckte sich, und bekannte: ich fürchtete mich. Diese knechtische Furcht, die Folge des bösen Gewissens, ist, wie der

Tod,

Tod, zu allen Menschen hindurch gedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben. Weil sie alle ohne Ausnahme Sünder sind, so haben sie auch ein böses Gewissen, eine knechtische Furcht vor Gott. Und in dieser Furcht hätten alle Menschen ohne Ausnahme Knechte seyn müssen im ganzen Leben. Ach! welch ein jammervoller Zustand ist es, worein das menschliche Geschlecht durch die Sünde versunken ist! Schrecken zu empfinden vor seinem Schöpfer, sich vor Ihm verbergen zu wollen, und doch zu wissen, daß Seine Hand uns überall ergreift, daß Seine Gegenwart uns wie die Luft umgibt, daß kein Ort zu finden ist, wohin man vor Ihm entfliehen könnte! Welch ein schreckenvoller Zustand, zu zittern und zu beben vor der Strafe und dem Urtheil, das der gerechte Richter über den Sünder aussprechen wird! Ach! m. l. Brr. u. Schwn.! aus dem Jammer konnte uns nichts retten als das göttliche Erbarmen, das alles Denken übersteigt. Preis und Anbetung sey unserm Gott in Zeit und Ewigkeit gebracht, daß Er sich der armen, unglückseligen, so tief gefallenen Menschen, die sich durch die Sünde in solchen Jammer, Angst und Pein gestürzt hatten, erbarmet und Rath und Hülfe geschafft hat, daß sie können befreyet werden von der schrecklichen Pein der knechtischen Furcht. Furcht wird vertrieben durch Liebe. Dieses Mittel erwählte unser barmherziger Gott. Er gab uns den allergrößten, überzeugendsten, herzbinnehmendsten Beweis Seiner Liebe. Davon sagt der Apostel Johannes in demselben Capitel, aus welchem unser Text genommen ist: Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott Seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn sollen leben. Darinnen stehet die

Liebe

Liebe nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns geliebet hat und gesandt Seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden. — Also hat Gott die Welt geliebet, — sagt unser Heiland, — daß Er Seinen Sohn gab, daß Er den Geliebten Seines Herzens zu uns verlornen Sündern sandte, damit Er durch sein Leben, Leiden und Sterben uns befreyete von dem Fluch und der Strafe der Sünde, und uns ewiges Heil, ewige Seligkeit erwürbe. Liebe hat unsern Schöpfer zu uns herab getrieben; Liebe riß Ihn von dem Thron; aus Liebe hat Er das Werk unsrer Erlösung übernommen und auf das herrlichste hinaus geführet; aus Liebe hat Er alles gethan, was erforderlich war, um unsre Strafe wegzunehmen und uns zu erlösen von ewiger Angst und Pein.

Wenn nun der heilige Geist einem Menschenherzen diese Liebe Gottes, die sich in dem Leiden und Sterben unsers Heilandes so herrlich geoffenbaret hat, verkläret, wenn Er die Seele hinführt auf den Oelberg, und im Geiste sie erblicken läßt den für unsre Schuld und Noth leidenden Heiland, wie Er mit der Last unsrer Sünden beladen, zitterte und zagte, wie Sein Blut auf die Erde floß wie Schweißtropfen, da Seine Seele arbeitetete, da Er mit dem Tode rang, da Er den Fluch, der über uns kommen sollte, auf sich genommen und die Strafe unsrer Sünden an Seiner heiligen Seele erduldete; wie Er dann verspottet, gegeißelt, mit Dornen gekrönet, an's Kreuz geheftet wurde, und da von Gott verlassen hing, bis Er ausrufen konnte: Es ist vollbracht! — wenn der heilige Geist einer Seele Jesum in Seiner Martergestalt so vormahlt, als ob Er vor unsern Augen gekreuziget wäre; da wird

das

das Herz erweicht, es wird ergriffen von der unbeschreiblichen Liebe unsers Heilandes. Da kann man Muth zu Ihm fassen; da lernet man glauben, und man fühlt es im Herzen: Mein Heiland liebet mich, der alle meine Schmerzen und Krankheit nahm auf sich; Sein Martertod und Bluten beweis't mir's tausendmal. Da verschwindet Furcht und Angst und Zweifel. Man fühlet und bekennet es, daß man ein armer Sünder ist; man steht da, und spricht: Schau her, hier steh' ich Armer, der Zorn verdienet hat! Aber zugleich heißt es im Herzen: Meine Schuld kann mich nicht drücken, denn mein Bürge hat sie auf sich genommen; Er hat für mich bezahlt, nun darf ich nicht mehr fürchten den verdammenden Ausspruch des gerechten Richters, sondern ich bin bey Gott in Gnaden. So verschwindet die knechtische Furcht. Dagegen kommen wir mit unserm Heiland, dem Freunde unsrer Seele, in eine innige Liebesverbindung; das Herz wird auf das Mächtigste zu Ihm hingezogen, und durch das Gefühl Seiner Freundlichkeit und Herablassung zu uns Armen immer inniger mit Ihm verbunden, und wir bekommen den kindlichen Geist, durch welchen wir rufen: Abba! lieber Vater! wir wissen, unser lieber Heiland zeigt uns Seinem Vater an als Seelen, die Ihm angehören, denen Er ihre Sünden vergeben hat, und der liebe Vater nimmt uns an in Jesu Christo, als Seine geliebten Kinder. Wir dürfen uns Seiner Liebe, Seiner Aufsicht, Seines Schutzes getrösten und erfreuen, und mit kindlichen Herzen mit allen unsern Anliegen zu Ihm hinnahen. Das ist ein seliges Leben! Einer Gesellschaft solcher begnadigten Kinder Gottes kann man zurufen: Was fürchtest du, des Herrn geweihter

Saame!

Saame! Es ist ja nichts zu fürchten als Sein Name! Was wäre das, wovor du dich fürchten solltest? Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja viel mehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns. Was kann uns thun die Sünde? Sie ist abgethan und vergeben. Was kann uns thun der Tod? Der Stachel ist ihm genommen. Unser Tod ist nur ein Ausgang aus allem Elend, ein Uebergang in die ewige, volle Seligkeit. Wallen wir gleich hier in Schwachheit; sind wir gleich mit mancherley Gebrechen und Mängeln umgeben: so können wir doch unsern Gang getrost und freudig gehen, und dürfen uns vor keinem Unglück fürchten; denn unser Heiländ, der uns bis in den Tod geliebet, der sich selbst hingegeben hat, um uns von der knechtischen Furcht zu befreyen, ist bey uns, leitet uns an Seiner Hand, und wird uns an derselben erhalten bis zum ewigen Leben.

Nur eine Furcht, m. l. Brüder und Schwestern, begleitet uns, so lange wir hier in Schwachheit wallen, und das ist die Furcht, die Besorgniß, daß wir das köstliche Kleinod, das wir erlangt haben, wieder verlieren, um den Schatz kommen könnten, der uns anvertraut ist. Denn wir wissen, was für arme, unzuverlässige Wesen wir sind, wie geneigt unser Herz ist zur Gleichgültigkeit, zur Trägheit, und wie leicht es daher geschehen kann, daß wir die Gnade, die wir erlangt haben, wieder verlieren. Bleiben wir bey dem Blick auf unsre Schwachheit und Unzuverlässigkeit allein stehen, oder verweilen zu lange dabey; so kann

daraus

daraus wohl eine Beklommenheit, eine ängstliche Furcht entstehen. Aber der Heiland ist so treu, und kommt uns, Seinen armen Kindern, zu Hülfe, ermuntert uns durch Seinen Geist, abzusehen von uns selbst und unsrer Schwäche, und hinzublicken auf Ihn, wie Er sich für uns in Noth und Tod dahin gegeben hat, hinzublicken auf Seine unermeßliche Liebe. Wenn das geschieht, so bekommen wir einen neuen Eindruck davon, daß Er, der sich für uns dahin gegeben und so viel an uns gewendet hat, uns nicht lassen, sondern mit Seiner Gnade und Kraft unsrer Schwachheit und Ohnmacht wieder zu Hülfe kommen werde. Da wird denn das Herz ermuntert und belebt, so daß wir, zwar gebeugt und klein, und mit dem tiefen Gefühl, daß wir für uns selbst nicht bestehen können, doch unsern Gang mit Freuden gehen, und den Frieden, der unsre Herzen bey unsrer Begnadigung erfüllet hat, unverrücklich genießen. Zu dieser Seligkeit, zu dieser herrlichen Freyheit der Kinder Gottes, der Freyheit von der knechtischen Furcht, sind wir, m. l. Brr. und Schw., alle berufen; wir alle sollen Leute seyn, die sich in Gott, ihrem Heiland, innig freuen, die Ihm dienen ohne Furcht, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, und durch Liebe sich treiben lassen, Seinen Willen von Herzen und mit Freuden zu thun. O möchte Er durch Seine Gnade, die Er uns so reichlich darreicht, uns alle immer mehr zubereiten können zu solchen Herzen, über die Er sich freuen kann und die in Ihm selig und fröhlich sind!

Gesp. Jesus hat uns bis in Tod geliebet ꝛc.

Bericht

Bericht von Neu-Eden auf Jamaica, vom Jahr 1819.

Nach der am 10ten Januar erfolgten Ankunft der Geschwister Hafa auf Carmel, machten wir, die Geschwister Becker, am Sonntag, den 17ten, unsern Abschied mit der hasigen Negergemeine, welche wir sieben Monat, seit dem Heimgang des Br. Lang, bedienet haben, und zogen am 20sten von da wieder nach Neu-Eden, wo wir in der Zwischenzeit nur bisweilen besucht hatten. Diese Veränderung war nicht weniger für uns, als für das Gemeinlein in Neu-Eden ganz erwünscht, da demselben während unsrer Abwesenheit doch etwas an der nöthigen Pflege abgegangen war. Es bestand beym Schluß des vorigen Jahres aus 137 getauften Erwachsenen, unter welchen sich auch nicht ein einziger Freyneger befindet. Diese Klasse von Negern frägt überhaupt wenig nach Gottes Wort, wie wir bisher auf unserm Posten bemerkt haben, sondern vermeidet die Anhörung desselben geflissentlich, um nicht in der falschen Ruhe und auf den Wegen der Sünde gestört zu werden. So gern wir daher den Negersklaven eine Erleichterung ihres harten Schicksals wünschen möchten: so wenig können wir glauben, daß ihnen eine völlige Freyheit zuträglich wäre, da eben das Drückende ihrer Lage ein besonderer Beweggrund für sie wird, der Stimme des Geistes Gottes Gehör zu geben, und sich nach dem ewigen Glücke der Kinder Gottes umzusehen. Uebrigens sind die von uns entfernt wohnenden Neger weistentheils nicht um ihr Seelenheil verlegen, als diejenigen, die in unserer Nähe

wohnen

leben.

leben. Jene freuen ſich herzlich, ſo oft ſie Gelegenheit haben, uns zu beſuchen; und dazu iſt ihnen der Umſtand günſtig, daß die Landſtraße, welche vom ſchwarzen Fluß von der See her nach der Hauptſtadt Kingſton geht, dicht bey unſerm Hauſe vorbey führt.

Das Sprechen mit dieſen Negern von den Bergen im März war uns erfreulich. Es hatten ſich dazu von den Taufcandidaten und neuen Leuten 104 Perſonen eingefunden. Von den Getauften und Abendmahls-Candidaten hingegen konnten einige Wochen darauf nicht viele zum Sprechen kommen, da ſie um dieſe Zeit wegen der Zuckerernte mehr als je mit Arbeit überhäuft waren. Dieſer Druck dauerte länger als vier Monat; und da ihnen auch zum nöthigſten Schlaf kaum einigermaßen Zeit vergönnt wurde, ſo konnten ſie es kaum aushalten. Wirklich liefen einmal auf der Plantage Bogue alle Neger, die das Zuckerrohr wegzufahren hatten, davon, um doch etwas auszuruhen: denn die Arbeit mußte auch an den Sonntagen fortgeſetzt werden. Ein Neger, der auf dem Wagen eingeſchlafen war, fiel herab, das Rad ging über ihn, und er wurde für todt aufgehoben; es fand ſich aber, daß ihm nur ein Arm gebrochen war.

Am 1ſten April wurde in unſrer Wohnung eine gelbe Schlange, welche über zwey Ellen lang und ſechs Zoll dick war, entdeckt, und mit Hülfe einiger Neger getödtet.

In der Charwoche ging ich (Br. Becker) auf die vier nahe liegenden Plantagen, und hielt den Schwachen und Kranken Verſammlungen, wofür ſie ſehr dankbar waren. Hier in Neu-Eden war in eben dieſer Woche alle Abend Verſammlung, in welcher die Geſchichte

ſchichte des Leidens und Todes Jeſu geleſen wurde, wozu ſich aber des Regens wegen viel Alte und Schwache nicht einfinden konnten. Am Charfreytag aber (den 9ten April), da es nicht regnete, kamen ſo viel Neger und Mulatten, daß unſer Haus bey weitem nicht alle faſſen konnte. Am erſten Oſtertage war das Haus und der Platz vor demſelben mit Menſchen angefüllt. Es iſt ein Vergnügen, die Neger vor und nach den Verſammlungen zu ſehen; denn ſie fühlen ſich glücklich, an einem Orte zu ſeyn, wo die knechtiſche Furcht nicht herrſcht, und wo ſich das Herz zur Liebe und zum Vertrauen öffnen kann. Wie verſchieden iſt dagegen die Geſinnung mancher ihrer Vorgeſetzten! Dieſe bedauernswürdigen Leute werden mißvergnügt, wenn ſie an ihren Negern bemerken, daß es ihnen anliegt, beſſere Chriſten zu werden, als ſie ſelbſt ſind; daher ſie ihnen auch den Beſuch unſrer Kirche unterſagen. Je mehr ſie aber verbieten, deſto begieriger werden die Neger. Doch kommen bisweilen auch andere Hinderniſſe dazu. Ein Plantagen-Aufſeher auf den Bergen meldete mir, ob er gleich von dem Nutzen der Miſſion überzeugt ſey, ſo könne er ſeinen Negern künftig nur alle acht Wochen erlauben, in unſre Kirche zu gehen, weil ihre Koſtgründe 18 engliſche (beynahe 4 deutſche) Meilen von Neu-Eden entfernt ſind, und weil ſie durch den Beſuch unſerer Kirche an der Beſorgung ihrer eigenen Pflanzungen gehindert würden. Dagegen konnte ich freylich nichts einwenden, da ich wohl weiß, wie nöthig die armen Neger den Sonntag anwenden müſſen, um ſich ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Seit der Zeit hat dieſer Mann ſeinen Negern den freyen Beſuch unſrer Verſammlungen erlaubt, doch unter der Bedingung,

dingung, daß sie nicht versäumen, ihre Kostgründe zu bearbeiten. Mit Schmerz vernahmen wir jedoch zu Anfang Juny von verschiedenen neuen Leuten, daß alle Neger, welche von den Bergen die Zeit her in unsre Kirche gekommen sind, von ihren Vorgesetzten deshalb mit Schlägen sind gezüchtiget worden. Als wir sie fragten, wie es ihnen nun gehen würde? antworteten sie: „morgen früh werden wir alle wegen unsers Besuchs gestraft; das wissen wir, aber wir kommen doch, und wenn uns der Aufseher auch todt schlagen ließe.“ Bey dieser Aeußerung wurde mein Herz mit dem innigsten Mitleid erfüllt; ich wußte aber hierbey nichts Besseres zu thun, als die Sache dem Herrn im Gebet zu empfehlen. Daß einige, die im Dienst alt und schwach geworden sind und nicht mehr arbeiten können, endlich gar Hunger leiden müssen, erfuhr ich mit Betrübniß, als ich die Kranken auf zwey Plantagen besuchte. Auf der einen fand ich die alte Abendmahlsschwester Lydia, welche seit einigen Tagen nichts mehr zu essen gehabt hatte, so schwach, daß sie nicht mehr aufrecht sitzen konnte. Da sie keine nahen Anverwandten hat; so ermahnte ich die übrigen Communicanten, sich dieser armen Person hülfreich anzunehmen, und so bald ich nach Hause gekommen war, schickte ich ihr etwas Mehl und Butter; denn andere Lebensmittel hätten wir gerade nicht. Das mußte aber ganz im geheimen geschehen; denn der Aufseher würde ungehalten darüber geworden seyn und gesprochen haben, dafür hätten wir nicht zu sorgen, es sey seine Sache; und mit Recht hätte er dieses sagen können. Diese arme Person ist einige Wochen darauf selig von hinnen geschieden.

Als wir am Sonnabend, den 19ten, im Begriff waren, uns zur Ruhe niederzulegen, wurde an unsre Thüre angeklopft, und nachdem ich sie geöffnet hatte, fand ich mehr als 20 Neger, die zum Sprechen kamen. Ich stellte ihnen zwar vor, da es schon so spät sey, möchten sie die Nacht in unsrer Küche verbringen; sie erwiederten jedoch, noch in dieser Nacht müßten sie nach Hause zurück gehen, denn wenn sie am nächsten Morgen beym Austheilen der Häringe oder der Kleidungsstücke nicht zugegen wären, so bekämen sie nichts. Es wurde demnach ihrem Wunsche gemäß mit ihnen gesprochen, worauf sie nach Hause zurückkehrten. Es will schon etwas sagen, wenn Neger, die des Tages Last und Hitze getragen haben, noch die Nacht daran wenden, um sich einen guten Rath oder ein Wort des Trostes und der Ermunterung für den inneren Menschen zu holen. Am folgenden Tage fanden sich andere aus der Nähe zum Sprechen ein. Mehrere bezeugten, es liege ihnen alles daran, selig zu werden, und wenn es ihnen auch das Leben kosten sollte. Sie erzählten, es seyen auf einigen Plantagen Wächter ausgestellt, welche die von der Kirche Zurückkehrenden beobachten und angeben müßten; wer nun auf die Weise überführt werde, daß er am Sonntag hier gewesen sey, der bekomme am Montag Schläge. Man leide aber diese Strafe geduldig, und lasse sich dadurch für's künftige nicht abschrecken. Einer äußerte sich: „weil die weißen Leute selbst nicht in die Kirche gehen, so wollen sie auch nicht haben, daß die Neger dieselbe besuchen. Hat nicht aber (setzte er hinzu) ein jeder für seine eigene Seele zu sorgen? — Ich bin (fuhr er fort) bisher Treiber auf der Plantage gewesen, bin es aber nicht

mehr.

mehr. Als mich nemlich der Aufseher am vorigen Montag fragte, wo ich gestern gewesen sey, und ich darauf antwortete: in der Kirche; erwiederte er: so gib deine Peitsche einem Neger, der nicht in die Kirche geht. — Das war mir sehr lieb, und ich dankte dem Aufseher dafür; denn ein Treiber, der rechtschaffen handeln will, ist ein sehr geplagter Mann."

Bey diesem Sprechen konnten wir überhaupt wahrnehmen, daß der Geist Gottes an den Herzen vieler Neger kräftig arbeitet. Sie erkennen nicht nur ihren verlorenen Zustand mit Wehmuth, sondern legen auch mit Schaam und Beugung offene Bekenntnisse von ihren begangenen Sünden ab. Auf der andern Seite äußert sich die Macht der Finsterniß mit einer solchen Gewalt, wie es bisher noch nicht geschehen ist; und wenn unser lieber Herr uns nicht durch Seine Nähe tröstete, so könnten wir es hier nicht aushalten. Es wachen auch alte Neger vom Schlafe auf, welche von Jugend auf unsre vorige Kirche auf Bogue stehen sahen, aber keinen Fuß hinein setzten. Nun trauern sie über die verlorne Zeit, jammern darüber, daß sie wegen ihrer Schwäche nicht in die Kirche kommen können, und fragen, was sie thun sollen, da sie doch auch selig werden möchten. Es ist schmerzlich, solche alte Sündendiener zu finden, die erst spät einsehen, was zu ihrem Frieden dienet; aber zugleich freut man sich darüber, wenn sie noch in den letzten Tagen ihres Lebens auf ihr Heil Bedacht nehmen, und kommt ihnen hierin mit gutem Rath zu Hülfe.

Am 5ten July wurde wegen der auf diesem Platze zu erbauenden Kirche mit einem Zimmermann ein schriftlicher Accord abgeschlossen, nachdem desfalls das Gutachten

achten bauverſtändiger Männer war eingeholt worden. Dieſe Kirche ſoll 40 Fuß lang und 30 Fuß breit werden. Drey Wochen nach dieſer Verhandlung wurde der Anfang des Baues gemacht.

Am Bettag, den 11ten, wurden 16 Erwachſene in den Tod Jeſu getauft.

Beym Sprechen der neuen Leute im Auguſt wurden allerley Fragen in Abſicht auf das Sündenelend und auf die Erlöſung durch Jeſum an ſie gethan. Zwey Männer ſchienen noch ſehr unwiſſend zu ſeyn. Um ihnen einen deutlichen Begriff von der Todesart des Heilandes zur Verſöhnung unſrer Sünden beyzubringen, zeigte ich ihnen ein altes Gemählde von der Kreuzigung, und fügte die nöthige Erklärung hinzu: Der eine von ihnen wurde dabey ſo erſchüttert, daß er in Thränen ausbrach und das Bild nicht länger anſehen konnte. — Zu dieſem Sprechen hatten ſich hundert neue Leute und Taufcandidaten eingefunden, und waren zum Theil ſechs gute Stunden weit hergekommen. Das nächſte mal fanden ſich aber 166 Perſonen ein, mehr als je zuvor. Eine Negerin erzählte, der Eigenthümer ihrer Plantage habe ſeinen Negern durch den Treiber ſagen laſſen, ſie ſollten nicht in unſre, ſondern in die nahe liegende Kirche des engliſchen Predigers gehen; dazu hätten ſie ſich aber nicht entſchließen können, weil ſie daſelbſt zwar bald getauft werden könnten, aber weder vorher noch nachher einen Unterricht erhielten, und darum ſey es ihnen doch auch zu thun. „Wir ſind daher (fuhr ſie fort) in einem Hauſe zuſammen gekommen und haben daſelbſt gebetet.“ Auf Befragen, wie ſie beten, erwiederte ſie: „ich bete: lieber Meiſter! habe Barmherzigkeit mit mir! vergib mir alles Böſe, was ich gethan habe, da ich es

nicht beſſer wußte! O, ſüßer Jeſus! ziehe mein Herz ab von allen den Dingen, die Dir nicht gefallen, und gib mir Gnade, zu thun, was Dir wohlgefällig iſt!" Es wurde ihr hierbey bemerklich gemacht, ihr Eigenthümer werde dieſe Zuſammenkünfte verbieten, ſo bald er etwas davon erführe; ſie würden alſo beſſer thun, wenn ein Jedes von ihnen zu Hauſe in der Stille zum Heiland betete. Sie verſetzte: „wir möchten aber auch den andern Negern auf der Plantage den guten Weg bekannt machen; denn wir wünſchen, daß ſie alle den ſüßen Jeſum möchten kennen lernen." — Sie hatte 16 Perſonen mitgebracht, welche zum erſtenmal hier waren und ſich als verſtändige und heilsbegierige Leute zeigten.

Am Bettag den 5ten September wurden 12 Erwachſene getauft, und 21 neue Leute kamen in die Claſſe der Taufcandidaten. Es waren an dieſem Tage ſo viel Neger hier, daß nur der dritte Theil derſelben Platz zum Sitzen in der Kirche fand. Wir wünſchten daher ſehr, daß der Bau der neuen Kirche bald beendigt werden möchte.

Am 28ſten hielt ich das Begräbniß des Br. Lewis von Two Mile Wood, welcher, aller Wahrſcheinlichkeit nach, ein Alter von nahe an hundert Jahren erreicht hat. Wenn dieſer Mann vormals, ehe wir hierher nach Neu-Eden zogen, aufgefordert wurde, in die Kirche zu kommen; ſo antwortete er: „So bald das Haus auf dem neuen Miſſionsplatze fertig iſt, werde ich kommen;" denn auf Bogue beſuchen die Neger, welche auf eine andere Plantage gehören, nicht gern. Er hielt Wort: nachdem wir unſer Haus auf unſerm eigenen Platze bezogen hatten, fand er ſich zu den Verſamm-

sammlungen und zum Sprechen der neuen Leute ein, und wurde bald der heiligen Taufe theilhaft. Dadurch kam ein neues Leben in sein Herz, er gelangte zu einer hellen Einsicht in das Verdienst Jesu, und führte seinen Wandel mit Treue bis ans Ende.

Am 29sten besuchte uns eine sehr verständige, erweckte Negerin von einer Plantage auf den Bergen. Sie war von ihrem Herrn häuslicher Geschäfte wegen in die hiesige Gegend geschickt worden, und wollte nun diese Gelegenheit benutzen, unsern Platz zu sehen und mit uns Bekanntschaft zu machen. Sie gab dabey zu erkennen, daß sie sich gern zu unsrer Kirche halten möchte, da ihr die Einrichtung, welche die erweckten Neger ihres Herrn unter sich gemacht haben, nicht ganz gefallen wolle. Nach ihrer Erzählung halten diese Neger wöchentlich dreymal Versammlungen, welche die ganze Nacht hindurch dauern. Das Wachen scheint hierbey die Hauptsache zu seyn, vermuthlich nach einem unrecht verstandenen Bibelspruch; erst des Morgens, wenn der Hahn kräht, wird gebetet. Ehe sie aus einander gehen, speisen sie gemeinschaftlich und dann trennen sie sich mit den Worten: „Brüder und Schwestern, haltet über Einem Glauben und Einer Lehre, habet Ein Herz und Einen Sinn und durchgängige Bruderliebe, und meidet alles, was Sünde ist!“ Dabey sind sie einander so scharf, daß einem, der offenbar Böses thut, nicht erlaubt wird, ihre Gesellschaft zu besuchen. Bis jetzt ist es in ihren Versammlungen ganz ordentlich zugegangen; allein nächst dem, daß nächtliche Versammlungen überhaupt den Negern nicht gestattet werden können, ist ihnen auch das lange Wachen durchaus nicht zuträglich, weil sie bey der Arbeit schläfrig werden.

Daher haben die weißen Leute ſogar gerichtliche Wege dagegen eingeſchlagen, und die Neger ſind in Strafen gefallen; aber dieſes Mittel iſt bisher vergeblich geweſen, und hat vielmehr gegen die Abſicht gewirkt. Die Erweckung iſt ſchon vor mehrern Jahren durch einen Freyneger, Namens Lewis, entſtanden. An ſich ſelbſt iſt ſie eine erfreuliche Erſcheinung; nur wäre zu wünſchen, daß alle, die von ihr ergriffen worden ſind unter eine gute Leitung und Pflege kommen möchten. Mehrere von ihnen kommen bisweilen hierher, da wir ihnen denn Rath ertheilen; und nun ließen wir den übrigen durch gedachte Negerin ſagen, wir könnten ihre nächtlichen Zuſammenkünfte durchaus nicht gut heißen, und keinen, der ſie beſuche, in unſre Gemeinſchaft aufnehmen.

Am 6ſten October geſchah die Grundſteinlegung zu unſrer Kirche. Außer den Arbeitsleuten hatten ſich mehrere Neger von den nächſten Plantagen dazu eingefunden, und die Zahl der Anweſenden belief ſich auf 45 Perſonen. Nach dem Geſang des Verſes: Danket Seinem großen Namen ꝛc. verlas ich die Tagestexte. Der eine hieß: Singet von Ihm und lobet Ihn; redet von allen Seinen Wundern; der andere: Der veſte Grund Gottes beſtehet, und hat dieſes Siegel: Der Herr kennet die Seinen, und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Chriſti nennet. Nachdem ich hierüber in Bezug auf die vorzunehmende Handlung geredet hatte, wurde dieſelbe vollzogen und mit einem inbrünſtigen Gebet beſchloſſen, wobey ein mächtiges Gefühl der nahen Gegenwart unſers lieben Herrn waltete. Alle Anweſende ſchienen gerührt zu ſeyn.

Am

Am Bettag, den 24sten, wurden 11 Erwachsene getauft, und statt ihrer bekam die Classe der neuen Leute einen Zuwachs von 28 Personen.

Bey einem Krankenbesuch am 27sten fand ich die Abendmahlsschwester Magdalena, welche seit langer Zeit an der Wassersucht leidet, ihrem Ende nahe. Sie äußerte sich mit Thränen: „nun habe ich alles Leiden dieser Zeit bald überstanden. Mein lieber Heiland, der so viel gelitten hat, um mir die ewige Seligkeit zu erwerben, ist es allein, nach dem ich mich sehne, und Ihn flehe ich um die Gnade an, daß Er bis an mein Ende mit und bey mir seyn wolle, damit ich selig zu Ihm heimgehen könne. Hienieden ist nichts, was mich noch erfreuen könnte; denn ich bin ganz verlassen: ich habe nichts zu essen, als eine große Kartoffel, und diese muß ich selbst rösten. Wenn ich den Aufseher um Unterstützung bitten lasse, so fragt er nur: „ist sie noch nicht todt?“ — Zuletzt wendete sie sich an mich mit der Frage, ob ich ihr nichts zu essen geben könne? Was ich hierbey fühlte, kann ich nicht beschreiben. Beym Abschied versprach ich ihr, mit dem Aufseher ihrethalben zu reden. Dazu fand ich auch gleich Gelegenheit, da er mir entgegen kam. Als ich ihm nun diese kranke Person empfahl, versicherte er, sie bekomme alles, was sie nöthig habe. Ich fand nicht rathsam, etwas darauf zu erwiedern. — Bey solchen dringenden Fällen finden wir uns genöthigt, den Nothleidenden zu Hülfe zu kommen, so gering auch unser eigener Vorrath an Lebensmitteln ist. Die genannte Schwester erreichte am 5ten December das Ziel ihrer Leiden.

In diesem Monat (October) sprachen wir mit 179 neuen Leuten. Eine Negerin gab auf die Frage,

wie

wie es mit ihrem Herzen stehe, mit vieler Heiterkeit und Bewegung die Antwort: „Ach! mein Herz ist sehr böse, und meine Sünden haben dem lieben Heiland viele Schmerzen verursacht. Als Er am Kreuze hing und ausrief: Mich dürstet! gab man Ihm Essig zu trinken, und als er verschieden war, öffnete ein Kriegsknecht Seine Seite mit einem Speer, und alsbald floß Blut und Wasser heraus. Sollte ich Ihn nicht dafür lieben?"

Am 11ten December wurde ich nach Elim zu einer Taufcandidatin gerufen, die ihrem Ende nahe zu seyn schien. Ich fand sie weiß gekleidet, und alles war in Bereitschaft zur heiligen Taufe. Nachdem ich mit ihr eine gründliche Unterredung über ihren Herzenszustand gehalten, und sie ihren Wunsch, getauft zu werden, mit Nachdruck dargelegt, auch die Fragen, welche an die Taufcandidaten gethan werden, mit besonderer Freudigkeit beantwortet hatte, taufte ich sie in den Tod Jesu. Diese Handlung machte auf sie und auf die Anwesenden einen großen Eindruck. Als ich die Kranke nach einigen Tagen wieder besuchte, bezeugte sie, wie getrost sie ihrem Ende entgegen sehe, welches denn auch bald erfolgte.

Am 25sten konnte die erste Versammlung nicht früher als um 4 Uhr Nachmittags gehalten werden, weil die Neger den Vormittag über die Austheilung der Weihnachtsgeschenke abzuwarten hatten. Gegen 6 Uhr Abends fanden sich Neger von den Bergen bey uns ein, und so ging es die ganze Nacht hindurch fort. Es war demnach am Sonntag den 26sten des Morgens der Platz um unser Haus voll Menschen. Um 9 Uhr war die Predigt, und nach derselben wurden 19 Erwachsene getauft.

getauft. Hierauf wurden die Namen der 29 neuen Leute geleſen, welche in die Claſſe der Taufcandidaten kamen; auch wurden in Bezug darauf einige Segensverſe geſungen, welches ſie ſehr gern haben. Es folgte nun die Gemeinſtunde, und in dieſer wurden ein Mann und eine Frau, welche in der Engliſchen Kirche ſind getauft worden, in die Gemeine aufgenommen. Nach der Beendigung dieſer Verſammlung ſah ich mich veranlaßt, noch eine Predigt für diejenigen zu halten, die in den zwey erſten Verſammlungen nicht Platz in der Kirche gefunden hatten. Einen ſolchen Gnadentag, wie dieſer war, hatte ich auf Jamaica noch nicht erlebt.

Beym Jahresſchluß fanden wir viel Urſache, dem Heiland für die vielfältigen Beweiſe Seiner Liebe und Treue im Innern und Aeußern innig zu danken. Es hat Ihm gefallen, dieſen Poſten mit neuer Gnade heimzuſuchen. Er laſſe ſie fort walten zur Verherrlichung Seines Namens und zum Heil vieler Seelen!

Im Jahr 1819 ſind in Neu-Eden 73 Erwachſene und 7 Kinder getauft, und außer jenen noch 10 Perſonen in die Gemeine aufgenommen worden. Zum heiligen Abendmahl ſind 10 Perſonen gelangt. Heimgegangen ſind 6 Erwachſene.

Beym Schluß des Jahres beſtand die Negergemeine aus 222 getauften Erwachſenen (unter welchen 68 Communicanten) und 31 getauften Kindern. Dazu kommen noch 252 neue Leute und Taufcandidaten. Zuſammen 505 Perſonen.

Bericht

Bericht von Emmaus auf St. Jan, vom Jahr 1819.

Am Neujahrstag war unsre Predigt sehr zahlreich besucht, da alle Pflanzer in unserm Bezirk, einen ausgenommen, den Negern diesen Tag frey gegeben hatten.

Am 27sten Jan. entschlief der Bruder Johann Abraham auf der Plantage Friedrichsthal. Er hatte sich, so lange wir ihn kennen, in Wort und Wandel als ein wahrer Jünger Jesu bewiesen, war erst im November des vorigen Jahres zu einem National-Gehülfen ernannt worden, und wir hatten die beste Hoffnung, daß er in diesem Dienst seinen Onkel Gottfried, dem er darin nachfolgte, ganz ersetzen werde. Er war zugleich der erste Treiber auf den zwey großen Plantagen seines Eigenthümers, der ihn sehr schätzte, auch Vorstellungen zum Besten der Neger, z. B. wegen der Arbeit an den Sonntagen, von ihm annahm. Ueberhaupt war er ein allgemeiner Menschenfreund, und bey der Treue, womit er seinen Auftrag in Anordnen der Arbeit besorgte, übte er Schonung an den Kindern und Mitleiden an den Alten und Schwachen aus. Daher war er auch durchgängig geehrt und geliebt. Am Sonntag, den 24sten, wohnte er noch den Versammlungen in guter Gesundheit bey, und auf den folgenden Abend bestellte er alle Gemeinglieder von Friedrichsthal zu sich, um von ihrem Herzensgang mit ihnen zu reden; allein er wurde von einer Halskrankheit befallen, die ihm das Reden erschwerte, und er mußte dieses Vorhaben aufgeben und das Kran-

kenhaus beziehen. Sein Herr wendete alles zu seiner Genesung an, und reichte ihm die verordnete Arzney. Er konnte sie aber nicht hinunter bringen, sondern sagte: „Ich gehe nun heim; meine Zeit ist aus und es ist unnöthig, mir Medizin zu geben.“

Nach Aussage der Umstehenden hat er sich beständig mit dem Heiland unterhalten und zu Ihm gebetet.

Bis zum letzten Athemzug war er sich gegenwärtig; und so entschlief er sehr sanft, lag auch im Sarge, wie ein Schlafender, so daß sein freundlicher Blick das Wohlseyn seiner Seele auszudrücken schien. Sein Herr veranstaltete ihm ein feyerliches Begräbniß, gab allen seinen Negern den Nachmittag frey, um demselben beyzuwohnen, und sagte zu dem Bruder Hoyer, der dasselbe hielt: „ich habe meinen besten Neger verloren; an ihm hat man ein lebendiges Beyspiel von der Kraft des Evangelii, wenn es im Glauben angenommen wird, sehen können.“ Er sagte dieses unter einem Strom von Thränen, und auch von den übrigen Begleitern wurde der Entschlafene beweint.

Im Februar hörten wir zu unserm tiefen Schmerz, daß unser Br. Schärf in Bethanien an einem bösartigen schleichenden Nervenfieber bedenklich krank läge; dies veranlaßte von hier aus öftere Besuche daselbst. Die dortigen Geschwister hatten sich gedrungen gefühlt, außer dem in ihrer Nachbarschaft wohnenden Arzt noch einen aus St. Thomas zu Rathe zu ziehen. So viele Mühe sich beyde auch gaben, die Krankheit zu heben: so zeigte sich doch keine Hoffnung dazu; vielmehr hielt das Fieber mit einer Hartnäckigkeit an, die uns sehr bedenklich schien. Am 10ten März kam ein Bote mit der Nachricht, daß genannter Bruder sei-

ner

ner Vollendung entgegen eile. Bruder Hoyer folgte dem Br. Glöckler, der schon dorthin gegangen war, sogleich nach, und fand jene Nachricht leider bestätigt. Der Kranke war sich völlig gegenwärtig, und kannte alle Anwesenden, war aber kaum mehr im Stande, etwas zu reden. Doch äußerte er auf die Frage des Arztes, wie er sich befinde, ganz bestimmt, es sey ihm wohl, und er gehe nun, den zu schauen, der sich für ihn aufgeopfert habe; und einmal rief er aus: „seht ihr denn nichts! o, welche Herrlichkeit! welche Freuden!" dabey sah er mit entzücktem Blick und aufgehabenen Händen gen Himmel. So machte ihm der Heiland seinen letzten Lebenstag zu einem Tag der Wonne, und ließ ihn heitere Blicke thun in die Freuden, die seiner warteten. Abends um 7 Uhr empfing er unter einem wehmüthigen aber vom Frieden Gottes begleiteten Gefühl den Segen der Gemeine zu seiner Heimfahrt, welche 10 Minuten darauf erfolgte.

Am 11ten war das Begräbniß unter einem zahlreichen Gefolge von Weißen und Farbigen, und manche Thräne wurde dem Seligen nachgeweint.

In der allgemeinen Versammlung, die wir am 3ten April zum Eintritt in die Charwoche hatten, war unsre Kirche ganz mit Zuhörern angefüllt, die in stiller Andacht und Ehrfurcht zu den Füßen des Herrn niederkneteten, von dem wir uns neuen Segen für unsre bedürftigen Herzen aus der Betrachtung Seiner Leiden erflehten. Wirklich war auch, besonders in den Versammlungen am Gründonnerstag und Charfreytag eine solche Bewegung der Herzen zu spüren, daß man mit Wahrheit sagen kann: Er war selbst in der Mitte, und

ließ

ließ Seine Gnade unter uns walten. Möchten sich doch die Eindrücke davon nie verlieren!

In diesem Monat entschlief der Bruder Jonas, der seit 5 Jahren als Gehülfe angestellt gewesen war. Seine lange und schmerzhafte Krankheit ertrug er mit vieler Geduld und Ergebung in den Willen des Herrn, und glaubte, daß ihn der Heiland durch diese Leiden erst recht für die Ewigkeit zubereiten wolle. Am meisten schmerzte es ihn, daß er die Versammlungen entbehren müsse. Gar oft pries er die große Langmuth und Barmherzigkeit, die der Heiland ihm so reichlich erzeigt habe, mit dem Beysatz: „Ich bins nicht werth! Wenn Er mich zu sich heimruft, wie freudig will ich Ihm dann erst danken für alles, was Er je an mir gethan hat!“ Er war ein brauchbarer und treuer Gehülfe unter seiner Nation, und genoß auch von Blanken Liebe und Achtung. Ueber Dinge, die er als dem Sinne Jesu zuwider erkannte, konnte er stark eifern, so wie er sich gegen halbherzige Leute mit Ernst, Liebe und Verstand zu benehmen wußte. Wir haben an ihm um so mehr verloren, da er der letzte von den drey Gehülfen war, die auf zwey große Plantagen gehört haben, und in einem Zeitraum von 2 Jahren in die ewige Ruhe gegangen sind.

Als wir im May die Abendmahlsgenossen sprachen, äußerte sich ein Bruder folgendermaßen: „Das Gefühl meines Elends treibt mich immer wieder zum Heiland. Sehr oft werde ich von dem in mir liegenden Verderben heftig angefallen, und da weiß ich nirgends anders hin, als unter das Kreuz meines Erbarmers; da erkenne ich, wie viel Mühe der treue Freund meiner Seele die 30 Jahre, seit ich Sein bin, mit mir schon

gehabt,

gehabt, und wie oft Er mir über die Versuchungen zur Sünde durch den Glauben an Ihn den Sieg gegeben hat. Ich schäme mich dann, daß ich Ihm noch so unähnlich bin, und daß sich noch so manches bey mir zeigt, was Seinem Sinn zuwider ist."

Den 14ten July entschlief unsre Negerin Johanna. Sie war vor 37 Jahren, als der hiesige Posten angelegt wurde, von den Schimmelmannischen Erben den Missionarien, welche zuerst hieher zogen, geschenkt worden, und hat seitdem nicht nur denselben und ihren Nachfolgern, besonders als Köchin, mit vieler Treue gedient; sondern ist auch gegen 30 Jahr als Gehülfin unter ihrem Geschlecht mit Segen gebraucht worden. Seit ihrer Taufe ließ sie sich durch die Gnade Gottes auf dem richtigen Wege bewahren, welches bey den armen Negern selten ist, und auch als Witwe setzte sie ihr Vertrauen kindlich auf den Herrn. Ob sie gleich selbst keine Kinder hatte, liebte sie doch die Kinder zärtlich, und war unermüdet, sie in Krankheiten bey Tag und Nacht zu pflegen und zu warten; und auch in dieser Hinsicht haben wir viel an ihr verloren. Ueber anderthalb Jahr lag sie an einem offenen Geschwür darnieder, und litt viele Schmerzen. Alle angewendete Mittel waren vergeblich, das Uebel griff immer weiter um sich, und führte zuletzt ihr Ende herbey. An ihrem Heimgangstage hieß die Loosung: „Ich habe dein Gebet gehöret, und deine Thränen gesehen." Sie war wenigstens 80 Jahr alt.

Am 15ten August machten wir uns insonderheit mit den Kindern unsrer Gemeine zu thun, während 76 Erwachsene beschäftigt waren, ein Stück Land für uns zum Anbau von kleinem Mays (einer Art Welschkorn)

korn) zu bearbeiten; worauf sie von 85 Schwestern in der Kirche sehr reichlich gespeist wurden. Wir hatten letzteres um so weniger erwartet, da bey der bereits gegen sechs Monat anhaltenden Dürre, die auch schon lange das Trinkwasser selten gemacht hat, fast alle Früchte erstorben sind. Das Essen bestand auch meist aus Amerikanischen getrockneten Schnittbohnen, Fischen und Cassabi, welches die Neger gekauft oder für ihre zugemessene Kost eingetauscht hatten.

Als wir endlich am 2ten September einen fruchtbaren Regen bekamen, welcher einige Tage anhielt, war doch in den Pflanzgründen fast nichts als ein wenig kümmerlich stehender Cassabi zu sehen.

Am 21sten September Nachmittags wurde der Horizont so trübe, daß wir stürmisches Wetter erwarten mußten. Wir suchten daher die Thüren und Fenster in der Kirche, im Vorraths- und Wohnhause so gut als möglich zu verwahren und mit Stricken zu befestigen. Nach 9 Uhr Abends wurde der Sturm zum Orkan, und es stand nicht lange an, so strömte das Wasser von oben herab in die Schlafkammer der Geschwister Hoyer. Nachdem wir alles aus dieser in die Vorkammer geräumt hatten, eilten wir auf den oberen Boden, um den Schaden zu untersuchen, und fanden zu unserer Bestürzung die Schindeln an der Westseite großentheils weggerissen, so daß man durch die Planken durchsehen konnte. Mit diesen hatte der Wind sein Spiel, da die Nägel in den Sparren losgegangen waren. Wir riefen unsern Negern um Hülfe zu, aber bey dem Brausen des Sturms wurde unser Rufen nicht gehört. Unter Gefahr vor den herum fliegenden Brettern und Schindeln erreichte endlich Br. Glöckler das

erste

erſte Negerhaus. Nun ſuchten wir mit Hülfe zweyer Neger die gelöſ'ten Bretter mit eiſernen Krampen und Stricken inwendig zu befeſtigen, wobey wir ſtets fürchten mußten, daß die Südweſtecke davon gehen würde. Da aber die Gefahr am größten war, erhörte der Herr unſre Seufzer, und gebot dem Element. Der Wind drehte ſich. Indeß hatten wir nun eben die Noth an der Südſeite und Südoſtecke, und mußten hier dieſelbe Arbeit vornehmen. Hätte der Orkan nur eine halbe Stunde länger mit derſelben Heftigkeit angehalten, ſo wäre wahrſcheinlich die ſüdliche Hälfte des Dachs, wo nun das Waſſer in alle Kammern ſtrömte, fortgeriſſen worden. Die Geſchwiſter Hoyer mußten alles ausräumen und zu den Geſchwiſtern Glöckler ziehen. Die Schweſtern gingen mit den Kindern in eine andre Kammer, deren Nordweſtecke noch trocken war. Furchtbar tobte der Sturm gegen die beyden auf der Weſtgallerie befindlichen Kammern, worin gewöhnlich das Sprechen der Neger gehalten wird, und wir lebten in ſteter Gefahr, daß die ſüdliche würde weggeführt werden, wodurch das Dach offen geworden wäre. Alles unſer Thun wäre umſonſt geweſen, wenn nicht die ſchützende Hand des Allmächtigen gnädig über uns und unſer Haus gewacht hätte. Erſt gegen 6 Uhr Morgens legte ſich der Orkan. Schrecklich waren ſeine Verwüſtungen anzuſehen; nur ein mit Schindeln gedecktes Negerhaus ſtand noch, in welches ſich alle unſre Neger geflüchtet hatten. Die übrigen Negerhäuſer, unſer Mayshaus, die Gartenzäune und dergleichen, lagen platt auf dem Boden; die neue Kirche, deren Schindeldach erſt vor 3 Tagen fertig geworden war, hatte dieſes Dach verloren. Die blecherne Dachrinnen

nen an der West- und Südseite waren alle stückweise abgerissen und so zerknickt, daß nichts mehr daraus zu machen ist. Mehrere Stücke davon lagen oben auf unserm Berge. Die Kirche hatte an der Südseite ein großes Loch im Dache; drey Bretter mit ihren Schindeln hatte der Sturm über die Kirche und das Haus weggeführt, und auf die entgegengesetzte Seite des Wohnhauses geworfen. Letzteres hatte an der Südseite 4 bis 5 Lagen und an der Westseite gegen 1000 Schindeln verloren. An der Ostseite war viel Kalkputz abgefallen. Außerdem war bey der Kirche ein Theil des Fußbodens aufgeborsten, ein steinernes Treppengeländer niedergeschlagen und dem Boden gleich gemacht, und ein Fenster aufgesprengt. Am Vorrathshause war die Thüre gesprengt, indem der dicke Schloßriegel ganz krumm gebogen war. Die stärksten Bäume hatten entweder ihre Aeste verloren, oder lagen mit den Wurzeln auf der Erde. Kein grünes Blatt war zu sehen, und die Pflanzen in den Gründen, welche die beste Hoffnung gaben, waren mit den Wurzeln ausgerissen. So sehr nun auch ein solcher Anblick das Gemüth mit Trauer erfüllte, so konnten wir doch unserm lieben Herrn nicht genug dafür danken, daß keiner von uns und von unsern Negern auch nur den geringsten Schaden am Leibe gelitten hat. Auch in Hinsicht auf den Schaden an Haabe und Gut konnten wir uns noch gegen unsre Nachbarn glücklich schätzen. Auf der nächsten Plantage Carolina hatte der Sturm die Wohnung des Verwalters, die Zuckerwerke und die übrigen Gebäude abgedeckt, und die Negerhäuser bis auf drey der Erde gleich gemacht; nur das neuerbaute Krankenhaus blieb unbeschädigt, und diente den Weißen und

Farbigen, welche dahin flohen, zur Wohnung. Einigen andern in unsrer Nachbarschaft ging es noch übler. Sie saßen in größter Angst in ihren Häusern, bis diese den Einsturz drohten, und flüchteten dann in der finsteren Nacht wol eine halbe Stunde weit auf Händen und Füßen kriechend zu ihren Nachbarn. Unter denselben war ein Blanker mit seiner Frau und 6 Kindern. Von Kälte und Nässe erstarrt und von allen Habseligkeiten entblößt, fanden sie endlich bey einer Witwe ein Obdach. Die ältesten Einwohner versichern, daß dieser Orkan dem im Jahr 1772 ziemlich an Verwüstung gleich und von noch längerer Dauer gewesen ist. Die meisten Zuckerplantagen werden eine gar geringe Ernte haben, und die gepflanzten Lebensmittel sind völlig verdorben.

Rührend waren die Aeußerungen mehrerer Gemeinglieder, die mit Thränen in den Augen kamen, ihre Freude und Dankbarkeit gegen den Heiland zu bezeugen, daß Er uns, ihre Lehrer, vor Lebensschaden bewahrt und zum ferneren Dienst unter ihnen erhalten habe. „Die Hand des Herrn, sagten sie, hat uns gestraft. Wir waren schon lange träge, Ihm zu folgen; wir armen Sünder, ungehorsam gegen die Warnungen und Erinnerungen, haben diese Züchtigung wohl verdient, und danken dem Heiland, daß Er doch unser Leben gefristet und uns Zeit zur Umkehr gegeben hat. Ja, wahrlich! wir haben doch einen barmherzigen Heiland, das erkennen wir jetzt."

Den 20sten Nachts um halb 2 Uhr war ein ziemlich starkes Erdbeben.

Am 9ten October entschlief die Negerin Johanna auf Smithbay. Sie hatte sich schon vor vielen Jahren

Jahren durch einen sündlichen Wandel ihres Rechtes zur Gemeine verlustig gemacht. Als Br. Hoyer sie einige Tage vor ihrem Ende besuchte, klagte sie sich mit vielen Thränen über die schlechte Anwendung ihrer Gnadenzeit an, und sagte: „Lieber Lehrer, ich bitte Dich und die Gemeine um Vergebung; ich habe den Heiland und euch mit meinem Wandel betrübt und Aergerniß damit gegeben, schreye aber nun in meinen letzten Stunden um Gnade und Barmherzigkeit. Meinen Freybrief, den ich vom Heiland bekommen hatte, habe ich verloren, und fühle keinen Trost darüber im Herzen. Betet für mich, daß der Heiland sich meiner aufs neue erbarme, und mir meine vielen Sünden und Untreuen um Seines Todes und Blutes willen vergeben wolle!" Den guten Rath, den ihr Br. Hoyer hierauf ertheilte, versprach sie zu befolgen, und wir können hoffen, daß sie als eine begnadigte Sünderin zur ewigen Ruhe eingegangen ist.

In den folgenden Tagen wurden die Abendmahlsgeschwister gesprochen. Ein Bruder, der von uns gefragt wurde, ob sein Haus im Orkan stehen geblieben sey? antwortete recht vergnügt: „O ja; der Vater im Himmel hat mein Haus bewacht, und es ist ihm kein Schaden zugefügt worden. In der Nacht, da der Orkan des Verwalters Haus niedergerissen hatte, und Stücke von demselben auf das meinige flogen, glaubte ich mich nicht mehr sicher darin; ich ging oder kroch vielmehr hinaus, schloß meine Thüre zu, und betete zu Gott: Lieber Vater! ich bin nun alt und schwach und nicht mehr vermögend in den Busch zu gehen, um Stützen für ein neues Haus zu kappen; erbarme Dich über Deinen armen Sünder und bewache sein Haus,

daß es nicht zusammen stürze! — Darauf führte der Orkan mich einige Schritte fort. Hier fand ich ein anderes Obdach, wo ich mich schlafen legte. Des Morgens war ich dem Heiland von Herzen dankbar, daß Er meine Bitte erhört hatte, denn ich fand mein Haus unbeschädigt."

Als Br. Hoyer am 20sten auf einer Plantage ein Krankenabendmahl zu halten hatte, begleitete ihn der Verwalter in das Negerhaus. Diesem war es etwas Ungewöhnliches, eine alte Negerin, rein und weiß gekleidet bey einem weiß gedeckten Tischchen in einer elenden Wachhütte anzutreffen. Als er in die Thür trat, fragte er die Alte, ob sie etwas zum Mittagsmahl habe? Sie antwortete: „Ich werde nun ein größeres Mahl halten, welches mich an Leib und Seele stärken wird." Diese Antwort hatte der Verwalter nicht erwartet; er schwieg still und entfernte sich.

In den letzten Tagen des Monats besuchte Bruder Hoyer auf einer Plantage einen kranken Bruder, den er sehr elend und sein Ende erwartend antraf. Auf die Frage: ob er fertig sey, diese Welt zu verlassen, antwortete er zuerst: Ja. Nachdem ihm aber vorgestellt worden, wie wichtig ein solcher Schritt sey, und wie man zu bedenken habe, daß man alsdann vor dem Herrn erscheinen und Rechenschaft geben müsse von der Anwendung Seiner Gnade, und er nun wieder gefragt wurde, ob er auch dazu fertig sey und nichts schweres auf seinem Herzen habe? antwortete er: „Nein, ich bin nicht fertig, sondern ich habe etwas, was mein Gewissen beunruhigt" — und nun legte er ein Bekenntniß von seinem Lebenswandel ab, welches dem Bruder Hoyer unerwartet und sehr schmerzlich war. Da

aber

aber zu bemerken war, daß ihn seine Schuld schwer drücke, so wurde ihm zwar die Untreue seines Herzens gegen den Heiland und Seinen Geist, dessen Warnungen er verachtet habe, zu Gemüthe geführt; aber auch aufs liebreichste die Bitte hinzugefügt, daß er sich als ein Abtrünniger zu Jesu, dem Sündentilger, wenden möchte; welches er treulich zu thun versprach.

Im November besuchte Br. Hoyer unter andern eine alte Taufcandidatin, die ihrem Ende nahe war, und traf mehrere Nachbarn, lauter Gemeinglieder, bey ihr. Diesen gab sie einen Wink, sich zu entfernen, damit sie mit ihrem Lehrer allein reden könne. Als dies geschehen war, erklärte sie sich bey aller körperlichen Schwachheit, wie sie eine große Sünderin sey, die ihre Gnadenzeit übel angewendet und auf dem Wege des Fleisches mit Ruhe fortgewandelt habe; sie habe aber unaufhörlich zum Heiland gebetet, daß Er ihr alle ihre Sünden vergeben wolle. Nun stehe sie am Rande des Grabes, doch mit der Ueberzeugung, daß Christus für sie genug gethan habe, und bitte dringend um die heil. Taufe, damit sie dadurch der Vergebung ihrer Sünden versichert und in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen werden möge. Br. Hoyer unterhielt sich mit ihr auf eine ihrer Schwachheit angemessene Weise, und empfand Freudigkeit, ihre Bitte zu erfüllen. Sie wurde dann rein angekleidet, richtete sich auf, und wurde unter dem Gefühl der Nähe Jesu getauft, nachdem sie die in der Taufliturgie vorkommenden Fragen recht vernehmlich beantwortet hatte. Nun schien sie sehr vergnügt zu seyn, bezeugte ihre Dankbarkeit und versicherte, jetzt wolle sie gern sterben. Nachmittags raffte sie sich noch einmal, sprach

mit ihrer Eigenthümerin über ihre Angelegenheiten, und erwartete dann ruhig ihr Ende, welches bald darauf erfolgte.

In diesen Tagen halfen uns 30 unsrer Kirchleute unser Bohnenfeld reinigen, obschon man ihnen kein Essen dabey reichen konnte, da der Orkan alles, was von Lebensmitteln auf den Feldern stand, verheert hatte.

Am ersten Weihnachtsfeyertag hörten wir in der Versammlung der Ungetauften ein starkes unterirdisches Getöse, worauf ein solcher Erdstoß folgte, daß die Kirche krachte. Einige dachten ans Fortgehen, es blieb aber bey einer einzigen Erschütterung.

In diesem Jahr sind 11 Negerkinder und 3 Erwachsene getauft worden, und 3 sind zum heil. Abendmahl gelangt. Die Gemeine bestand beym Schlusse des Jahres 1819 aus 293 erwachsenen Getauften, unter welchen 224 Abendmahlsgenossen,, und aus 202 getauften Kindern.

Mit Inbegriff der Taufcandidaten und der Ausgeschlossenen betrug die ganze Summe 756.

Bericht des Br. Luckenbach von der Indianergemeine in Gosen am Muskingum, vom Jahr 1815 bis Ende May 1820.

In der zweyten Woche des Januar 1815 ereignete sich ein unangenehmer Vorgang, der aber noch ein gutes Ende nahm. Einige von Cleaveland zurückkehrende Viehhändler, denen unsre Indianer auf der Hinreise wesentliche Dienste geleistet hatten, ließen sich beykommen, ein am Ufer des Flusses angeschlossenes Canoe gewalt-

gewaltsamer Weise loszumachen, und in demselben so ganz bequem ihre Reise stromabwärts fortzusetzen. Sie konnten dies ungestört thun, weil die Indianergeschwister sich gerade in der Versammlung befanden; gleich nachher aber eilte ihnen der Eigenthümer des Fahrzeugs mit einigen Indianerknaben nach. Drey englische Meilen von hier wurden jene eingeholt. Sie gaben das Canoe ohne Umstände wieder ab, und bezahlten die Mühe, dasselbe an Ort und Stelle zurück zu bringen, ganz reichlich.

Schon im Jahr 1813 war ein junger Schawanose, Namens Amangiuhe, als ein hülfsbedürftiger, epileptischer Kranker hergebracht worden, um der Pflege einer hiesigen Einwohnerin, mit der er verwandt ist, zu genießen. Sein Zustand verschlimmerte sich noch, da er in der Folge bey Gelegenheit eines Anfalls seines Uebels das Unglück hatte, sich beyde Füße zu verbrennen, weshalb er lange Zeit liegen mußte. Als er wieder gehen konnte, kam er fleißig in die Versammlungen, öfters auch in die Schule; indeß blieb er noch immer dabey, wieder zu seinen heidnischen Landsleuten zu ziehen, so bald er völlig gesund seyn würde. Erst nachdem seine Krankheit in eine Auszehrung übergegangen war, gab er diese Hoffnung auf, und sehnte sich sehr nach der heiligen Taufe, welche ihm auch am 30sten März ertheilt wurde. Er wurde darauf sehr heiter, und bezeugte mit stammelnder Zunge seine innige Dankbarkeit dafür. Kurz vor seinem Ende, welches am dritten Tage darauf erfolgte, bemühte er sich nochmals zu reden, man konnte aber nur die Worte verstehen: „Es ist Wahrheit!"

Ein

Ein anderer Indianer hatte schon seit mehr als anderthalb Jahren an einem Schaden am Bein gelitten, und nun widerfuhr ihm das Unglück, eben dieses Bein zu brechen. Es blieb kein Mittel übrig, als dasselbe abzunehmen. Diese Operation wurde seinem Wunsch gemäß durch einen Wundarzt von Neu-Philadelphia unter dem Segen Gottes glücklich verrichtet. Alle dabey Anwesende erstaunten über die Gelassenheit und Standhaftigkeit des Indianers. Während der Amputation bewegte er sich kaum, viel weniger ließ er einen Laut des Schmerzes hören, ob er gleich durch ein langes Krankenlager schon so abgeschwächt war, daß man fast zweifelte, ob er die Operation würde aushalten können. Doch schon nach etwa vier Wochen war er so weit hergestellt, daß er mit Hülfe seiner Krücken wieder gehen, und den Versammlungen beywohnen konnte. Von da an versäumte er zu unsrer Freude nicht leicht eine derselben, denn sie waren ihm nun schätzbarer geworden, als je zuvor.

Um diese Zeit wurde eine unsrer besten Kühe von einer Schlange gebissen, aber durch warme Umschläge von gestoßenem und abgekochtem Fünffingerkraut wieder geheilt. Dieses Mittel soll nach dem Zeugniß der Indianer gegen den Biß der giftigsten Schlangen bewährt seyn.

Beym Sprechen der Communicanten im Monat July äußerte sich eine Schwester: „Es wandelt mich immer eine gewisse Furcht an, wenn ich andere sehe, die nicht auf guten Wegen wandeln, und es wird mir dann, als ob ich selbst abgewichen wäre. Dies kommt wol daher, weil mein Herz auf seine böse Beschaffenheit geführt und davon überzeugt wird, daß es Ursache

sache hat, mehr über sich selbst zu wachen, als über andere."

Als man nöthig fand, mehrern hiesigen Einwohnern liebreiche und ernstliche Vorstellungen wegen ihres Betragens zu thun, machten dieselben auf einen unter ihnen besonders tiefen Eindruck. Er bat mit Thränen der Reue um Vergebung, und erklärte sich folgendermaßen: „Der Grund aller meiner Abweichungen liegt in der großen Trägheit meines Herzens, und der damit verbundenen Abneigung und Widersetzlichkeit gegen die Gebote Gottes, oder in der Neigung, vom Heiland unabhängig zu seyn. Ich habe schon mehrmals daran gedacht, die Gemeine zu verlassen, denn ich schäme mich, wenn mich jemand von hier sieht; aber ich wüßte mich nirgends hinzuwenden, wo ich besser zu werden hoffen dürfte, denn mein schlechtes Herz würde ich überall mitnehmen, und ich möchte doch nicht gern verloren gehen!"

1816.

Beym Eintritt in dieses Jahr gereichte uns der Lehrtext für den ersten Tag desselben: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde! denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben" zu besonderm Trost in Hinsicht auf die Bedienung des hiesigen Indianer-Gemeinleins; und unser Muth wurde dadurch aufs neue belebt, das gering scheinende Werk, welches uns der Herr anvertraut hat, freudig fortzusetzen, im gläubigen Vertrauen, Er werde sich aus Gnaden auch ferner zu unsrer Dürftigkeit bekennen, und uns bey allen Schwierigkeiten durchhelfen.

Beym

Beym Liebesmahl, am Heidenfeſt den 6ten Januar, wurden den Indianergeſchwiſtern manche ſchöne Herzenserklärungen gläubiger Hottentotten mitgetheilt, und von ihnen mit großer Aufmerkſamkeit angehört. Eine Schweſter erinnerte ſich mit Beugung daran, daß ihr an dieſem Tage vor 25 Jahren die heilige Taufe zu Theil worden war, und ſagte, ſie werde nie vergeſſen, wie wohl ihr dabey im Herzen geweſen ſey. Einen unauslöſchlichen und geſegneten Eindruck, ſetzte ſie hinzu, hätten auch die letzten Worte ihrer ſeligen Mutter auf ſie gemacht. Kurz vor ihrem Ende habe ſie ihr die Ermahnung gegeben, den Heiland und die Gemeine niemals zu verlaſſen, das Wort Gottes über alles andre in der Welt hoch zu achten, und ohne Noth nie eine Verſammlung zu verſäumen. Bisher habe der Heiland ihr auch Gnade geſchenkt, ſich durch keine Verſuchungen von Ihm und der Gemeine abwendig machen zu laſſen, und ihr inniger Wunſch ſey, daß Er ihr dieſen Sinn bis an ihr Ende erhalten möge. Nur dieſes mache ihr oft ſehr großen Kummer, daß ſie an ihren Kindern, welche in der Gemeine geboren und erzogen, und auch ſchon alt genug ſeyen, über ſich nachzudenken, noch gar keine Verlegenheit über ihren Herzenszuſtand bemerken könne.

Am 10ten März kamen einige Kaufleute aus der Gegend von Cleveland am See Erie, welche mit einer Ladung von viertauſend Pfund engliſchem Käſe ſtromabwärts nach Kentucky ſchifften, hier an, und baten um Nachtquartier, welches ihnen gern gegeben wurde. Es war dieſes Schiff unſers Wiſſens das erſte, welches mit einer Ladung der Art aus jener noch nicht lang angebauten und zur Viehzucht vorzüglich geeigneten

neten Gegend hier vorbey kam. Dieſe Leute betrugen ſich ſehr ſtill und ordentlich.

Dagegen wurden wir am 16ten May von fünf heidniſchen Indianern beläſtiget, welche auf ihrer Reiſe von Ober-Sandusky nach dem Ohio ihre mit Pelzwerk beladene Pferde einige Tage hier wollten ausruhen laſſen. Sie fingen bald an, ihre abergläubiſchen Träume abzuſingen; es wurde aber ihrem Anführer erklärt, daß wir hier nur zum Preiſe Gottes zu ſingen pflegen. Er erwiederte: „Ja, das iſt wahr! Ich will mit dem Geſang warten, bis ich wieder unter denen bin, die ſo thun, wie ich thue, und darauf begab er ſich mit ſeiner Geſellſchaft in ihr Zelt, welches auf der andern Seite des Fluſſes aufgeſchlagen war. — Des andern Tages hielt einer von ihnen eine Anrede an die hieſigen Einwohner, in welcher er ſie einlud, nach Greentown zu ziehen, da die dortige Gegend ſeit dem letzten Kriege von ihren Landsleuten faſt ganz verlaſſen worden ſey, und gegenwärtig nur noch von einigen wenigen Familien bewohnt werde. Hierauf wurde nach einiger Bedenkzeit von Seiten der hieſigen Indianer geantwortet: Sie wohnten auch hier auf ihrem eigenen Lande, und lebten mit den benachbarten weißen Leuten in gutem Vernehmen; welches bey Greentown vielleicht nicht der Fall ſeyn dürfte. Es wäre wol möglich, daß ſie einmal von dieſem Ort wegzögen; aber dann würden ſie lieber eine entfernte Gegend wählen, um nicht weiße Leute zu Nachbarn zu haben, durch welche ſie ſo leicht zum Uebermaß im Gebrauch der ſtarken Getränke verleitet würden.

Im July waren ſämmtliche Indianer-Brüder und Kn[illegible]ben einige Tage lang beſchäftigt, für weiße Leute

in

in der Nachbarschaft mit einem groſsen Netz zu fischen. Sie werden zu dieser Arbeit häuptsächlich deſswegen gern genommen, weil sie länger als die weiſsen Leute im Wasser ausdauern, und im Schwimmen und Untertauchen sehr geschickt sind. Bey diesem Fischfang wird das Netz erst eine gute Strecke stromabwärts und dann ans Land gezogen. Auf einen solchen Zug wurden einmal 146 Fische gefangen.

Am 9ten beherbergten wir einen Mann, der im Jahr 1811 mit einem nach Ostindien bestimmten, aber durch Sturm sehr beschädigten Kauffartheischiff in der Gegend des Vorgebirges der guten Hoffnung von einem Kaper nach Tripolis aufgebracht, und vier Jahre darauf durch einen kühnen Angriff von zwey amerikanischen Seecommandanten mit mehr als 100 seiner Landsleute aus der Sklaverey befreyet worden ist. Nachdem er in Neu-Orleans wieder ans Land getreten war, reisete er auf dem Missisippi und Ohio mit einem Dampfboot bis nach Marietta an der Mündung des Muskingum, und eilte weiter nach Albany, um sich seinen Eltern zu zeigen, welche so lange nichts von ihm gehört hatten. Nicht ohne inniges Mitleiden konnte man seine Schilderungen der vielfachen Mißhandlungen, die er in der Sclaverey erduldet hatte, und deren Merkmale er noch an seinem Leibe trug, mit anhören.

Am 12ten brachte ein Indianer ein offenes Schreiben von dem Chief Kiktuchwenind vom White River, welches an die hiesigen Indianer gerichtet und folgenden Inhalts war. Er habe gehört, daſs sie im Begriff wären, aufzustehen, und in dortige Gegend zu ziehen. Sie möchten ihn benachrichtigen, ob

dies

dies wahr sey; er wolle ihnen mit seinen Leuten und Packpferden zur Hülfe entgegen kommen, und der weiße Lehrer solle ihnen nicht im Wege stehen, wenn sie dahin ziehen wollten, wo ihre Verwandten wohnen. Da der letzte Punkt dieses Schreibens zweydeutig war, und sich auch jetzt keine Gelegenheit fand, hierüber eine bestimmte Erklärung zu verlangen; so beschlossen unsre Indianer selbiges für die Zeit ganz unbeantwortet zu lassen. Gegen uns erklärten sie, daß sie noch niemals im Ernst ans Wegziehen gedacht hätten, ob sie gleich in Antwort auf die im vorigen Frühjahr an sie ergangene Einladung nach Greentown gesagt hätten, wenn sie einmal von hier wegzögen, so würden sie sich nicht gern in der Nachbarschaft von weißen Leuten, sondern lieber in einer abgelegenen Gegend niederlassen. Uebrigens würden sie Einladungen, in welchen ihre Lehrer nicht mit eingeschlossen wären, in keinem Falle annehmen; denn ob sie gleich noch nicht gehörig nach Gottes Wort lebten, so sey es doch nicht ihr Sinn, dasselbe hinzugeben, und zum Heidenthum zurück zu kehren.

Am 13ten September, da die im Herbst gewöhnliche Hauptmusterung in Neu-Philadelphia gehalten wurde, ging es auf der Straße, welche durch unsern Ort führt, sehr lebhaft zu. Unsre Indianer wurden von manchen der Durchziehenden auch dahin eingeladen mit dem Versprechen, daß man sie dann mit Branntwein bewirthen wolle; zu unsrer großen Freude ließ sich aber niemand von hier weglocken. Voriges Jahr hatten sich einige, unsrer Warnungen ungeachtet, in jenes Getümmel begeben, und waren durch Schaden klug geworden.

Einige

Einige Tage darauf ging Br. Luckenbach nach Neu-Philadelphia, und erlegte das sogenannte Strafgeld dafür, daß er sich nicht zur Musterung gestellt hatte. Es sind nemlich in diesem Staate Ohio auch die Geistlichen zum Militärdienste verpflichtet, doch nicht unnachläßlich. Wer bey den Waffenübungen nicht erscheinet, hat 6 Dollars zu zahlen, und wenn das Geld nicht durch die Hände eines Einsammlers geht, wird ein Dollar nachgelassen. Bey dieser Gelegenheit gaben einige Officiere genanntem Bruder zu erkennen, nach ihrem Ermessen sollte den Geistlichen diese Obliegenheit wieder abgenommen werden, und dazu sey auch einige Hoffnung vorhanden.

Ein alter Indianer, Namens Kaschates, welcher vor etwa einem Vierteljahre mit den Seinigen auf einer Reise hierher gekommen, aber krank geworden war, kehrte um die Mitte dieses Monats wieder nach Ober-Sandusky zurück. Man verspürte an ihm fast gar kein Verlangen nach dem Worte des Lebens; zwar hörte er, so oft mit ihm von dem Heil seiner Seele gesprochen wurde, beyfällig zu, lenkte aber bald das Gespräch auf andere Gegenstände; woraus man deutlich schließen konnte, daß ihm mit unserm Zuspruch nicht gedient sey. Dagegen suchte er seinen Trost in einem thörichten Aberglauben. Er erzählte einmal, daß ihm in seiner Kindheit sein Schutzgeist im Traum erschienen sey, und ihm angezeigt habe, er werde nicht eher sterben, bis sein Haupthaar durch hohes Alter ganz weiß geworden sey. Nun, setzte er hinzu, seyen seine Haare erst grau; und ob er sich gleich manchmal so schwach fühle, daß er an seinem Aufkommen zu zweifeln anfange, so gebe ihm die Erinnerung an jene

Traum-

Traumerscheinung doch immer wieder Hoffnung, daß er noch eine gute Weile am Leben bleiben würde. Die heidnischen Indianer halten überhaupt sehr viel auf dergleichen Träume, und fast ein jeder bildet sich ein, daß er in seiner Kindheit einen Traum von besonderer Wichtigkeit gehabt habe. Dieser Aberglauben bewirkt bey vielen eine gefährliche Sicherheit, welche es dem Satan sehr erleichtert, sie in seinem Netz zu erhalten. In diesem Aberglauben bestärken sie einander bey gewissen Zusammenkünften, da ein jeder zu Ehren des ihm erschienenen Schutzgottes seinen Traum absingt. Dieses geschieht gleichsam tanzend und nach dem Tacte einer mit kleinen Steinen gefüllten Schildkröten-Schale.

In diesem Sommer war hier der erste Versuch zum Flachsbau von einer Indianer-Schwester gemacht worden, und zwar mit ziemlichen Erfolg, denn es wurden dadurch doch mehr als 60 Pfund reinen Flachses gewonnen. Es wäre zu wünschen, daß unsre übrigen Einwohner dem Beyspiel der erwähnten Schwester folgen möchten. Diese hat überhaupt das Lob, daß sie durch Fleiß sich auszeichnet, und auch ihre Kinder treulich zur Arbeit anhält. — Das Welschkorn war etwas spät gepflanzt worden, und litt in der Nacht auf den 7ten October durch einen starken Reif. In solchen Fällen geht aber den Indianern die Ernte nicht verloren; sie nehmen die Kolben unreif ab, rösten oder kochen sie, trocknen auch wol die Körner auf Baumrinden über dem Feuer oder an der Sonne, und benutzen sie dann wie Reis oder Graupen.

Dem Mißrathen der Waldfrüchte mag es wol zuzuschreiben seyn, daß sich öfter als je Wölfe und Bären, um ihren Hunger zu stillen, unsrer Gegend genähert

nähert haben. Sonderlich haben letztere Raubthiere unsern Nachbarn, welche ihre Schweine im Busche weiden lassen, viel Schaden gethan, und sich zuweilen bis an die Häuser gewagt. Eines Abends wurde eine junge Indianerin, als sie hierher nach Hause ritt, durch einen Bären in große Angst gesetzt, der sich mitten auf die Landstraße gelagert hatte, und ihr grimmig die Zähne wies. Vor Bestürzung hielt sie das Pferd an; nach einer Weile setzte der Bär seinen Weg langsam fort, und so kam sie durch Gottes Bewahrung glücklich davon. In der Folge haben sich einige Fälle in hiesiger Gegend ereignet, daß Menschen wirklich von Bären angefallen und des Lebens beraubt worden sind; und von da an wagte es nicht leicht jemand, zu Fuß oder ohne Gewehr in den Busch zu gehen.

Eine strenge Winterkälte, welche bald nach dem Anfang des Jahres

1817.

eintrat, wurde am 18ten Februar durch ein heftiges Gewitter unterbrochen. Dieses Gewitter zog gerade über unsern Ort hin, und vier in unsrer Nähe stehende Bäume wurden vom Blitz getroffen.

Beym Sprechen der Communicanten in diesem Monat äußerte sich eine bejahrte Witwe recht rührend dahin. „Ich habe in der rauhen Jahreszeit viel an meinem Körper auszustehen, und dabey schmerzt es mich, daß meine Tochter und meine Enkelkinder sich meiner nicht genug annehmen; wenn ich aber daran denke, wie es der Heiland, der doch alles erschaffen hat, hier auf der Welt hatte, und wie viel Entbehrungen und Schmerzen er sich gefallen ließ: so wird mein ungeduldiges

Herz

Herz beschämt, und zugleich ermuntert, sich in die schweren Umstände zu schicken, und in Seinen Willen zu fügen."

Als im Sommer die Kinder-Blattern in unsrer Nachbarschaft grassirten, ließen sich unsre Indianer-Geschwister, etliche wenige ausgenommen, welche diese gefährliche Krankheit schon früher überstanden hatten, von einem herumreisenden Arzt, der sich vornemlich mit Einimpfung der Kuhpocken abgibt, dieselben einimpfen. Sie waren sehr froh, sich so gegen jenes Uebel, das sie ausnehmend fürchten, schützen zu können, und auch sehr dankbar dafür, daß die Unkosten des Impfens von Bethlehem aus bestritten wurden.

Ganz unerwartet und ohne weitere Anzeige erhielten wir im September dreyßig Exemplare englischer Bibeln, wahrscheinlich von einer Bibelgesellschaft, zum Vertheilen unter unsre Indianergeschwister. Dieses schätzbare Geschenk konnte freylich nicht ganz seiner Bestimmung nach verwendet werden, da die meisten hiesigen Indianergeschwister schon früher auf ähnliche Weise mit englischen Bibeln versehen worden sind; doch war es uns sehr angenehm, daß wir manchen weißen Leuten in unsrer Nachbarschaft damit dienen konnten, und es fand sich, daß die Zahl der Nachfragenden größer war, als der noch übrigen Exemplare.

Uebrigens hat sich im Laufe dieses Jahrs nur wenig ereignet, das sich von dem gewöhnlichen Gang, wie er aus dem Bericht überhaupt zu ersehen ist, unterschieden hätte; eines angenehmen Besuchs von einem durchreisenden Prediger der protestantischen Episcopal-Kirche ist aber noch zu gedenken. Bisher hatte sich noch kein Prediger von dieser Verfassung im Staate

Ohio

Ohio niedergelaſſen; es wohnen aber in demſelben hie und da Mitglieder dieſer Verfaſſung und gedachter Prediger iſt von Connecticut mit ſeiner Familie, die er einſtweilen in Zanesville zurückgelaſſen hat, in dieſe Gegend gekommen, um ſie zu bereiſen, unter ſeinen Verfaſſungsgenoſſen kirchliche Einrichtungen zu treffen, und ſich als Lehrer bey ihnen niederzulaſſen. Es war ihm ſehr intereſſant, bey Gelegenheit ſeines Beſuchs in Goſen eine nähere Einſicht in die Miſſionsſache der Brüder zu bekommen; daher machten wir ihm ein Geſchenk mit der ins Engliſche überſetzten Geſchichte der Miſſion der evangeliſchen Brüder unter den Indianern in Nordamerika von Georg Heinrich Loskiel. Er las ſogleich den Vorgang, von welchem er ſchon gehört hatte, wie im Revolutionskriege nicht weit von hier 62 chriſtliche und wehrloſe Indianer und 34 Kinder von einer Rotte amerikaniſcher Miliz ganz eigentlich geſchlachtet worden ſind, und er wurde dabey bis zu Thränen gerührt. *).

1818.

Zu Anfang Februar fiel ein drittehalb Fuß tiefer Schnee, welches ſeit 13 Jahren hier nicht vorgekommen war. Die Indianer ſind für ſolches Winterwetter ſchlecht

*) Dieſer Vorgang macht in der Geſchichte des Miſſionswerkes der Brüder unter den Indianern eine höchſt traurige Epoche, und die Folgen davon erſtrecken ſich bis auf die gegenwärtige Zeit: denn ſeitdem iſt die Indianer-Gemeine, von welcher ſich der größere Theil in Neufairfield, der kleinere in Goſen befindet, mit einem Baum zu vergleichen, dem zur Zeit, da er in voller Blüthe ſtand, die Hauptwurzel abgeſchnitten worden iſt.

schlecht vorbereitet, und nun kamen sie dadurch in Verlegenheit, hauptsächlich wegen ihres Viehes, welches in den nicht hinlänglich schützenden Ställen sowol von der steigenden Kälte, als auch von dem überhandnehmenden Mangel an Futter zu leiden hatte. Um diesem Mangel einigermaßen abzuhelfen, erboten sie sich, für die Geschwister Luckenbach eine Quantität Haber durch ihre Pferde austreten zu lassen, wenn ihnen das Stroh davon überlassen würde. Da ihnen dieses zugesagt wurde, so legten sie sogleich eine Tenne an, indem sie auf einem freyen Platz zuerst die obere Lage des Schnees wegnahmen, und die untere mit Wasser begossen. So entstand über Nacht eine gefrorne Tenne, auf welcher in den folgenden Tagen durch 7 Pferde, die öfters alle zugleich mit Reitern versehen waren, gegen 60 Büschel ausgetreten wurden. — Funfzehn Schweine waren noch im Busche; und konnten durch den tiefen Schnee ohne Hülfe nicht nach Hause kommen. Als sie schon seit 12 Tagen wenig oder gar kein Futter bekommen hatten, fand man sie gegen Erwarten beysammen, und sie waren noch so stark, daß sie auf einer Bahn, welche die Indianer durch ihre Pferde treten ließen, von ihrem Lagerplatz nach Hause gehen konnten. — Eine Zeitlang war das Eis des Muskingum zur Ueberfahrt haltbar. Als sich aber die Decke zu lösen anfing, hatte ein Mann das Unglück, mit seinem zweyspännigen Schlitten durchzubrechen. Dabey verwickelte er sich in das Geschirr; doch gelang es ihm, loszukommen, und sein Leben zu retten. Die Pferde samt dem Schlitten wurden erst am folgenden Tage in der Gegend von Neu-Philadelphia aus dem Fluß gezogen, und der arme Eigenthümer erhielt alles noch Brauchbare wieder.

Da in den ersten Tagen des März die große Schneemasse bey anhaltendem Regenwetter schnell schmolz, so stieg der Fluß zu einer außerordentlichen Höhe, und als sich das Treibeis auf demselben bey einer Krümmung unterhalb unsers Ortes vestsetzte; so entstand in unsrer Gegend eine Ueberschwemmung, wie man sie hier noch nicht erlebt hatte. Die Einzäunungen der Felder und die Saat auf denselben wurden dadurch sehr beschädigt. Viele Bewohner der niedrigen Ufer des Flusses sahen sich genöthigt, ihre Wohnungen auf einige Zeit zu verlassen, und sich mit ihrem Vieh an höher liegende Orte zu begeben; welches bey der rauhen Jahreszeit mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden war. Die Indianer-Geschwister wurden durch die Ueberschwemmung ihrer Zuckerplätze und durch die lang anhaltende rauhe Witterung an der Zucker-Bereitung sehr gehindert, welche ein guter Erwerbzweig für sie ist. Schon gegen das Ende des Monats wurde der Saft in den Ahorn-Bäumen unbrauchbar, und noch war kaum halb so viel Zucker gewonnen, als in guten Jahren.

Am Sonntag, den 17ten May, gab eine krankliegende Indianerin Veranlassung, daß sich eine kleine Anzahl Gemeinglieder mit den Geschwr. Luckenbach bey ihr und ihrer Familie versammelte. Sie war seit einiger Zeit wegen ihres anstößigen Wandels von der Gemeine ausgeschlossen, hatte aber in ihrer Krankheit mehrmals zu erkennen gegeben, daß sie ihre Abweichungen von Herzen bereue, und sehnlich wünsche, Vergebung derselben vor dem Heiland zu finden, und auch davon versichert zu werden, daß die Gemeine, welche sie betrübt und beleidigt habe, ihr die Schuld verzeihe, und sie wieder zu ihren Mitgliedern zähle. Es sey,

fügte

fügte sie hinzu, nunmehr ihr ganzer Sinn, ihr Leben zu ändern, und bey diesem Sinn wolle sie bleiben, es sey nun, daß sie nach dem Willen des Herrn aus der Zeit scheiden, oder wieder gesund werden sollte. Eben dieses bezeugte sie nun mit Thränen in Gegenwart erwähnter Gesellschaft, welche sodann mit ihr gemeinschaftlich um Gnade und Erbarmung für sie zu unserm Herrn rief, und sie als ein wieder herzugebrachtes Glied der Gemeine seiner Bewahrung fürs künftige empfahl. Bey dieser mit Wehmuth und Freude begleiteten Handlung wünschte man insonderheit, daß den Kindern der erwähnten Person, welche bisher ein schlechtes Beyspiel an ihr gehabt und dasselbe nachgeahmt hatten, ein heilsamer und nie erlöschender Eindruck davon zurückbleiben möge.

Bald nach diesem Vorgang hatte Br. Luckenbach, als er Geschäfte halber in Neu-Philadelphia war, Gelegenheit, die Wirthsleute daselbst liebreich und ernstlich zu bitten, daß sie doch unsern Indianern keinen Branntwein möchten verabfolgen lassen, sowohl um sie nicht einer Versuchung bloszustellen, als auch um sich nicht selbst der Gefahr auszusetzen, in obrigkeitliche Strafe zu fallen. Es besteht nemlich ein Landesgesetz, nach welchem den weißen Leuten untersagt ist, den Indianern starke Getränke zu verkaufen.

Nachdem wir heuer von unsern neun Schafen 30 Pfund Wolle und drüber erhalten hatten, brachte Br. Luckenbach einen Theil derselben nach Kendal, einem neu angelegten Ort, um sie in die dasige Tuchfabrik zur Verarbeitung abzugeben. Der Besitzer dieser Tuchfabrik, ein reicher Quäker, hält an 900 Stück

Schafe, und verſieht die ganze hieſige Gegend mit gutem Tuche.

Auf der Hälfte des Weges nach Kendal ſprach Br. Luckenbach bey den Würtembergern ein, welche ſich im letzten Herbſt hier niedergelaſſen haben, und machte inſonderheit mit ihrem Anführer, Namens Bäumler, Bekanntſchaft. Sie haben bereits eine gute Zahl zum Theil ſehr wohl gebaute Häuſer angelegt, deren Bauart, ſo wie die Anlage des Ortes überhaupt, ſich merklich von der hier gewöhnlichen Weiſe unterſcheidet. Die Anzahl dieſer Coloniſten beläuft ſich auf 240 Perſonen, von denen ein Drittheil noch auswärts wohnt, und ſein Durchkommen in der Nachbarſchaft ſucht. Uebrigens halten ſie ſich ſonderlich zur Begehung des ſonntäglichen Gottesdienſtes zuſammen. Herr Bäumler ſchien mit der Brüdergemeine in Königsfeld nicht unbekannt zu ſeyn, und ſprach mit Aeußerungen herzlicher Dankbarkeit von Br. Haga in Philadelphia, der ihnen das Stück Land unter ſehr annehmlichen Bedingungen überlaſſen habe.

Beym Sprechen der Communicanten im Monat July ſagte eine Schweſter, ſie denke oftmals, aber nie ohne Schmerz und nagenden Kummer an ihren Sohn, der von der Gemeine entfernt werden mußte, und ſich nun wieder unter den Heiden aufhält. „Der Gedanke, ſetzte ſie hinzu, daß er vielleicht unter den wilden Indianern unſelig aus der Zeit gehen wird, verurſacht mir manche ſchlafloſe Nächte, und fällt mir oft ſo ſchwer aufs Herz, daß ich mich aufmachen möchte, um ihn zurück zu holen.“ Hierauf wurde ſie bedeutet, es ſtehe nicht in ihrer Macht, das Herz ihres Sohnes zu ändern, und wenn nicht eine Sinnesänderung bey

ihm

ihm vorginge, so würde sein Aufenthalt in unserm Orte ihr so wenig Freude als ehemals machen, und ihm selbst würde es in jenem Falle nicht das Mindeste helfen, hier gestorben zu seyn. Dagegen könne sie ihre Mutterpflicht durch fleißige Fürbitte für ihren unglücklichen Sohn am besten erfüllen, so wie durch Wachsamkeit und Treue bey der Erziehung ihrer übrigen Kinder.

Einige Zeit darauf kam dieser Indianer, Godfrey ist sein Name, von Sandusky hierher, begab sich aber mit einem andern, Namens Gottlieb Henry, nach einigen Tagen dahin zurück und weiter nach St. Marys, wo eine Unterhandlung zwischen der Regierung und den Indianern gepflogen werden sollte. Die heidnischen Indianer haben sich schon öfters darüber beklagt, daß sie von den gläubigen Indianern, ob sie gleich von einer Farbe und einem Stamme mit ihnen wären, verachtet würden, und daß diese keinen Theil an ihren Unterhandlungen nehmen oder sonst etwas mit ihnen zu thun haben wollten. Diesesmal nun hatten sie den Indianer-Geschwistern auf eine drohende Weise sagen lassen: da sie verschiedentlich Botschaften an sie gesendet, aber keine Antwort von ihnen bekommen hätten; so sähen sie sich genöthigt, wenn sie sich jetzt nicht aufmachten und zu ihnen kämen, Gewalt zu brauchen. Sie möchten sich daran erinnern, wie es ihnen ehemals gegangen sey, da sie ebenfalls vielfältigen Einladungen kein Gehör gegeben hätten, und endlich (im Jahr 1781) gewaltsamerweise fortgeführt worden wären. Diese Drohung erregte zwar nicht den beabsichtigten Schrecken bey den Indianer-Geschwistern, weil die Umstände gegenwärtig ganz anders sind, als sie damals waren, indeß wurde doch für gut gefunden

funden, einen hiesigen Indianer zur Unterhandlung gehen, und durch ihn die Einladung beantworten zu lassen, und zwar auf die schon angeführte Weise. Mit diesem Auftrag ging gedachter Henry am 23sten August von hier ab, und traf am 28sten October wieder bey uns ein. Den Rückweg hatte er zu Fuß gemacht, weil ihm sein Pferd am Orte der Unterhandlung war gestohlen worden; wie denn Unfälle von der Art bey dergleichen Gelegenheiten leicht vorkommen. Er brachte die Nachricht mit, daß zwey Indianerstämme ihre noch übrigen Besitzungen am White-River an die Regierung verkauft hätten, wodurch die dasigen Delaware-Indianer genöthigt würden, jene Gegend zu verlassen. Wenn sie nun die zerstreuten Glieder ihrer Nation gesammelt hätten, so wollten sie an dem Missuri-Fluß, jenseit des Missisippi ziehen, wohin ihnen schon ein Theil derselben vorangegangen sey. — Uebrigens hätten die Chiefs der Delawar-Nation ihre Einladungen an die hiesigen Indianer, aufzustehen, und mit ihren Freunden und Verwandten weiter zu ziehen, und auch ihre Drohung dringend und ernstlich wiederholt. Ob es gleich unwahrscheinlich ist, daß die Wilden jemals versuchen werden, diese Drohung auszuführen, so schien sie doch einige Besorgniß bey unsern Indianern zu erregen. — Erst im September.

1819

vernahm man wieder etwas aus gedachter Gegend am White-River, und zwar durch eine Mahikander-Familie, welche von da nach ihrer vorigen Heimath am Oneida-See zurückkehrte, und sich einige

Tage

Tage hier in Goſen aufhielt, um auszuruhen. Dort am genannten See haben die Stockbridge-Indianer ein Stück Land in Beſitz, leben in ziemlichem Wohlſtand, und haben auch einen Prediger und Schulhalter von der presbyterianer Verfaſſung. Mehr als 70 Perſonen von ihnen gaben aber die Einladung, welche die Delawar-Indianer vor einigen Jahren an ſie ergehen ließen, Gehör, und zogen an den White-River; allein bey ihrer Ankunft vernahmen ſie zu ihrer Betrübniß, daß der Landſtrich, wo ſie zu wohnen gedachten, an die Regierung abgetreten worden ſey. Da ſie ſich ſo in ihrer Erwartung betrogen ſahen, und nicht Luſt hatten, mit den Delawar-Indianern über den Miſſiſippi zu ziehen, ſo entſchloſſen ſich die meiſten, und auch jene Mahikander-Familie, dahin zurückzukehren, woher ſie gekommen waren. Dieſe Familie hatte fünf Kinder bey ſich, und der doppelte Weg ihres Zuges beträgt nicht weniger als dreyhundert deutſche Meilen. Einer anderen Abtheilung dieſer Reiſegeſellſchaft widerfuhr, wie uns erzählt wurde, von boshaften weißen Leuten eine ſehr üble Behandlung, und eine Indianerin wurde dabey durch einen Schuß ſo ſchwer verwundet, daß man an ihrem Aufkommen zweifelte. Der Thäter wurde verhaftet und den Indianern zu beliebiger Beſtrafung übergeben. Dieſe aber überlieferten ihn wieder der Obrigkeit mit den Worten: „Ihr habt gute Geſetze, richtet ihr ihn nach denſelben.“

Gegen Ende des Octobers kam auch der oberwähnte Indianer Godfrey von Ober-Sandusky, wo er jetzt wohnt wieder hierher, und brachte das Pferd mit, welches ſein Oncle Henry, mit dem er voriges Jahr nach St. Mary's gereiſ't war, verloren,

loven, und daß er, Godfrey, vor kurzem in einem Ort der Schawanos gefunden hatte. Er war auch bey den Delawaren am White River gewesen, und erzählte nun, daß sie diesen Herbst ihre Reise über den Missisippi antreten wollten, und daß die Chiefs dieser Nation sehr unzufrieden darüber wären, daß die am Sandusky-Fluß und hier wohnenden Delawar-Indianer sich weigerten, mit ihnen zu ziehen. Es gehört nemlich zu den politischen Absichten der Indianer-Chiefs, ihre Nation so viel möglich zusammen zu halten, um ihr Ansehen bey derselben zu sichern, und sich zugleich bey andern Nationen furchtbar zu machen. Aber hierin liegt ein Haupthinderniß der Ausbreitung des Evangelii unter diesen Völkern. Die Chiefs sehen nemlich mit neidischen Augen auf die Lehrer des Christenthums, und glauben, daß es ihnen nur darum zu thun sey, sich Anhang zu verschaffen, und das Volk von ihnen abwendig zu machen. Sie werden in dieser Meynung dadurch bestärkt, daß die Indianer, welche das Christenthum annehmen, sich gleichsam von ihnen trennen, und aus dem Kreise ihrer Leitung und Berathung heraus treten. Sie sehen sie als Abtrünnige an, und pflegen sie Sklaven der weißen Leute zu nennen, die sich selbst ihrer Freyheit begeben haben. Diese Vorstellung hat denn auch für viele etwas Abschreckendes.

Nach einem Beschluß der Provinzial-Helfer-Conferenz zu Bethlehem in Pennsylvanien, welche die Indianer-Gemeinen in Gosen und Neufairfield in ihrer unmittelbaren Aufsicht hat, wurde zu künftiger Bedienung derselben auf eine Veränderung angetragen, welche wo möglich noch in diesem Jahr ausgeführt wer-

den

den ſollte. Die Geſchwiſter Abraham Luckenbach, welche etwas über 7 Jahre hier angeſtellt waren, erhielten nemlich eine Beſtimmung nach Neufairfield an die Stelle der Geſchwr. Johannes Schnall, und dieſe hierher nach Goſen. — Am 15ten October lief aber von dort die unerwartete Nachricht ein, daß Br. Schnall bey Gelegenheit eines Gallenfiebers ſeinen Lauf ſelig vollendet habe, und demnach mußten die Geſchwr. Luckenbach ihre Reiſe bis zu einer anderweitigen Beſetzung ihrer zeitherigen Stelle aufſchieben. Hiernächſt war der Br. Johann Georg Proske von Litiz nach Goſen berufen worden, vornemlich zu Beſorgung der Schule. Derſelbe langte am 27ſten November an, und übernahm ſogleich dieſes Geſchäft.

Nachdem nun bald im Anfang des Jahres

1820

die Geſchwr. Jacob Rauſchenberger, welche bisher die beyden kleinen Landgemeinen zu Gnadenhütten und Berſaba in der Nachbarſchaft von Goſen bedient hatten, zu Nachfolgern der Geſchwr. Luckenbach ernannt worden waren; machten dieſe am 28ſten May einen herzlichen Abſchied mit der Indianer-Gemeine, und traten mit ihren zwey Kindern am folgenden Tage ihre Reiſe zu ihrer neuen Beſtimmung an.

Um dieſe Zeit beſtand die kleine Gemeine in Goſen aus 27 Perſonen, und unter dieſen waren 4 Communicanten und 3 Ungetaufte.

Sie bedarf in ihrem gegenwärtigen Zuſtand der Fürbitte aller, denen ihr Wohl und Weh am Herzen liegt, in einem vorzüglichen Grade.

Bericht von Grünekloof in Süd-Africa, vom October 1819 bis September 1820.

Am 3ten October empfingen 3 Personen das Bad der heiligen Taufe. Bey dieser feyerlichen Handlung konnte die Schwr. Bonatz nicht zugegen seyn, da sie Nachts zuvor plötzlich von einer heftigen Engbrüstigkeit befallen worden war, daß man glaubte, sie müsse ersticken. Unter dem Segen des Heilands aber wirkten die angewandten Mittel, und besonders eine Aderlässe so gut, daß sich die Kranke nach einigen Stunden außer Lebensgefahr, und nach einigen Tagen wieder ganz wohl befand. Leider stellte sich in der Nacht vom 7ten auf den 8ten derselbe Zufall abermal ein, und zwar mit gleicher Heftigkeit, als das erstemal; es wurde daher in aller Frühe ein Eilbote an unsern Freund, den Doctor Wehr in der Capstadt abgeschickt, um seinen ärztlichen Rath einzuholen.

Um diese Zeit wurde auch die im September begonnene Kuhpocken-Impfung beendigt; diese Operation ist hier an mehr als 40 Kindern mit gutem Erfolg verrichtet worden.

Am Sonntag, den 24sten, wohnten viele Fremde aus der Capstadt der Predigt bey; gleich nachher reisten sie weiter, um bey einer Auction, die in unsrer Nachbarschaft gehalten wurde, zugegen zu seyn.

Zu Anfang des Novembers erhielten wir ein amtliches Schreiben, durch welches wir ersucht wurden, Erkundigung einzuziehen, ob einige hiesige dienstfähige Männer willig wären, für ein Handgeld von 10 Rthl.

beym

beym Capiſchen Regiment Kriegsdienſte zu nehmen. Daſſelbe ſollte nemlich durch 200 Rekruten verſtärkt werden, von denen 20 aus dem Capiſchen Diſtrict, in welchem wir uns befinden, zu ſtellen waren. Wir machten dieſes Anſuchen bekannt, aber keiner der anweſenden Hottentotten fand ſich geneigt, das Anerbieten anzunehmen; einige meinten, ſie ſeyen zu alt, um Soldaten zu werden, andere ſagten, es ſey genug, daß ihre Kinder bereits Kriegsdienſte thäten. Ihre Erklärungen meldeten wir unverzüglich in einem Antwortſchreiben an den Herrn Landdroſt Stoll, in der gewiſſen Hoffnung, daß der Inhalt deſſelben von ihm unſern Wünſchen gemäß verſtanden, und erklärt werden würde.

Am 15ten und 16ten kamen einige unſrer Hottentotten, welche mit den Truppen gegen die Caffern zu Felde gezogen waren, nach Hauſe, und brachten die erfreuliche Nachricht mit, daß keiner der Unſrigen im Dienſt zu Schaden gekommen ſey.

Am 30ſten fiel ein erwünſchter Regen, der für das reifende Korn von großem Nutzen war.

Am 1ſten December hielt ſich der Herr Gouverneur Lord Somerſet auf der Durchreiſe nach der Capſtadt ganz kurz bey uns auf, um ſich in Hinſicht auf ſeine baldige Rückkehr nach England mit uns zu verabſchieden. Er that dies auf eine ſehr freundſchaftliche Weiſe, und bezeugte auch bey dieſer Gelegenheit ſeinen Dank für unſre ſchriftlich eingereichten Antworten auf zehn von ihm vorgelegte Fragen in Bezug auf einige tauſend Ankömmlinge aus England, welche ſich in dieſer Colonie gern anbauen möchten. Da gedachte Fragen nach Maßgabe der äußern Einrichtungen zu beantworten waren,

welche

welche bey unsrer Hottentottengemeine Statt finden, diese Einrichtungen aber bey andern neuen Anbauern nicht durchgängig anwendbar sind; so hatten wir unsern Antworten noch einen besondern Aufsatz beygefügt, und darin einige Auskunft darüber gegeben, wie es von Seiten der Regierung in Preußen und Polen mit den Colonisten, welche sich in diesen Ländern niederlassen, gehalten zu werden pflege.

Nachdem am 24sten, mit Lob und Dank gegen unsern lieben Herrn für den heurigen Erntesegen, das Abschneiden unsers Korns beendigt worden war; so feyerten wir Abends eine fröhliche Christnacht, in dankbarer Erinnerung an die für die ganze Menschheit aus der Geburt Jesu herfließenden Segnungen. — Nach den Feyertagen hatten die meisten hiesigen Einwohner noch mit ihrer Ernte zu thun, und einige wurden erst nach dem Eintritt ins neue Jahr damit fertig.

Im Jahr 1819 sind hier 17 Kinder geboren worden; 19 Personen sind heimgegangen; 21 Kinder und 20 Erwachsene sind getauft worden, und 11 Erwachsene sind zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangt.

Beym Schluß des Jahres bestand die Gemeine aus 151 getauften Erwachsenen, von denen 91 Communicanten sind, und 77 getauften Kindern; rechnet man dazu noch die Taufcandidaten und die neuen Leute, so belief sich die Gesammtzahl der Ortseinwohner auf 353 Personen.

1820.

Am Heidenfest, den 6ten Januar, wurden zwey Erwachsene durch das Bad der heiligen Taufe der Kirche Christi einverleibt.

Am

Am 27sten besuchte der nunmehrige Gouverneur, General-Major Donkin, in Begleitung des Herrn Landdrost Stoll unsern Ort, und als er am 29sten auf seiner Rückreise nach der Capstadt abermal hier verweilte, nahmen wir Gelegenheit, Sr. Excellenz die Missionsplätze der Brüder in hiesiger Colonie zu geneigtem Wohlwollen zu empfehlen; worauf wir die Versicherung seines freundschaftlichen Andenkens erhielten.

Am 27sten April Abends, während der Versammlung gerieth das Haus und Hintergebäude des Jacob Conrad durch unvorsichtiges Aufhängen einer Lampe an einer Strohwand, die nur theilweise mit Lehm bekleidet war, in Brand. Der Hausvater befand sich mit einem Theil seiner Familie in der Kirche, und ehe sie herbeyeilen konnten, war das Haus fast ganz niedergebrannt. Doch wurden die Kinder, und etwa die Hälfte seines Getreide-Vorrathes, so wie der meiste Hausrath glücklich gerettet. Die eben hier besuchenden Fremden veranstalteten eine Collecte, welche dem armen Abgebrannten 10 Rthl. einbrachte.

Am Abendmahlstag, den 6ten May, traf eine Gesellschaft von 8 Personen (3 Ehepaare und 2 ledige Männer), welche sämmtlich zu Ostindischen Missionarien bestimmt waren, zum Besuch bey uns ein. Während wir das heilige Abendmahl genossen, blieben sie zu Hause, und unterhielten sich mit Lesen erbaulicher Bücher. Sie blieben bis zum 8ten hier, und schienen sehr vergnügt über ihren Besuch. Wir nahmen von Herzen Theil an ihrem wichtigen Beruf, und erbaten ihnen die Durchhülfe und segensreiche Unterstützung unsers lieben Herrn bey ihrem künftigen Dienst.

Am

Am 14ten besuchte uns unser Freund, Herr Buissini, vormaliger Landdrost in Swellendam, nunmehriges Mitglied des Rathes der Justiz in der Capstadt, in Gesellschaft des Herrn Marquart, eines Missionärs von Clan William, so heißt die Adjunct-Drostey von Tulbach. Herr Buissini kam von einer Geschäftsreise an den Elephanten-Fluß zurück, um schickliche Plätze zur Unterbringung einiger hundert englischer Colonisten zu suchen und anzuweisen; wozu sich aber nicht so erwünschte Gelegenheit fand, als man gehofft hatte.

Am 18ten reis'te der Landdrost Stoll mit gleichem Auftrag hier durch nach der Saldenha-bay. Er hatte nemlich für das Fortkommen einiger Hundert Auswanderer, welche zu Land in die Gegend vom Elephantenfluß gebracht werden sollten, zu sorgen. Zu diesem Transport wurde eine große Anzahl Wagen verlangt, und wir mußten 4 Wagen, 48 Ochsen und 8 Männer stellen, welches uns viel Mühe verursachte; indeß konnten wir die Wagen doch noch zu rechter Zeit absenden. Am 31sten wurden abermal zu gleichem Zweck 3 Wagen mit den dazu gehörigen Ochsen und Leuten von uns verlangt. Durch diese Umstände wurden wir in der Bestellung unserer Aecker unangenehm gehindert, welches der Herr Landdrost mit uns bedauerte. Wir gaben unsern eigenen Wagen mit dazu her, und versorgten noch außerdem die Fuhrleute beyder Transporte mit Fleisch und Brod. Nach einigen Tagen trafen sie von dieser beschwerlichen Fahrt wieder bey uns ein, hatten aber 6 Ochsen, welche matt und krank geworden waren, zurücklassen müssen.

Am

Am 11ten begaben sich Geschwr. Peterleitner nach der Capstadt, um ärztlichen Rath wegen eines Brustübels, an welchem die Schwr. Peterleitner litt, einzuholen. Es mußte zu einer Operation geschritten werden, und sie wurde am 15ten durch Herrn Doctor Wehr in Beyseyn des Herrn Doctor Liesching des jüngern binnen einer Stunde recht glücklich vollendet. Einige unsrer Capischen Freunde hatten sich vorher zum Gebet wegen dieser Angelegenheit mit uns verbunden, und verschiedene Freundinnen wachten des Nachts wechselsweise bey der Patientin. Die entschlossenste dieser Freundinnen, Frau Beständig, hatte die Schwr. Peterleitner während der Operation in den Armen gehalten, und machte dann mit der Wache den Anfang.

Am 19ten ersuchten uns einige Herren aus der Capstadt, welche zum Vergnügen auf die Jagd gingen, um Nachtquartier. Sie mußten heftigen Regens halber bis zum 21sten hier verweilen. Es that uns zwar mit ihnen leid, daß sie dadurch gehindert wurden, ihrer Liebhaberey nachzugehen; aber dabey dankten wir mit vielen Hunderten unsrer Nachbarn für den gnädigen Regen, der bey der bisherigen Trockenheit so wohlthätig für die Landbauer war. — Die Wachsbeeren-Ernte in diesem Monat fiel nicht ergiebig aus, da gewisse Vögel großen Schaden gethan hatten. Diese Beeren wachsen auf einem Strauch von mäßiger Höhe, und gleichen den Wachholderbeeren. Sie werden in ein untergebreitetes Tuch vom Strauch abgeschüttelt; und ist die Ernte ergiebig, so kann eine fleißige Person in einem Tage leicht einen Viertel Scheffel einsammeln. Ein Dresdener Scheffel Wachsbeeren gibt beym Schmel-

zen 8 bis 10 Pfund reinen Wachſes aus, wovon das Pfund gegenwärtig mit 3 holländiſchen Schillingen bezahlt wird.

Am 6ten July fuhren die Brüder Stein und Schulz an den Seeſtrand in die Gegend des Gänſekraals, woſelbſt zwey todte Wallfiſche, hier Nordcaper genannt, ans Land getrieben worden waren. Allem Vermuthen nach waren ſie den Wallfiſchfängern entflohen. Am 19ten ließen wir von dem Speck dieſer Thiere, welcher ſich gut erhalten hatte, und an einigen Theilen des Körpers 12 Zoll dick war, zwey volle Wagenladungen holen.

Nachdem wir dieſe Zeit her von den Umſtänden der Schwr. Peterleitner öftere und jedesmal ganz erwünſchte Nachricht erhalten hatten, und es nun mit ihrer Wiederherſtellung ſo weit gediehen war, daß ſie hierher zurückkehren konnte; wurde ſie aus der Capſtadt abgeholt, und traf am 29ſten wohlbehalten bey uns ein. Wir alle waren dem Heiland von Herzen dankbar für die gnädige Durchhülfe, welche Er ſie bey der Operation und während der Heilung hat erfahren laſſen, und freuten uns innig, ſie wieder völlig hergeſtellt, in unſrer Mitte zu ſehen. Ihrem Arzt, dem Herr Doctor Wehr, ſind wir für ſeine glücklichen Bemühungen mit ihr und für die Treue und Sorgfalt, womit er ſie bedient hat, um ſo höher verbunden, da er für alles dieſes nichts annehmen wollte, als unſre fernere Liebe und Freundſchaft. Gern entſprechen wir ſeinem Verlangen, und fügen noch für ihn, und für alle andre Freunde, welche bey dieſer Gelegenheit ihre Liebe thätig bewieſen haben, den Wunſch hinzu, daß der Heiland ſie nach Seel' und Leib reichlich ſegnen wolle.

Am 31sten versammelten wir um uns einige 20 Personen, die sich in dürftigen Umständen befanden, um unter sie eine Parthie Kleidungsstücke zu vertheilen, welche uns von einer Wohlthäterin aus England zugeschickt worden waren. Sie bezeugten herzliche Dankbarkeit dafür, und empfahlen ihre Wohlthäterin durch Gesang dem Heiland zum Segnen; wobey wir von ganzem Herzen mit einstimmten. Die Empfänger der Geschenke waren meistens sehr arme Kinder und Witwen und einige hülfsbedürftige Frauen, ingleichen eine herumirrende Kafferin. Diese Person ist schon dreymal aus unserm Ort gebracht worden, aber immer wieder gekommen. Als wir sie nun bey gegenwärtigem Anlaß zu uns bestellen ließen, befürchtete sie, man werde sie abermal wegbringen. Statt dessen erhielt sie einige Kleidungsstücke, damit sie anständig in der Kirche erscheinen könne. Sie kam auch bald darauf zum erstenmal in die Predigt, und hörte mit Aufmerksamkeit zu. Die holländische Sprache versteht sie ziemlich, kann sie aber nicht sprechen. Uebrigens sucht sie durch Holz tragen ihr tägliches Brod zu verdienen, und wir haben keine Spur, daß sie sich an dem Eigenthum eines andern vergreift. Der Heiland gebe, daß sie für Ihn gewonnen werden möge!

Das Sprechen der Communicanten am 9ten August wurde durch eine Eilbotschaft von dem Herrn Fiskal de Neisen aus der Capstadt und vom Herrn Landdrost Stoll unterbrochen. Es hatten nemlich 30 auf der Robbeninsel verwahrte Züchtlinge und gefangene Kaffern ihre Wache übermannt, sich der Gewehre bemächtigt, mehrere Soldaten verwundet und einige getödtet,

tödtet, und waren dann auf einigen kleinen Fahrzeugen entflohen. Da sie ihren Weg längs der Westküste genommen hatten, so mußte sich auf Order des Feldcornets ein Theil der hiesigen waffenfähigen Mannschaft mit Gewehr zu ihm an den Seestrand begeben, wohin des Nachmittags mehrere Bürger folgten. In unserm Ort und bey unsern Wohnungen wurde des Nachts eine Wache von 8 Mann ausgestellt. Am 11ten Abends kamen 9 hiesige Männer vom Commando zurück, mit der Nachricht, daß die meisten Flüchtlinge bereits am Blauberg und Kuhberg gefangen genommen wären, nachdem 4 von ihnen, unter denen sich auch ein berüchtigter Kaffer-Capitain befand, am Seestrande ihr Leben verloren hatten.

Am 21sten begab sich Br. Stein in die Gegend von Riebecks Castel, um einer Vieh-Auction beyzuwohnen, und übernachtete unterwegs bey einem Mann, der wenig religiöses Gefühl hatte, und ein großer Spötter war. So gab er sich genanntem Bruder auch bald zu erkennen; er führte verächtliche Reden über Missionäre, und sprach leichtfertige Urtheile über Prediger, und rühmte sich selbst seiner offenbaren Ausschweifungen. Dabey gehe er, fuhr er fort, doch auch in die Kirche, denn alles habe seine Zeit. — Hierauf erwiederte Br. Stein: „Sagt mir doch, wenn Euer Vater verdienter Weise hingerichtet worden wäre, würdet Ihr wol auf dem Platze, wo das Urtheil an ihm vollzogen worden ist, eben solche Uebelthaten begehen?" — Gott bewahre!" rief der Bauer, „wie sollte ich das thun können!" — „Nun," fuhr gedachter Bruder fort, „so bedenket dann, daß sich der Sohn

Gottes,

Gottes, der unser Schöpfer ist, um unser aller und auch um Eurer Sünden willen unschuldig hat ans Kreuz schlagen lassen, und als ein Fluch unter größerer Marter, als irgend ein Missethäter leidet, gestorben ist. Wenn Euch dieses recht gegenwärtig ist, so werdet Ihr gewiß nicht der Sünde dienen wollen." — Betroffen antwortete der Bauer: „Mein Herr, solche Worte habe ich noch nicht gehört. Ich bitte Euch, kommt Ihr selbst oder Eure Brüder in diese Gegend, so gehet nicht bey meinem Hause vorüber. Jederzeit soll es Euch und ihnen offen stehen." —

Schon seit geraumer Zeit hatte sich die Schwester Bonatz in mißlichen Gesundheitsumständen befunden; ihre Kräfte nahmen immer mehr ab, und am 11ten September wurde sie so schwach, daß wir alle ihren baldigen Heimgang erwarteten. Am folgenden Tag spät Abends zeigte es sich deutlich, daß die Stunde ihrer Vollendung nahe sey. Sie wurde daher in Beyseyn aller auf diesem Posten angestellten Geschwister durch ihren Mann zu ihrer Heimfahrt eingesegnet, und am 13ten früh nach 5 Uhr ging ihre erlöste Seele auf eine recht sanfte selige Weise über in Jesu Arm und Schooß, nachdem sie 44 Jahr und 5 Monate im Leibe gewallet hatte. Am 15ten Nachmittags wurde die Leiche der seligen Schwester zur Ruhe bestattet unter einem unbeschreiblich tiefen Wehmuthsgefühl der versammelten Gemeine, welche ihre Theilnahme an unserm Verlust auch schon bey der Anzeige von dem Heimgang der Seligen aufs lebhafteste geäußert hatte.

Damit beſchließen wir unſern diesmaligen Bericht, und empfehlen uns und unſre Gemeine zu theilnehmenden Andenken vor unſerm Herrn.

Johann Gottlieb Bonatz.
Johann Michael Peterleitner.
Johann Georg Friedrich Stein.

Bericht von der Mission in Neu-Fairfield in Ober-Canada, von der Mitte des Januar 1818 bis April 1820.

Am 18ten Januar gab das Sonntags-Evangelium eine erwünschte Veranlassung, darüber zu reden, wie schädlich es sey, nur auf Andere, und nicht auf sich selbst zu sehen, und die Zuhörer wurden dringend gebeten, daß ja ein jeder vor allem darauf Bedacht nehme, daß er selbst den Auserwählten des Herrn zugezählt werden möge.

Als einem Taufcandidaten am 29sten Jan. angezeigt wurde, daß er am künftigen Sonntag die heilige Taufe empfangen werde, bezeugte er mit tiefer Rührung und unter vielen Thränen, wie erstaunt er sey über die Gnade, die der Heiland ihm schon erwiesen und noch zugedacht habe. Uebrigens sey ihm diese Anzeige nicht unerwartet, denn im Traum sey ihm als gewiß vorausgesagt worden, daß nun sein großer Tag da sey. Er habe auch ohne Aufhören zum Heiland um Barmherzigkeit geschrien, weil ihm seine Sünden zu schwer geworden wären. In den folgenden Tagen empfing dieser Mann den Unterricht der Täuflinge, und am ersten Februar wurde nach einer Rede und unter einem mächtigen Gefühl der Gnadengegenwart Gottes die Taufe an diesem großen, aber von Herzen reuigen Sünder vollzogen, wobey er den Namen Anton bekam.

In diesen Tagen erhielt Br. Denke ein Schreiben von einem ihm unbekannten Herrn, Namens Connolly,

nolly, im Fort George am Niagara, des Inhalts, der Verfasser wünsche von ihm zu vernehmen, welches wol die dienlichste Methode zur Verbesserung des sittlichen, religiösen und bürgerlichen Zustandes der Indianer sey, und durch die Antwort in Stand gesetzt zu werden, desfalls mit anderweitiger Unterstützung Vorschläge zu entwerfen. Hierbey überschickte er dem Br. Denke einige englische Tractätchen, und bot ihm auch Bibeln und Neue Testamente zum Vertheilen an. Nur mochte er melden, wie er dieselben bey der bedeutenden Entfernung zuschicken könnte. Ueber diese Gegenstände wurden mehrere Briefe gewechselt. Einen derselben beschloß genannter Herr mit der Aeußerung: „Ich bin eben ein großer Fürsprecher für die bedauernswürdige und vernachläßigte Nation der Indianer.“ Uebrigens wurden zur Bibelverbreitung in der Folge dienliche Wege eingeleitet.

Im Februar hatten wir strenge Kälte, wodurch die täglichen Versammlungen einige Unterbrechung litten; doch konnten die Schulen unausgesetzt gehalten werden, die auch von Erwachsenen fleißig besucht wurden. Da das kalte Wetter lange anhielt, so gingen fast alle Haus-Bienen zu Grunde; wir erhielten nur zwey Stöcke, und manchem unsrer Nachbarn blieb von einer großen Anzahl nicht einer übrig. Dagegen fällte ein Bruder zwey Bäume im Walde mit wilden Bienenstöcken.

Als mit dem März plötzlich gelindes Wetter eintrat, ging alles auf die Zuckerplätze; daher nun Schulen und tägliche Versammlungen aufhören mußten, und der Ort auf einmal leer wurde.

Am 8ten ging Br. Denke auf Ersuchen unsers Nachbars, Herrn Dolson, mit ihm zur Arnold-

schen

schen Mühle, um zur Errichtung einer Hülfs-Bibelgesellschaft für die Grafschaft Kent behülflich zu seyn. Es ward deshalb eine Adresse an die Bewohner dieses Bezirks aufgesetzt, und bald war eine ansehnliche Anzahl Subscribenten beysammen.

Da der Saft zur Zuckerbereitung noch nicht recht aus den Bäumen rinnen wollte, so wurde vor der Charwoche die Gemeine eingeladen, nach Hause zu kommen. Es blieb niemand zurück, und gedachtes Geschäft konnte bis nach den Feyertagen ruhen; die Versammlungen waren daher immer vollzählig und mit Segen begleitet, wovon man erfreuliche Aeußerungen hörte.

Der Ostertag zeichnete sich auch durch eine Taufhandlung aus, welche an einer erwachsenen Person verrichtet wurde.

Unser Freund John Dolson, welcher die Feyertage bey uns verbracht hatte, äußerte sich ebenfalls sehr dankbar für den genossenen Segen, dessen er, wie er hinzufügte, nie wieder vergessen werde.

In den letzten Tagen des April wurde das Zuckerkochen beendigt. Schon zuvor hatten die Erwachsenen sowol als die Kinder ihren Beytrag zu den Gemein-Bedürfnissen aus ihrem gewonnenen Vorrath abgegeben, und man war erstaunt zu finden, daß sich derselbe auf 323 Pfund belief, welches man bey der dieses Jahr nicht sehr ergiebigen Ernte und bey der nicht großen Zahl der Orts-Einwohner nicht erwartet hatte.

Einige wilde Indianer, welche von Monseytown bey uns besuchten, erzählten, daß obgleich die dortigen Wilden beständige Saufgelage hielten und allen gewonnenen Zucker vertränken, ihnen doch die Veränderung in der Sinnesart und dem Lebenswandel unsrer

Indi-

Indianer nicht entginge, und schon mehrere sich geäussert hätten: sie sähen wohl ein, daß ein Indianer, der gut leben wolle, bey den Gläubigen wohnen, und nach dem Worte, welches ihnen verkündigt wird, leben müsse; nur fürchteten sie, sie würden auch hier das Saufen nicht lassen können.

Beym Sprechen der Abendmahlsgenossen in den letzten Tagen des April bekannte ein alter Bruder, daß er vor Zeiten ein ganz eignes Vergnügen daran gefunden habe, seine Lehrer wissentlich zu kränken und zu plagen. Diese Sünde nebst anderm Bösen, welches tief in seinem schlechten Herzen stecke, habe ihm nun der Geist Gottes deutlich gezeigt; er sey von der Schändlichkeit dieser Aufführung ganz überzeugt, und flehe von Herzen zum Heiland um Vergebung.

Am 3ten May wurden in dem Sonntags-Evangelium besonders die Worte zur Betrachtung ausgehoben: „Ihr werdet auch zeugen" — mit Anwendung auf uns, als Gläubige, welche die Tugenden dessen verkündigen sollen, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Zuletzt wurde noch in Bezug auf das bevorstehende Pflanzen eine Ermahnung zum Fleiß gegeben, und bemerkt, wie wir auch bey solchen Verrichtungen zeigen sollen, daß wir mit Lust nach dem Worte Gottes handeln. Da die Witterung sich wieder sehr unstät anließ, welches den Anbau des Welschkorns mißlich macht; so empfahl man fleißigen Anbau der Felderbsen, deren Ertrag gewisser ist, und ein reichliches und sehr gutes Nahrungsmittel gibt. Wir gingen den Indianern hierin mit unserm Beyspiel vor, und hatten die Freude, zu sehen, daß

mehrere

mehrere von ihnen uns nachahmten. Im May waren täglich sechs Pflüge auf dem Feld im Gange.

Den 5ten July wurde die Leiche eines Mädchen von drey und einem halben Jahr begraben. Daß dieses beglückte Kind nicht auf lange für diese Welt war, konnte man aus seinen Aeußerungen schließen, durch welche es seine Eltern und Großeltern auf sein Ende vorbereitete. Beym Begräbniß eines jüngst Entschlafenen sagte dieses Kind: „Großmutter, wie schön wird es seyn, wenn ich so im Sarg liege, und dahin getragen werde, wo die Gläubigen ruhen. Ja, Großmutter, du wirst bald kein Enkelchen mehr haben.“ Auf die Frage: Wer sagt dir das? schwieg es stille. Als es nun krank wurde, sagte es zu seinen Eltern: „O wie froh bin ich, daß ich krank bin; denn nun werde ich zum lieben Heiland gehen. Aber ehe ich hingehe, ruft mir den Br. Denke; der sagt uns immer in den Kinderstunden davon, wie gut es die Kinder beym Heiland haben, und wie Er sie so lieb hat.“ Besonders nahen Antheil nahm die ganze Gemeine an dem Schmerz der Eltern, als vierzehn Tage darauf auch ihr letztes Kind, ein Knäblein, zu Grabe getragen wurde. Daß diese Eltern wahre Gläubige sind, und den Heiland von Herzen lieb haben, zeigte ihre Ergebenheit in Seinen Willen, und die wahrhaft erbauliche Gelassenheit, womit sie diesen doppelten Verlust trugen. Sonst pflegen die Indianer in solchen Fällen meist untröstlich zu seyn.

Die Hitze, die im May und Juny immer höher gestiegen war, erreichte im July 31 Grad nach Reaumur, und die ältesten Leute versicherten, davon kaum ein Exempel gehabt zu haben.

Am

Am 3ten August fing unsre Ernte an. Schon Tags zuvor war beym Schluß der Predigt davon gesprochen worden, wie wir diese Gabe Gottes sorgfältig und fleißig einsammeln, sie nicht zur Sünde, sondern ihrer Bestimmung gemäß anwenden, und mit Danksagung genießen sollen. Durch 7 dazu bestimmte Schnitter wurde nun unser Weizenfeld geschnitten, wobey die Saaldiener die Aufsicht hatten. Die Arbeit wurde mit Gebet, Gesang und Danksagung angefangen und vollendet. In einer kurzen vorhergehenden Rede auf dem Felde, erinnerten wir die Arbeitenden, daß selbst unser Herr und Meister in den Tagen Seines Fleisches gern gearbeitet und dadurch unsern Arbeitsschweiß gesegnet habe, und unter dem Gesang eines dazu verfertigten Indianischen Ernteliedes schlugen sie die Sicheln ein. Wir brachten ihnen alsdann das Frühstück, welches sie ebenfalls nach Gesang und Gebet einnahmen. Zum Mittagsessen kamen sie, da sie bereits fertig waren, in den Ort, und wurden in der Kirche gespeist. — Am folgenden Tage ging sodann das gemeinschaftliche Ernten der übrigen Felder an, und da dies allemal früh geschah, so fielen in dieser Woche die Frühversammlungen aus. Der großen Hitze und Dürre wegen ist aber die Weizen-Ernte unter der Erwartung ausgefallen.

Am 9ten waren bey der Predigt über das Evangelium vom Taubstummen aufmerksame Heiden gegenwärtig. Auch war ein von uns vor langer Zeit Abgegangener auf Zureden seiner Freunde in die Kirche gekommen, und hatte andächtig zugehört. Nachher äußerte er sich, das Wort sey auf sein Herz gefallen, und er

sehe

ſehe deutlich ein, daß es hohe Zeit für ihn ſey, ſich zu bekehren.

Am 25ſten wurde der entſchlafene Br. Clemens, welcher an demſelben Tage vor 18 Jahren als ein neugebornes Kindlein in Alt-Fairfield getauft worden war, begraben. Er war ein hoffnungsvoller Jüngling. In ſeiner letzten Krankheit ſtellte er eine gründliche Prüfung ſeines Herzens an, wendete ſich kindlich an den Heiland, und empfing dann auf ſein Verlangen den Segen der Gemeine zu ſeiner Heimfahrt.

Den 1ſten September war die zur Einrichtnng der Hülfs-Bibelgeſellſchaft von Kent angeordnete Verſammlung, etwa 8 Stunden unterhalb dieſes Ortes. Br. Denke, welcher auch zu derſelben eingeladen war, predigte bey dieſem Anlaß in deutſcher und engliſcher Sprache.

Am 4ten October wurden unter die Indianer Geſangbücher vertheilt, welche wir zu dieſem Zweck empfangen hatten, und dieſes erregte große Freude unter ihnen. — Noch in dieſem Monat bekamen wir wieder eine Kiſte von Newyork, welche die ins Indianiſche überſetzten Epiſteln Johannis enthielt, welche ebenfalls zum Vertheilen beſtimmt waren.

Am 10ten Novemb. langten die Geſchw. Johannes Schnall von Bethlehem glücklich und wohlbehalten hier an, da ſie die Beſtimmung erhalten hatten, die Geſchw. Denke für die Zeit abzulöſen. In den folgenden Tagen wurden mehrere Conferenzen, den Gang und die Umſtände der hieſigen Indianer-Gemeine betreffend, gehalten.

Am 15ten hielt Br. Denke ſeine Abſchiedspredigt, und trat ſodann am 19ten mit ſeiner Frau die

Reiſe

Reise nach Bethlehem an. Die Indianer waren beym Abschied dieser Geschwister sehr bewegt, empfahlen sie bestens der Gnadenleitung Gottes, und trugen ihnen viele Grüße an die Gemeinen auf.

In den folgenden Tagen nahmen die Schulen wieder ihren Anfang. Br. Schmidt besorgte dieselben auf Seiten der Knäbchen, so wie Br. Schnall auf Seiten der Mädchen.

Da das Haus der Geschwr. Schmidt, welches nur 4 Ellen ins Gevierte hat, und dabey aus Mangel an Glasscheiben zu finster ist, als daß in demselben die Schule, zu welcher sich 20 bis 30 Schüler einzufinden pflegen, gehörig besorgt werden könnte; so wurde mit Genehmigung der Gehülfen beschlossen, noch in diesem Jahre, der späten, ungünstigen Jahreszeit ungeachtet, den Bau eines neuen Schulhauses anzufangen, und sogleich ans Werk zu gehen. Der Bau wurde denn auch dadurch erleichtert, daß die zum Bau einer Scheune schon gefällten Bäume nun für das Schulhaus verwendet wurden; indeß kam der Bau dieses Jahr nicht weiter, als unter Dach.

Mit Vergnügen werden wir gewahr, daß seit unserm Aufbruch von Alt-Fairfield im Jahr 1813*) auch unter den Einwohnern in dem benachbarten Settlement eine merkliche Veränderung vorgegangen ist. Während der Kriegsunruhen haben die meisten mehr oder weniger an ihren irdischen Habseligkeiten so gelitten, daß viele nichts als ihre Wohnungen behalten haben. Es ist daher vielen ein Gegenstand des Lobens und

*) Bis dahin, und während der zwölf vorhergehenden Jahre hatten die Geschwister Schnall diese Indianergemeine bedient.

und Dankens gegen den Schöpfer und Erhalter aller Dinge, daß niemand in der Zeit Hungers gestorben ist. Auch wird von manchen dankbar erkannt, daß der Herr bey dieser schmerzlichen Zucht Absichten der Liebe gehabt habe. Dadurch sind sie verahlaßt worden, nach dem Verlust ihrer zeitlichen Güter, die weit schätzbareren himmlischen Güter zu suchen. Diese haben sie auch gefunden, und stehen nun in dem täglichen Genuß derselben. Hiernächst hat der Heiland den Dienst am Evangelio durch die Methodisten-Prediger an vielen Herzen gesegnet seyn lassen. Die regelmäßigen Morgen- und Abend-Gebete kommen immer mehr in Gang. Da nun eine dem gemäße Gesinnung in der Gegend immer allgemeiner wird, und zugleich der betrügerische Handel und allerley Ausschweifungen nachlassen; so hat dies für unsre Indianer-Mission erwünschte Folgen, indem die Versuchungen zum Mißbrauch starker Getränke und zu andern sündlichen Ausschweifungen merklich abnehmen.

Um diese Zeit waren die Geschwister beschäftigt, Kastanien zu sammeln, welche in diesem Jahr sehr reichlich zu haben sind. Desto weniger hat die Jagd Ausbeute gegeben; anstatt daß die Brüder sonst Hirschfelle zu verkaufen hatten, sind sie nun genöthigt, dieselben zu Schuhen einzukaufen.

Da unsre Kirche bisher noch ohne Glasfenster war, und durchs Aufmachen der Laden erhellt werden mußte; so nöthigte uns nun die eindringende Kälte, 2 Glasfenster anzubringen.

Den 19ten December brachte uns einer unsrer Indianer von unserm alten Freund Peter Trexler 50 Pfund Mehl, welches uns dieser auf die Nachricht, daß wir daran Mangel leiden, zuschickte, ungeachtet

er

er selbst nicht reichlich damit versehen ist. Es ist nemlich hier, so wie in den vereinigten Staaten schon seit mehreren Monaten eine ungewöhnliche Dürre. An dem hiesigen Flusse, welcher nun hart zugefroren ist, kann wegen Wassermangel keine Mühle in Gang gesetzt werden. Dieses verursacht unter den Einwohnern viele Noth, da die meisten bey allem Vorrath an Weizen und andern Früchten doch Mangel an Brot leiden.

In der letzten Missionsconferenz dieses Jahres konnten wir uns recht herzlich über die Gnadenarbeit des Geistes Gottes an so mancher Seele freuen. Einige der Ausgeschlossenen baten mit Thränen um die Wiederannahme, weil sie es ohne die Gemeinschaft mit den Gläubigen nicht länger aushalten können. Sie wurden angewiesen, sich mit aller ihrer durch die Erleuchtung des Geistes Gottes erkannten Sündigkeit gerade zum Heiland zu wenden, der keinen nach Gnade verlangenden Sünder von sich stößt, und dann auch offenherzig vor ihren Lehrern zu erscheinen; welches sie zu thun versprachen. Br. Schmidt hatte die ledigen Mannsleute und großen Knaben gesprochen, und bey vielen Mängeln und Gebrechen doch Liebe zum Heiland und Hochachtung gegen Sein Wort bey ihnen gefunden.

Sehr gesegnet war uns die Feyer der Christnacht, und manche Geschwister bezeugten nachher, sie hätten vor Freude über die so selige Feyer dieses Abends die ganze Nacht nicht schlafen können.

Am ersten Weihnachtsfeyertag wurde der Knabe Gottlob in die Gemeine aufgenommen. Es wurde bey dieser Gelegenheit angemerkt, wie die gesammte Verwandtschaft desselben, zu welcher auch der ehemalige Zauberer Onim gehörte, uns ehedem mit ihrem

schlech-

schlechten Lebenswandel viel Kummer gemacht habe, und wie wir nun mit Lob und Dank gegen den Heiland sagen können, daß die meisten derselben zur Erkenntniß ihres elenden Zustandes gekommen, und zum Theil schon Gnade und Vergebung ihrer Sünden gesucht und gefunden haben. Die Mutter des gedachten Knaben und sein Bruder, über welche wir noch nicht beruhigt seyn konnten, kamen in den folgenden Tagen und klagten über die Unruhe ihres Herzens, und wie ihnen um Trost bange sey. Letzterer weckte den Br. Schmidt zu Mitternacht aus dem Schlafe, weil er es, wie er bitterlich weinend sagte, nicht länger aushalten könne.

1819.

Am 6sten Januar begingen wir auf eine gesegnete Weise das Heidenfest. In einer allgemeinen Versammlung wurde der verheirathete Tschallachtschi mit Namen Isaac getauft. Der Täufling beantwortete die an ihn gethanen Fragen recht vernehmlich, und nach der Taufhandlung konnte er seine Dankbarkeit für die ihm widerfahrne Gnade nicht so, wie er wollte, mit Worten ausdrücken. Die ganze Gemeine stimmte in die Ergießung seines Dankes mit ein, und es war ein lieblicher Anblick, diesen sonst so rohen Heiden nun vor Dank und Freude weinen zu sehen. — Als beym Fest-Liebesmahl Grüße von der Gemeine in Bethlehem aus einem erhaltenen Schreiben ausgerichtet wurden, stand der Gehülfe Jacob auf, und bat, diese Gemeine im Namen der hiesigen wieder zu grüßen. „Wir fühlen uns, fügte er hinzu, mit derselben in herzlicher Liebe verbunden, und haben von ihrer Liebe und nahen Theilnahme an allen unsern Umständen starke Beweise mit unsern Augen gesehen.“

Als am 23sten den Communicanten angezeigt worden, daß der verwitwete Br. Boas, welcher seit dem Aufbruch der Gemeine von Petquotting im Jahr 1791 in der Irre herum gewandert, nun auf den rechten Weg zurückgekehrt sey, und wieder zum heiligen Abendmahl werde hinzugelassen werden; legte dieser Bruder vor der Versammlung ein rührendes Bekenntniß davon ab, wie er sich seit seiner Trennung von der Gemeine so oft mit der Sünde besudelt habe, und darin zu Grunde gegangen wäre, wenn sich nicht der Heiland über ihn erbarmt, und ihn wieder zur Gemeine gebracht hätte. Nun sey sein ganzer Sinn, bey derselben zu bleiben, und durch Jesu Gnade sich immermehr von allem reinigen zu lassen, was Ihm zur Schmach gereiche. — Seit einigen Wochen hielt sich auch die Witwe Lucia, die ehemals ein Mitglied der Gemeine gewesen war, hier auf, und hatte den Wunsch bezeugt, wieder bey uns wohnen zu dürfen. Als sie hörte, daß sie auf eine Probe wieder angenommen werden sollte, war sie sehr beschämt, und versicherte mit Thränen, sie sey in keiner andern Absicht hierher gekommen, als von nun an nach dem Worte Gottes zu leben; denn sie sey des sündlichen Lebens von Herzen müde, und wolle allem heidnischen Wesen auf immer absagen. Von Herzen wünschte man ihr hierzu des Heilands Segen und kräftigen Beystand.

Desgleichen fanden sich zu Ende dieses Monats zwey ehemalige Mitglieder der Gemeine, Aaron und Patience, welche bey der Rückkehr der Gemeine an diesen Fluß vor 4 Jahren, am Grand-River zurück geblieben waren, wieder bey uns ein mit der Bitte um Wiederannahme. Auch sie wurden, nachdem sie

von

von den Gehülfen gesprochen worden waren, auf eine Probe angenommen. Weil sie, wie die Lucia, gänzlich verarmt waren, so wurde im Orte Welschkorn für sie eingesammelt.

Zu Ende Februar hatten unsre Indianer manche gemeinschaftliche Ueberlegung, um eine durch Bartholomäus von den Geschwistern in Gosen mündlich überbrachte Botschaft zu beantworten. Sie wollten nemlich den Brüdern in Bethlehem den Vorschlag thun, durch ihre Vermittelung das ihnen vom Congreß geschenkte Land am Muskingum für ein anderes Stück am White-River zu vertauschen; welchen Vorschlag sie jedoch nicht ohne Genehmigung der hier wohnenden Indianer anbringen wollten. Die Brüder gaben ihre völlige Genehmigung zu demselben, und bezeugten sogar ihren Wunsch, daß es damit zur Ausführung kommen möchte, indem viele von ihnen schon seit mehrern Jahren eine Vorneigung für den White River hätten, und gern dorthin zögen, wenn daselbst ein sicherer Wohnort für eine Indianergemeine ausgewirkt werden könnte. Ihre Antwort schlossen sie mit den Worten: „Wir sehen auf unsre Brüder in Bethlehem; was die uns sagen, das werden wir thun."

Der seines anstößigen Wandels wegen vor 4 Wochen von der Gemeine weggewiesene Samuel hatte seitdem die meiste Zeit in einer nahe gelegenen Zuckerhütte in der Einsamkeit verbracht, und von da aus auch zwey Briefe an die Brüder Schnall und Schmidt geschrieben, worin er sich als einen großen Sünder angab, der aber alle Tage den Heiland um Sein Erbarmen anrufe. Nach seinem eigenen Geständniß hatte er

bey seiner Annahme in die Gemeine noch so manches aus dem Heidenthume bey zu behalten gesucht; welches auch zu manchen Ausbrüchen der Sünde Gelegenheit gewesen war. Die Nationalgehülfen hatten nun eine ausführliche Unterredung mit ihm, sonderlich über die Nothwendigkeit, daß er sein Herz dem Heiland gänzlich hingebe; und nachdem er versprochen hatte, den ihm ertheilten Rath treulich zu befolgen, wurde er wieder auf eine Probe angenommen, welches seinen betrübten Geist sehr aufheiterte. So wurde auch mit dem Enkelsohn der alten Maria, dem Jüngling David, der für diese Zeit hier bey ihr wohnen will, darüber gesprochen, wie er seinen Aufenthalt in der Gemeine zu seinem Seelenheil anwenden könne. Er war als ein Kind von seinen Eltern an einen weißen Mann am Grand-River für etwas Branntwein verkauft worden; dort wurde er auch aufgezogen, hat aber von der harten Behandlung, die er erfuhr, eine Gemüthsschwäche zurückbehalten. Seine Mutterſprache hat er gänzlich vergessen.

Im März gab uns ein Ehepaar, das sich entzweyt hatte, und sich nur mit vieler Mühe zum Frieden bewegen ließ, neue Veranlassung, den Schaden zu bemerken, der gewöhnlich entsteht, wenn Eltern ihre Kinder nöthigen, eine Person gegen ihren Willen zu heirathen. Schon manche Unterredungen und Verdrießlichkeiten hat dies bey uns veranlaßt; doch sind unsre Bemühungen, hierin in eine gewisse Ordnung zu kommen, nicht ganz fruchtlos geblieben.

Am 23sten bekamen unsre Brüder durch einen Expressen von Monsytown eine Einladung, einige aus ihrer Mitte dahin abzusenden, um einer Rathsversamm-

lung daselbst beyzuwohnen, aber ohne Anzeige der Gegenstände der Ueberlegung; welches unsern Indianern sehr auffiel. Indeß fanden sich ungeachtet des eben gefallenen tiefen Schnees drey Brüder willig, den folgenden Tag nach dem Monsytown zu gehen, und sie kamen am 27sten wieder von dort zurück. Die Monsy-Nation hatte eine wiederholte Einladung von White-River erhalten, aufzustehen und sich auf einige Jahre am White-River niederzulassen, um hernach von da über den Missisippi zu ziehen. Nach einer zweytägigen Rathsversammlung, zu welcher sich auch 15 Monsys vom Grand-River eingefunden hatten, wurde von der Mehrheit beschlossen, diese Einladung nicht anzunehmen. Indeß sollten keine einzelnen Familien, welche mit ihren Anverwandten dahin ziehen wollten, daran verhindert werden.

Am ersten Osterfeyertag taufte Br. Schnall den 14jährigen Knaben Dakies mit Namen Johann Renatus. Er war ein Enkel unsrer alten Sabina, nach deren Ableben ihn der Gehülfe Jacob bey der fast allgemeinen Verachtung, die er erdulden mußte, in sein Haus nahm, und Vatertreue an ihm bewies. Im vorigen Winter nahm sich Br. Schmidt dieses Knaben treulich an, und hatte auch bald die Freude, die Gnadenarbeit des Geistes Gottes an seinem Herzen wahrzunehmen.

Am 28sten hatten die seit einem Jahr getauften, aufgenommenen und zum heiligen Abendmahl gelangten Erwachsenen, wozu noch 2 Wiederangenommene kamen, zusammen 15 Personen, ein vergnügtes Liebesmahl; wobey sie an die ihnen wiederfahrne Gnade

erinnert und zum treu bleiben beym Heiland bis ans Ende ermahnt wurden.

Den 4ten May erfuhr das vierjährige Kind unsrer Patience, welche sich mit ihm in einem Canoe auf dem Fluß befand, eine besondere Bewahrung. Es erhob sich nemlich auf dem Flusse ein Wirbelwind, der das Wasser zu einer beträchtlichen Höhe mit sich führte; durch diesen Wirbel ward auch das Kind einige Klaftern hoch gehoben, fiel aber zum Glück so nahe am Canoe hinunter ins Wasser, daß die Mutter es sogleich ergreifen und ins Fahrzeug nehmen konnte.

Der Indianer Bartholomäus, dem es hier wol seines Characters wegen nicht gelingen wollte, eine Ehefrau zu bekommen, hatte sich vor einigen Wochen in dieser Angelegenheit nach dem Monsytown begeben. Dort wurde gerade ein großes Saufgelage gehalten, und er nahm leider an demselben Antheil. Bey dieser Gelegenheit gerieth er in hartnäckige Streitigkeiten, und diese endigten sich mit Schlägereyen, wobey er so übel zugerichtet wurde, daß er einige Tage ganz von Sinnen war. Er wurde von seinen Verwandten in diesen Umständen gut gepflegt, und kam nun in großer Schwachheit wieder hier an. Er war sehr kleinlaut, suchte die Schuld seines Unglücks bey sich selbst, und erklärte, seine übrige Lebenszeit in der Einsamkeit hier verbringen zu wollen.

In der Mitte dieses Monats hatten wir mit den Gehülfen-Geschwistern ausführliche Unterredung in Betreff der Mißhelligkeiten, welche unter einigen Geschwistern blos durch Aberglauben entstanden waren, und ihrer Nichtigkeit ungeachtet doch tiefe Wurzeln in den Gemüthern geschlagen hatten. Die Gehülfen bekamen

den

den Auftrag, mit allen in solchen Dingen begriffenen Personen zu reden, und wo möglich alle argwöhnische und abergläubische Gedanken aus den Gemüthern zu entfernen. Dabey wurde ihnen dringend empfohlen, sich vorher im Gebet an den Heiland zu wenden, daß Er ihnen Gnade und Weisheit zur glücklichen Ausführung dieses Auftrags geben wolle. Sie hatten auch die Freude, den gewünschten Erfolg davon zu sehen.

Den 2ten Juny begaben sich Geschw. Schnall ins Settlement auf einen Besuch der Frau Dolson, welche schon lange an der Auszehrung leidet, und seit Jahr und Tag das Bett nicht mehr verlassen kann. In diesen Umständen und bey der Erwartung ihrer baldigen Auflösung hatte sie schon öfters sehnlich verlangt, ihre guten Freunde, die Geschwister Schnall, noch einmal zu sehen, und besonders in Absicht auf ihre Herzensangelegenheit sich von der Schwr. Schnall Rath auszubitten. Dieser Zweck wurde dann auch erreicht, und die Kranke bezeigte sich sehr vergnügt über den Besuch.

Den 1sten July brachte uns Timotheus ein Bündel mit Kleidern und einen Pack mit Papieren von bedeutendem Inhalt, an denen wir sogleich sahen, daß sie von Herrn Shaw ausgefertigt waren. Gedachter Timotheus war beym Jagen im Busch auf eine Pferdespur gekommen, und da er bemerkte, daß das Pferd beschlagen gewesen sey, hatte er dieselbe so lange verfolgt, bis er die Sachen fand. Wir schickten ihn den folgenden Tag mit denselben und mit einem Brief zu Herrn Shaw, der ihm seine Bemühung reichlich belohnte. Herr Shaw war in Amtsgeschäften nach den neuen Ansiedelungen am Erie-See geritten; unterwegs

terwegs kam ihm sein Pferd abhanden, und verlor sich bald im dicken Busche. Nach einigen Tagen fand es sich zwar wieder zu Hause ein, hatte aber die ganze Ladung verloren.

Am 7ten kam John Askin, Agent bey den Indianern, und Doctor Richardson von Malden hierher, und zeigten uns an, daß sie Worte an die hiesigen Einwohner von ihrem Vater, dem Gouverneur in York, zu sagen hätten. Demnach wurden die Mannspersonen in Josephs Haus zusammen gerufen, wo ihnen dann von genannten Männern Folgendes angezeigt wurde. Ihr Vater, der Gouverneur, thue ihnen den Vorschlag, das ihnen durch die Bemühungen ihres alten Lehrers Gottlob Senfemann von der Regierung geschenkte Land dem größten Theile nach gegen Bezahlung wieder an dieselbe zurück zu geben, so daß sie nur das 6 englische Meilen flußaufwärts und eine Meile vom Fluß landeinwärts gelegene Grundstück, so wie ihre schon urbar gemachten Felder jenseit des Flusses behielten. Für das abgetretene Land sollten sie alljährlich etwas Bestimmtes, nach ihrem Gutfinden entweder in baarem Gelde oder in Waaren bekommen, und zur Versicherung alles dessen sogleich eine freye Vergleichs-Urkunde (Deed) erhalten. Der Gehülfe Jacob erwiederte hierauf im Namen unserer Indianer, es sey ihnen lieb, diese Worte gehört zu haben; sie müßten sich aber Zeit nehmen, über dieselben nachzudenken, und wenn dieß geschehen sey, wollten sie ihren Entschluß durch Abgesandte aus ihrem Mittel zu erkennen geben. Mit dieser Antwort zufrieden, begaben sich die Herren sogleich auf den Rückweg. Diese in so mancher Absicht bedenklichen Vorschläge veranlaßten uns zunächst,

den

den Heiland kindlich zu bitten, daß Er die Sache nach Seinem Willen und zum Besten der Mission lenken wolle. Darauf besprachen wir uns darüber in einer Konferenz mit den Gehülfen. Es wurde ihnen dabey bemerklich gemacht, daß dieses Land der englischen Brüder-Societät zur Förderung des Evangelii unter den Heiden zum Behuf der gläubigen Indianer (in trust) überlassen worden sey, und daß daher die Indianer nichts von dem Lande an die Regierung abtreten könnten, ohne vorher die Zustimmung gedachter Societät dazu erhalten zu haben. Dieses möchten sie bey ihren Ueberlegungen mit den Einwohnern des Orts wohl im Auge behalten. Es wurden nun vom 8ten bis 13ten July täglich mehrere Rathsversammlungen von sämmtlichen Brüdern gehalten, in welchen es wegen der ganz verschiedenen Meynungen oft sehr durch einander ging. Es war in der That für uns und für die ganze Gemeine eine schwere Zeit; wir erhielten aber bey Beendigung dieser Verhandlungen das allgemeine Zeugniß, daß wir das Beste unsrer Indianergemeine zu befördern auf alle Weise bedacht gewesen wären. In der ersten Zusammenkunft waren die meisten Stimmen dafür, daß dem Gouverneur das verlangte Stück Land für Bezahlung abzutreten sey, ohne vorher bey der Brüder-Societät in England Anfrage zu thun; und hierzu glaubten sich die Indianer-Brüder um so mehr berechtigt, da ihr Vater, der Gouverneur, sich geradezu an sie gewendet habe. In den folgenden Zusammenkünften fanden sich wegen der Abtretung eines so beträchtlichen Stück Landes sehr viele Bedenken, welche sich hauptsächlich darauf gründeten, daß unsre Indianer ihren Kindern und Kindeskindern einen unersetzlichen Schaden zufügen würden,

hen. In den letzten Sitzungen ging es sehr stille zu, und die Erklärungen fielen so zweydeutig aus, daß uns die Gehülfen keinen bestimmten Entschluß angeben konnten. Wir zeigten ihnen demnach an, daß wir in einer abermaligen Zusammenkunft von jedem ein bestimmtes Ja oder Nein erwarteten. Hierdurch wurde die Sache glücklich zu Ende gebracht, und die meisten Stimmen erklärten sich dafür, daß für die Zeit nichts von dem Lande zu verkaufen sey. Nun wurde in der letzten Zusammenkunft eine sehr weitläuftige Antwort an den Gouverneur von den Indianern zusammen getragen. In derselben erwähnten sie ihrer ehemaligen Wohnungen am Muskingum und der Gefangennehmung daselbst, welches die Gelegenheit gewesen sey, daß ihre drey Wohnorte zerstört und viele ihrer Freunde ermordet worden wären. Sodann wurde in Erinnerung gebracht, wie sie nach langem Herumziehen von einem Ort zum andern in ihrer Noth von den Engländern in die Arme genommen, über die See gebracht, und ihnen Freyheit gegeben worden sey, das beste Stück Land zu nehmen, und sich darauf niederzulassen, mit der Zusage, daß niemand sie und ihre Kinder von diesem Lande vertreiben solle; und wie darauf ihnen und ihren Kindern dieses Land, wo sie nun wohnen, von ihrem Vater, dem Gouverneur, geschenkt, und bey so manchen Gelegenheiten, die ausführlich benennt wurden, der Besitz dieses Landes für sie und ihre Nachkommen zugesichert worden sey u. s. w. Es wurden demnach vier Brüder, unter welchen der Gehülfe Jacob war, dazu bestimmt, die Antwort an den Agenten in Malden zu überbringen. Nachdem ihnen noch empfohlen worden war, ihr Geschäft im Gebet zum Heiland anzufangen,

und

und Ihn auch um die Gnade anzurufen, sich hierbey als wahre Kinder Gottes zu betragen; so begaben sie sich den 13ten auf die Reise.

Am 23sten hatten wir den seltenen Fall, daß ein paar fremde Monsy-Indianer, und zwar vom Grand-River, in der Predigt zugegen waren. Einer von ihnen, der mit unsrer Christiana befreundet ist, hat während seines Aufenthalts die Versammlungen fleißig besucht, auch die Aeußerung gethan, er höre die Worte gern, würde auch gern hier wohnen, wenn er nur von dem Gebrauch starker Getränke ablassen könnte.

Nachdem oberwähnte 4 Brüder von Malden zurückgekommen waren, erhielt Br. Schnall am 11ten August einen Brief von dem Agenten daselbst mit der Anzeige, daß sich alle hier befindliche Einwohner persönlich in Malden einfinden sollten, um ihre jährlichen Geschenke in Empfang zu nehmen. Dieses kam uns zur jetzigen Zeit in mancher Hinsicht sehr ungelegen, besonders da wir auch zu Ende dieser Woche das heilige Abendmahl halten wollten. Es wurde indeß diese Gelegenheit benutzt, beym Sprechen der Geschwister zum heiligen Abendmahl davon zu reden, wie sie als gläubige Indianer allewege, wo sie sich befinden, ihr Licht leuchten lassen und immer durch ihren Wandel beweisen müßten, daß sie dem Satan und allen seinen Werken abgesagt und an Jesum Christum gläubig geworden sind. Diese Ermahnung wiederholte der Gehülfe Jacob am Sonntag, den 15ten, auf eine rührende Weise der ganzen versammelten Gemeine. Darauf begaben sich die meisten Geschwister mit ihren Kindern nach Malden; doch blieben, da viele noch am

Fieber

Fieber krank liegen, oder durch Wartung der Kranken zurückgehalten werden, noch gegen 50 Personen zurück; daher wir auch die Versammlungen in der gewöhnlichen Ordnung fortsetzten.

Am 27sten bekam Br. Schnall einen Anfall von dem hier herrschenden Fieber, welches uns seinetwegen sehr bedenklich machte, und diese Bedenklichkeit nahm in den folgenden Tagen immer mehr zu. Am 5ten September gesellen sich zu seinen Beschwerden starke Anfälle von der Gicht, dergleichen er schon mehrmals bekommen hatte, und er selbst erwartete seinen Heimgang. Derselbe erfolgte auch am 7ten auf eine recht selige Weise. Die Indianer-Geschwister sangen bey seiner Leiche liebliche Verse. Am 8ten Abends um 6 Uhr war das Begräbniß dieses unsers geliebten Bruders Johannes Schnall.

Das Gallenfieber war übrigens bey unsern Indianern immer noch im Zunehmen, und es lagen jetzt 41 Personen an dieser Krankheit darnieder. Wir fanden uns daher gedrungen, den 14ten einen Boten an Doctor Guthrey ins Settlement zu schicken, um uns seinen Rath zu erbitten. Bald lag der dritte Theil der hiesigen Einwohner ernstlich krank. Bey einer dieser Kranken, der Maria Salome, trug sich ein merkwürdiger Umstand zu. Als sie auf ihrer Plantage in der Fieberhitze lag, kroch plötzlich eine große Schlange über ihr Gesicht. Sie erschrak darüber so heftig, daß das Fieber sie von Stund an verließ. Gegen Ende des Monats ließ die Krankheit bey uns etwas nach. In dem alten und neuen Settlement ist es aber noch sehr heftig und hat schon 53 Personen das Leben gekostet.

Im

Im October waren die Männer gröſtentheils auf der Jagd. Die meiſten kamen den 8ten November wieder, nachdem ſie über 30 Hirſche und einige Bären erlegt hatten.

In dieſen Tagen bauten die Brüder fleißig am Schulhauſe. Die Schweſtern gingen, einem Herrn How vier Stunden weit von hier in ſeiner Korn- und Kartoffel-Ernte zu helfen, wofür die Perſon täglich vier Schilling nebſt Koſt bekam. Nach vollendeter Arbeit gab er noch aus Dankbarkeit für ihre treue Hülfe einer jeden einen Buſchel Aepfel zum Geſchenk.

Am Sonntag, den 12ten December, hatte die Gemeine auf Veranſtaltung des Br. John Heckewälder in Bethlehem ein Liebesmahl. Bey dieſer Gelegenheit zeigte ſichs, wie ſehr die Geſchwiſter dieſen ihren ehemaligen Lehrer achten. Der Gehülfe Jacob bat im Namen der ganzen Gemeine, dieſem Bruder herzlich zu danken und ihn ihrer aller Liebe und Hochachtung zu verſichern. Er ſchloß mit den Worten: „Wir werden unſern lieben Bruder John wol in dieſem Leben nicht mehr ſehen, aber wenn wir dem Heiland und Seinem Worte bis ans Ende treu bleiben, ſo werden wir unſern Bruder einmal beym Heiland wiederſehen, und das wird auf beyden Seiten eine groſſe Freude verurſachen.“

Die Indianer-Gemeine in Neu-Fairfield beſtand beym Schluſſe des Jahres 1819 aus: 68 Eheleuten, 2 Witwern, 12 Witwen, 11 ledigen Brüdern und Knaben, 12 ledigen Schweſtern und groſſen Mädchen, 29 Knäblein, 25 Mägdlein; zuſammen 159 Perſonen, von welchen 58 Communicanten und 13 noch Ungetaufte ſind.

Am

Am 6ten Januar 1820 waren bey der Feyer des Heidenfestes mehrere eben angekommene Heiden zugegen, und es war uns erfreulich zu sehen, wie sie beym Liebesmahl mit uns den Heiland der Heiden auf den Knieen anbeteten.

Als Anfangs Februar der 3 Fuß tiefe Schnee nach einem warmen Tage glatt fror, gingen unsre Jäger in ihren großen Schneeschuhen auf die Hirschjagd, und erschlugen mit ihren Beilen eine große Menge Hirsche, die auf dem glatt gefrornen Schnee nicht entlaufen konnten. Ueberhaupt ist in diesem Monat die Hirsch-, Bären- und Waschbären-Jagd sehr ergiebig, und unsre Leute haben keinen Mangel an Fleisch und Fellen zu Schuhen, wofür wir dem Heiland mit ihnen um so mehr danken, da das Getraide fast gar keinen Preis hat, und keinen Absatz findet. Dagegen sind andre Bedürfnisse außerordentlich theuer und fast nicht zu bekommen.

Am 9ten Februar kam ein Bote von einem alten Indianer Mamganochwe in dem 6 Stunden von hier flußaufwärts gelegenen Indianer-Ort, welcher, seinem Ende nahe, den Br. Schmidt um einen Besuch bitten ließ. Dieser alte Indianer hatte neulich mit mehreren andern ein Trinkgelage mehrere Tage und Nächte ununterbrochen fortgesetzt, bis er endlich eines Abends ins Feuer fiel, und sich die ganze rechte Seite verbrannte. Zum Glück hörte zufällig seine Tochter das Stöhnen des Unglücklichen, und eilte ihn zu retten; denn die übrigen waren so betrunken, daß sie nichts davon inne wurden bis an den nächsten Morgen. Dieser traurige Vorfall machte indeß diesmal dem Saufgelage ein Ende. Auf jene Botschaft und das dringende

Bitten

Bitten der zu unſrer Gemeine gehörigen Verwandten des alten Mannes machte ſich Br. Schmidt mit einigen andern zu Schlitten dorthin auf. Als ſie die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, kamen ihnen einige Indianer mit der Nachricht entgegen, daß der Kranke bereits dieſen Morgen verſchieden ſey. Br. Schmidt fuhr aber doch hin, und ging ſogleich zum Sohne des Verſtorbenen, welcher Chief iſt, und ſagte ihm, er habe ſich auf die Nachricht, daß ſein Vater ihn gern ſehen wolle, gleich auf den Weg gemacht, um wo möglich dem Sterbenden noch zum Troſt zu ſeyn. Der Chief, ein noch junger Mann, bezeigte ſich ſehr dankbar, und bedauerte nur, daß ſein Vater, der ſo gern noch Worte von dem Gott der Gläubigen gehört hätte, ſchon todt ſey, ſetzte aber hinzu: „Ich hoffe, mein Vater iſt an einem guten Ort; denn er hat beſonders die letzte Nacht beſtändig mit Gott geredet, und Ihn um Vergebung der Sünden gebeten.“ Als Br. Schmidt die Gelegenheit benutzte, den jungen Mann zu ermahnen, daß er doch in geſunden Tagen das Heil ſeiner Seele ſuchen möchte, ſchien dieſer ſehr gerührt zu ſeyn; und auf die Frage, ob er's gern ſähe, wenn jetzt eine Verſammlung gehalten würde, ließ er alle Einwohner des Ortes in das Haus des Verſtorbenen zuſammen rufen. Nun erzählte Br. Schmidt dieſen armen Heiden, was Jeſus für alle Menſchen gethan und gelitten hat, und lud ſie dringend ein, zu Ihm zu kommen, Sein Wort im Glauben anzunehmen, und ſich von ihren Sünden reinigen zu laſſen. Nach der Verſammlung hörte man, der Verſtorbene habe noch den Abend vor ſeinem Ende ſeine Kinder und Enkel zu ſich kommen laſſen, und ſie ermahnt, nach ſeinem Tode zu den Gläubigen zu ziehen;

hen; denn dieſe hätten die rechte Lehre. Das habe er nun erfahren, und vertraue allein auf das, was er unter den Gläubigen gehört habe, nemlich auf die Barmherzigkeit des Heilandes, der gern allen armen und reuigen Sündern vergebe und ſie in den Himmel nehme. Seinen Leib ſollten ſie nicht hier, ſondern auf dem Lande der Gläubigen begraben, und mit demſelben nicht nach Art der Heiden verfahren. Es waren auch ſchon vor einigen Tagen mehrere unſrer Indianer von Neu-Fairfield hierher gekommen, um den alten Mann zu beſuchen, und ihm nach ihrer Erfahrung Rath und Troſt zuzuſprechen, und dieſe beſtätigten alles, was von dem Verſtorbenen geſagt wurde. Als nach der Zurückkunft des Br. Schmidt und ſeiner Geſellſchaft eine Conferenz mit den Gehülfen gehalten wurde, drückten dieſe einſtimmig den Wunſch aus, daß der Verſtorbene auf unſerm neuen Gottesacker in der für Fremde beſtimmten Reihe begraben werden möchte; was auch ſeiner anſehnlichen Verwandſchaft in hieſiger Gemeine ſehr am Herzen lag. Er war ein Bruder unſrer ſeligen Gehülfen-Schweſter Anna Johanna Papunhank, und nach ſeinen Erzählungen zu ſchließen, muß er über 90 Jahr alt geworden ſeyn. Seine Leiche wurde am 11ten zu Schlitten herbey gebracht, und bey dem Begräbniß hielt der Gehülfe Jacob eine eindrückliche Rede.

Am 21ſten März wurde Br. Schmidt abermal in gedachten Ort zu einer ſterbenden Frau gerufen. Er fand ſie in einer erfreulichen Herzensſtellung. Ihr Mann, ein Getaufter, hatte zwar die Gemeine verlaſſen, aber ſich oft mehrere Wochen bey ſeinen Freunden hier in Neu-Fairfield mit ihr aufgehalten, wobey

ſie

sie die Versammlungen zu besuchen pflegte. Jetzt fiel ihr alles wieder aufs Herz, was sie hier gehört hatte, und es wurde ihr klar, daß auch sie, ob sie sich gleich keiner offenbaren Abweichungen bewußt war, eine große Sünderin sey, und in diesem Gefühl wandte sie sich zum Heiland. Sie fand bey Ihm Vergebung, und er schenkte ihr auch Freudigkeit, abzuscheiden und bey Ihm zu seyn. Nur den einen Wunsch hatte sie noch, daß sie nebst dem Töchterlein, von welchem sie vor wenig Tagen entbunden worden war, und welches auch dem Ende nahe zu seyn schien, der heiligen Taufe möchte theilhaftig werden. Br. Schmidt fand unter solchen Umständen kein Bedenken, dieses Anliegen zu erfüllen, und die Handlung wurde in Beyseyn einiger Indianer-Geschwister und mehrerer Heiden und unter dem Gefühl der Gegenwart des Herrn verrichtet. Mit dem Manne wurde bey dieser Gelegenheit ernstlich über seinen bisherigen Lebenswandel geredet, und ihm zu bedenken gegeben, was zu seinem Frieden dienet.

Noch vor dem Ende dieses Monats ließ sich diese Frau, da sie sich etwas besser befand, in einem Canoe hierher bringen, weil sie es seit ihrer Taufe nicht länger in dem wilden Orte aushalten konnte. Mit vieler Ergebung ertrug sie in den folgenden Tagen ihre schweren Leiden, und war sehr dankbar für alle ihr bewiesenen Dienste, vor allem aber für die Gnade des Heilands zur Rettung ihrer Seele, und daß Er sie auch zur Gemeinschaft der Gläubigen gebracht hat. In dieser Stimmung entschlief sie sanft und selig.

Am 29sten hatten wir einen etlichstündigen, angenehmen Besuch von einem reisenden Prediger der englischen Kirche, Namens Steward. Die Kriegsumstände,

ſtände, welche ihn im Jahr 1813 hinderten, ſeinen Plan gemäß in Labrador zu beſuchen, hatten ihn auch jetzt erſt zu der Reiſe durch Canada kommen laſſen. Seine Hauptabſicht in dieſem Lande iſt, ſich mit dem Zuſtande der Religion allhier bekannt zu machen. Seit ſeinem Aufenthalt in der Provinz hat er drey Gemeinen geſtiftet, und mit rechtſchaffenen Predigern und Schullehrern verſehen. Beym Abſchied ließ er zur Bezeugung ſeines Theilnehmens an unſrer Miſſion ein Geſchenk zurück zu Vertheilung an dürftige Witwen und zu kirchlichen Bedürfniſſen.

Den 8ten April erhielten wir die Nachricht von dem Ableben Sr. Majeſtät unſers Königs Georg III. Wir erinnerten uns dabey an die vielen Wohlthaten, die Gott ſowol uns als andern Miſſions-Anſtalten unter brittiſcher Hoheit durch die milde Regierung dieſes Seines Dieners hat zufließen laſſen, und erbaten ihm von Gott einen reichen Gnadenlohn und ſeinem Nachfolger Heil und Segen.

Am 9ten kam der Dolmetſcher der Regierung, Herr George Rab, von Malden hierher, und lud im Namen des Agenten unſre Indianer ein, ſchleunigſt eine Geſandtſchaft an gedachten Ort zu ſenden, weil ihr Vater, der Agent, Worte an ſie habe. Demnach begaben ſich am 17ten fünf Brüder dahin, und kamen am 22ſten zurück mit der unangenehmen Nachricht, daß abermal dringend von ihnen verlangt worden ſey, den ganzen weſtlichen Theil ihres Landes an die Regierung zu verkaufen. Tages darauf hatten ſämmtliche Brüder eine Zuſammenkunft, um ſich wegen der Antwort, welche der Agent noch in dieſer Woche erwartete, zu berathſchlagen. Nach langer Ueberlegung waren ſie alle

der

der Meynung, daß der Termin hierzu viel zu kurz bestimmt sey, und der Gehülfe Jacob bekam den Auftrag, eine Botschaft an den Agenten zu senden, des Inhalts: Sie könnten nicht einsehen, warum ihr Vater so sehr mit der Antwort eile. Es gebe ja so viel Land um sie herum, welches noch nicht bewohnt sey. Sie bäten daher ihren Vater, ihnen noch 3 oder 4 Monate Bedenkzeit zu verstatten, indem sie selbst ein Jahr für diese Sache nicht zu lang fänden, da ja alles Gute lange Bedenkzeit brauche. Mit dieser Botschaft gingen zwey Brüder den 24sten von hier nach Malden.

Vor einigen Wochen hatte die Regierung den Monsys durch den Agenten anzeigen lassen, daß sie von ihren Orten fort müßten, weil das Land, auf dem sie wohnten, den Chippawas abgekauft worden sey. Dabey wurde ihnen doch erlaubt, noch diesen Sommer zu pflanzen, aber mit der Bedingung, daß sie einen Theil des gewonnenen Korns an die zu erwartenden Ansiedler abgeben müßten. Der General-Landmesser fing auch sogleich an, das Land aufzunehmen. Dies alles verursachte sowol unter den Monsys als unter unsern Indianern viel Unruhe und uns manche Verlegenheit. Am 29sten kamen unsre Boten aus Malden zurück mit einem Brief vom Agenten, worin derselbe seine Unzufriedenheit über die an ihn gesandte Botschaft bezeigte, und abermal dringend darauf bestand, daß er in Monatsfrist die Zustimmung zum Verkauf des gedachten Landstrichs an die Regierung haben müsse. Er fügte hinzu, dem Wunsch und Befehl ihres Vaters, des Gouverneurs, würden sie sich doch, wie er hoffe, nicht widersetzen wollen. Bey diesen verwickelten Umständen unterließen wir nicht, unsre Indianer auf die Hülfe

des Herrn zu verweiſen; aber oft wollte es uns ſcheinen, als wären unſre Vorſtellungen vergeblich. Einige griffen nicht nach dem rechten Mittel, ſich den Unmuth zu vertreiben; andere, welche ihre Plantagen jenſeit des Fluſſes haben, nahmen ſich vor, nicht mehr anzupflanzen. Wir ließen daher ſämmtliche Männer in das Haus des Gehülfen Jacob zuſammen kommen, und baten ſie, doch ja nicht den Muth ſinken, noch ihre Feldarbeit liegen zu laſſen, damit ſie nicht mit ihren Kindern in Hungersnoth gerathen möchten. Hierauf wurde ſogleich zur gemeinſchaftlichen Ausbeſſerung der Zäune geſchritten. Auch die Indianer am Grand-River müſſen ihre Wohnorte verlaſſen, und wiſſen nicht, wohin ſie ſich wenden ſollen. Wir befinden uns in einer mißlichen Lage, ſehen aber vertrauensvoll auf den, der alles ſo zu lenken weiß, wie es den Seinen gut und heilſam iſt.

Bericht von Gnadenthal in Süd-Africa vom Januar bis September 1820.

Gleich am erſten Tage des neuen Jahres ſahen wir neue Beweiſe der unwandelbaren Liebe unſers Herrn und Heilandes, denn wir können mit Wahrheit ſagen: Er war mit Gnade und Segen in unſrer Mitte, und wir hoffen zuverſichtlich, dieſer Feſttag werde bey vielen unſrer hieſigen Einwohner ſowohl, als auch bey den hier beſuchenden Fremden in dankbarem Andenken bleiben.

Am 10ten reiſten die Geſchwr. Hallbeck mit ihren Kindern in die Capſtadt, um denſelben die Schutzblattern einimpfen zu laſſen, und zugleich guten Impfungs-

pfungsstoff für die übrigen Kinder und Hottentotten, welche die Blattern noch nicht gehabt haben, mitzubringen. Am 29sten trafen sie wohlbehalten wieder bey uns ein.

Beym Sprechen der Getauften in den ersten Tagen des Februar äußerte sich einer folgendermaßen:

„Ich bin ein sehr schlechter Mensch gewesen. Als Soldat war ich so ausgelassen, daß selbst meine wilden Cameraden mir deshalb Vorwürfe machten. Darauf achtete ich aber nicht, und meinte, weil ich in Gnadenthal in die Schule gegangen war und lesen gelernt hatte, so habe niemand das Recht, mir etwas Unangenehmes zu sagen; denn ich dünkte mich weiser, als alle andere Hottentotten. O, was würde aus mir geworden seyn, wenn der Heiland sich meiner nicht erbarmt und mir nicht die Augen geöffnet hätte!"

Ein anderer sagte: „Es wechselt bey mir noch wie in der Natur: bisweilen ist es Tag, bisweilen Nacht in meinem Herzen; wenn ich mich aber zum Heiland wende, so wird es darin wieder hell."

In der Predigt am 6ten Februar erinnerten wir uns an den reichen Segen Gottes, der uns und allen Einwohnern des Landes in der so eben beendigten Ernte zu Theil geworden war, und ermunterten die Hottentotten, daß sie ihre Dankbarkeit für diese Gaben auch durch verständigen, sparsamen Gebrauch derselben beweisen möchten. Solche Ermahnungen sind sehr nöthig, da die meisten von ihnen nicht bedenken, wie weit hinaus ihr Vorrath reichen müsse.

Am 7ten wurde eine große, sehr gefährliche Schlange (Cobra de Cabelo) dicht bey der Hausthüre der Geschwr. Hallbeck an einem Platz, wo die Kin-

der öfters spielen, getödtet. Ueberhaupt sind heuer sehr viele Schlangen nahe bey unsern Wohnungen erschlagen oder erschossen worden, und wir haben auch in der Hinsicht zu danken, daß wir und unsre Kinder vor Schaden bewahrt geblieben sind.

Beym Sprechen der Taufcandidaten und neuen Leute erklärte sich einer von den letztern also: „Ich bin manchmal geneigt zu denken, daß ich nie ein Kind Gottes werden könne. Aber dann fällt mir ein, was ich einst in einer Predigt vom reichen Manne und Lazarus gehört habe, und das gibt mir wieder Muth zu hoffen, der Heiland werde sich auch über mich erbarmen, ob ich gleich meiner Seele nach ein armer Lazarus bin.

Ein alter Mann, der vor kurzem Taufcandidat geworden war, äußerte sich, er habe geglaubt, wenn er nur erst so weit gekommen wäre, so würde es besser mit ihm gehen; „aber, setzte er hinzu, das Böse läuft mir nach, und klopft an die Thür meines Herzens. Solche Besuche habe ich täglich.

Eine Frauensperson sagte: „Ich habe dem Heiland öfters versprochen, wenn Er mir meine Gesundheit wiedergäbe, so wollte ich die allerbeste von allen werden. Ich habe aber niemals mein Versprechen gehalten. Nun bin ich vor kurzem wieder krank gewesen, und da ist mir klar geworden, daß ich nie aus eigner Kraft gut, vielweniger die allerbeste werden kann. Doch habe ich den Vorsatz gefaßt, vest am Heiland zu bleiben, und Dank sey Ihm! Er hat mich bis jetzt bey sich erhalten."

Da wir bemerkt hatten, daß manche größere Knaben und Mädchen, die als Kinder in der Schule lesen gelernt haben, aus Mangel an Uebung das Erlernte

leicht

leicht wieder vergessen; so beschlossen wir in der zweyten Hälfte des Februar, ihnen ins künftige wöchentlich einmal Schule zu halten. Dem zufolge eröffnete Br. Hallbeck am 19ten eine Schule mit 44 größern Mädchen, womit er alle Sonnabend des Nachmittags fortfuhr. Den größern Knaben wurde sonntäglich eine ähnliche Uebungs-Schule gehalten.

Am Bettag, den 20sten, wurden drey Kinder und zehn Erwachsene in Jesu Tod getauft, und eine Person in die Gemeine aufgenommen. Kurz vor der Aufnahme traf der Major Vaugham aus Bengalen zum Besuch hier ein. Er wohnte der Versammlung mit Andacht und sichtbarer Rührung bey, besah nachher unsern Ort, und fragte nach unsern Einrichtungen mit solcher Aufmerksamkeit und Theilnahme, daß wir deutlich sahen, er sey ein Mann, der das Gute liebt. Als ein Zeichen seines Wohlwollens händigte er uns ein Geschenk von 50 Rthl. für die Armen-Casse ein und außerdem noch 150 Rthl. zum Bau der Brücke über den Fluß Zonderend, an welcher jetzt emsig gearbeitet wird.

In der Gesellschaft dieses Herrn reiste Br. Hallbeck am 21sten nach Caledon, und von da allein nach Hemel en Aarde, woselbst er am 22sten den Lazaruskranken eine Versammlung hielt, und sich mit den von Gnadenthal dahin gezogenen Kranken über ihre innern und äußern Umstände näher unterredete. Es wurde gerade auf Kosten der Regierung ein dauerhaftes, geräumiges Hospital und ein Wohnhaus für den Arzt aufgeführt. Ueberhaupt spart die Regierung weder Mühe noch Kosten, um den armen Leidenden ihre Lage möglichst erträglich zu machen.

Am

Am 23sten kam Br. Hallbeck von Hemel en Aarde zurück in Gesellschaft des Herrn Thom, Prediger in Caledon, welcher hier einen kurzen Besuch abstattete.

Nach dem Sprechen der Abendmahlsgeschwister zu Anfang des März kam ein Ehepaar noch einmal zu uns, um sich zu erkundigen, wie viel Zeit verflossen sey, seit sie beyde die heilige Taufe empfangen hätten; da es ihnen gesagt worden war, sahen sie einander mit Erstaunen und Bewegung an, und riefen aus: „Ist's möglich, daß der Heiland uns schon so lange getragen, bewahrt und gepflegt hat? — Nun Ihm wollen wir uns aufs neue weihen. Möchten wir Ihm nur bis ans Ende treu bleiben!"

In dieser ersten Woche des März erkrankten einige unsrer Kinder an einer gefährlichen Seuche, der Cholera Morbus, an welcher schon mehrere Kinder in unserm Ort und in der Nachbarschaft binnen 48 Stunden gestorben waren. Der kleine Edward Clemens wurde von der Krankheit besonders stark angegriffen, und bey allen von unserm Freund, dem Doctor Haßner, angewandten Mitteln immer schwächer. Er verschied am 9ten im 8ten Monat seines Lebens, und wurde am 12ten beerdigt.

Am 15ten entschlief eine Abendmahlsschwester, welche seit dem Jahr 1816 fast immer krank gewesen war, und daher nur selten an den Gemeinschaftssegen Theil nehmen konnte. Doch schien es, als sollte ihr diese Entbehrung, die ihr oft schwer fiel, auf eine andere Weise ersetzt werden. Denn in der Pflege des heiligen Geistes gelangte sie zu einem solchen Grade der Selbsterkenntniß, daß bey ihren Herzens-Aeußerungen unser

Erstau-

Erstaunen oft rege wurde; und dabey hing sie mit kindlichem Vertrauen am Heiland. Ihre Erklärungen und ihr ergebner Sinn bey den schwersten äußern Leiden haben uns zu wahrer Erbauung gereicht, und sie ist durch ihr treffliches Beyspiel im Dulden gewiß auch manchen ihrer Landsleute zum Segen gewesen.

Beym allgemeinen Sprechen in der letzten Hälfte des Monats wurde ein neuer Einwohner gefragt, ob er auch alles verstehe, was in den Versammlungen geredet wird? Er antwortete: „Wenn ich in die Kirche gehe ohne darüber zu denken, warum ich hingehe, so verstehe ich nichts; wenn ich aber zuvor den Heiland bitte, daß Er mir das Herz öffnen wolle, dann verstehe ich vieles. Jedoch kann ich's nicht immer behalten; und auch das, was ich im Gedächtniß habe, und im Herzen fühle, kann ich nicht recht in Worten aussprechen.

Nach diesem Sprechen wurden am 28sten in der Missions-Conferenz 40 Personen bestimmt, welche in Bezug auf ihre zeitherige Classen theils am Gründonnerstag, theils am Osterfeste weiter befördert wurden. Viele dieser Personen vernahmen die Anzeige davon mit inniger Bewegung, und ein Mann ward so hingenommen, daß er kaum stehen konnte; und als er sich wegbegab, hörte man ihn noch lange schluchzen.

Am 17ten und 18ten April hatten wir einen sehr angenehmen Besuch von unserm Landdrost, dem Herrn van Ryneveld. Zwey Engländer aus Ostindien, welche in seiner Gesellschaft reisten, verwunderten sich höchlich, da sie beym Uebergang über den Fluß Sonderend die als äußerst träge Leute verschrienen Hottentotten mit dem Bau einer Brücke beschäftigt fanden,

und

und nicht weniger erstaunt waren sie, da sie beym Besuch unsrer Schule die Fertigkeit der Kinder im Lesen, Rechnen u. dgl. wahrnahmen.

Am 19ten besuchte uns der Herr Piet du Toit, welcher bisher in unsrer Nachbarschaft gewohnt, und seit dem ersten Entstehen der hiesigen Mission unsern Vorgängern und uns viele Liebesdienste geleistet hat. Der Zweck seines diesmaligen Besuches war, von uns Abschied zu nehmen, da er in wenig Tagen in eine andre Gegend der Colonie ziehen wird. Ihm und uns fiel die Trennung schwer, und beyde Theile werden einander in einem freundschaftlichen Andenken behalten.

Auf unser Ansuchen kam am 20sten der Arzt von Caledon hierher, um einige muthmaßlich mit der Lazarus-Krankheit behaftete Personen zu besichtigen. Bey der letzten Besichtigung vor etwa zwey Jahren hatten verschiedene noch nicht mit Bestimmtheit für solche Kranke erklärt werden können, und seitdem schien das Uebel auch einige andre ergriffen zu haben. Es waren nun nach dem Ausspruch des Arztes 9 Personen und unter ihnen einige Jünglinge mit dieser traurigen Krankheit behaftet, und außer ihnen auch ein eilfjähriges Kind. Letzteres wird aber nicht füglich, wie jene, nach dem Kranken-Institute Hemel en Aarde gebracht werden können. Von dort kehrte in diesen Tagen eine Witwe hierher zurück, welche für frey von der Krankheit erklärt worden war.

Gegen Ende dieses Monats wurden wir mit dem schon voriges Jahr angefangenen, aber durch das Aufgebot gegen die Caffern unterbrochenen Bau einer Brücke über den Fluß Sonderend fertig. Sie hat fünf steinerne Pfeiler, die im Bette des Flusses 20 Fuß weit

von

von einander entfernt und 11 bis 14 Fuß hoch sind. Der darauf ruhende aus Balken zusammengesetzte Steg ist mit einer starken Lehne versehen, und hat eine Länge von etwa 150 Fuß. Für jetzt ist diese Brücke nur von Fußgängern zu brauchen; für Wagen ist sie noch nicht breit genug: sie kann aber ohne große Schwierigkeiten auch hierzu eingerichtet werden, und wir gedenken diese Arbeit mit der Zeit ebenfalls vor die Hand zu nehmen. Indeß sind wir unserm lieben Herrn sehr dankbar dafür, daß Er uns diese wichtige Unternehmung so weit hat gelingen lassen, daß nun für uns und unsre Hottentotten und Nachbarn eine gegenseitige, sichere Verbindung geöffnet worden, und daß bey der mit unter gefährlichen Arbeit kein Mensch zu Schaden gekommen ist. Es haben täglich 36 unsrer Hottentotten beym Brechen und Herbeyschaffen der Steine, und als Handlanger unter der Aufsicht und Leitung des Br. Beinbrecht unentgeldlich und mit einer Dienstwilligkeit und Beharrlichkeit dabey Hülfe geleistet, wovon wir bis daher noch kein Beyspiel an ihnen gesehen haben.

In einer Gesellschaft der Communicanten, welche in den beyden ersten Tagen des May gehalten wurde, sagte ein Bruder: „Bey meinem ersten Abendmahlsgenuß war mir überaus wohl zu Muthe, und als ich Tages darauf aufs Feld ging, so war mir's, als sähe ich eine ganz neue Schöpfung; denn an jedem Strauch fand ich etwas, worauf ich bisher nicht gemerkt hatte; alles erinnerte mich an die Liebe Gottes, und stimmte mich zum Lob und Dank gegen Ihn."

Um diese Zeit erfuhren wir, daß ein am Sonderend 2 Stunden von hier aufwärts gelegener Platz, Eylandskloof genannt, von einigen der neuen Colonisten,

loniſten, welche vor kurzem aus England angekommen ſind, gekauft worden ſey, und daß künftig 120 Menſchen daſelbſt zu wohnen gedächten: fünf derſelben als Beſitzer des Platzes, und die übrigen als Arbeitsleute. Einer der erſtern kam auch mit vier zur Geſellſchaft gehörenden Frauenzimmern zu uns, in der Abſicht, zwey derſelben ſo lange hier in unſerm Gaſthauſe zu laſſen, bis man ſich auf dem neuen Platz einigermaßen zum Wohnen eingerichtet hätte. Zugleich vernahmen wir, daß die Ankömmlinge ſich in ihren Erwartungen ſehr getäuſcht fänden, und ſchon daran dächten, den Platz wieder zu verlaſſen. Auch uns ſchien es ganz unmöglich, daß ſo viele Menſchen ihr Beſtehen auf jenem Platz finden könnten; und wer mit der Lage und Beſchaffenheit deſſelben einigermaßen bekannt iſt, muß über das mißliche Beginnen dieſer Ausgewanderten erſtaunen. Zu wünſchen wäre es, daß die übrigen neuen Coloniſten, deren Zahl ſich auf Tauſende beläuft, ein beſſeres Unterkommen finden möchten; welches aber kaum zu erwarten iſt. Was für einen Einfluß dieſe plötzliche Vermehrung der Bevölkerung auf unſer Miſſionswerk haben werde, läßt ſich nicht vorausſagen; gewiß aber wird ſich dieſes Jahr in der Geſchichte der Colonie auszeichnen. Gott gebe, daß alles zur Beförderung Seiner Ehre und Seines Reiches dienen möge! — Zwey von gedachten Frauenzimmern kehrten mit ihrem Begleiter auf ihren Platz zurück, die beyden andern unverheiratheten aber blieben hier, und hielten ſich bis zu Ende des Juny in unſerm Gaſthauſe auf.

Am 8ten beſuchte ein Bruder einen alten kranken Hottentotten, der ſich in einer ſehr erfreulichen Her-

zens-

zensstellung befand. „Vor 5 Jahren, sagte er, hatte ich dieselbe Krankheit; weil ich aber viele Schulden hatte, und meine Frau und Kinder in großer Verlegenheit waren, so bat ich den Heiland, daß Er mich nur diesmal gesund machen möchte; ich wolle ihn nie mehr um Verlängerung meines Lebens bitten. Er erhörte mein Gebet, und half mir auch, daß ich meine Schuld abbezahlen konnte. Nun bin ich wieder krank, und werde dadurch an das erinnert, was ich dem Heiland versprochen habe. Ja, Ihm sey Dank, ich bin darein ergeben, zu Ihm zu gehen, und kann es nicht über mich gewinnen, um meine Wiedergenesung zu bitten. Ich denke so: wie ich meine Gläubiger auf Erden bezahlt habe; so muß und will ich jetzt die Schuld abtragen, die ich vor 5 Jahren bey Ihm gemacht habe.

Am 20sten erhielten wir vom ersten Prediger der reformirten Gemeine in der Capstadt, Herrn Fleck, eine Sammlung seiner in Druck gegebenen Predigten zum Geschenk für unser Archiv. Es werden in denselben die Hauptlehren des Christenthums zweckmäßig und faßlich abgehandelt.

Vom 22sten bis 26sten hielten sich einige Commissarien hier auf, um in Auftrag der Regierung das gedachten Colonisten bestimmte Land auszumessen, und ihnen zu übergeben; allein letztere fanden das Land zu schlecht, und entschlossen sich, anderswo ihr Unterkommen zu suchen. Demnach wurde der ganze Plan, eine Colonie in unsrer Nachbarschaft anzulegen, zu Wasser.

In den ersten Tagen des Juny erhielten wir die erste officielle Nachricht von dem Ableben unsers geliebten und verehrten Königs Georg des Dritten und von der Thronbesteigung seines Nachfolgers, unsers jetzigen

Mo-

Monarchen Georg des Vierten. Diese wichtigen Begebenheiten wurden der Gemeine auf eine feyerliche Weise bekannt gemacht, mit herzlicher Ermahnung zu treuer Fürbitte für den König und die Obrigkeit, damit wir unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Beym Sprechen der Communicanten erzählte ein alter Mann Folgendes: „Vor einigen Tagen bekam ich oben auf einem Berge, wo ich Holz holte, plötzlich einen Blutsturz, und da ich ganz allein war, so dachte ich gleich, daß ich dort würde sterben müssen. Ich ergab mich kindlich in den Willen des Heilands; aber auf einmal fiel mir ein, daß es ein Kraut gebe, welches in solchen Fällen sehr heilsam ist, und zu meinem Erstaunen stand es im Ueberfluß dicht neben mir. Ich kauete es und wurde bald so weit besser, daß ich allein nach Hause gehen konnte. — Ihm, der mein Leben so wunderbar erhalten hat, will ich meine noch übrigen Tage weihen."

Beym Sprechen der verschiedenen Gemein-Classen im Monat July fanden wir Ursach, uns über die offenherzigen Erklärungen der meisten Geschwister zu freuen; auch die meisten von den Tauf-Candidaten und von den neuen Leuten äußerten sich herzmäßig und erbaulich.

Eine Frauensperson, die zu den letztern gehört, sagte: „Ich wage kaum, meine Augen aufzuheben, weil ich weiß, daß ich der geringsten Gnade unwürdig bin; und doch weine ich oft vor Verlangen, unter die Taufcandidaten zu kommen. Bisweilen denke ich, es ist nicht recht, daß ich so etwas verlange, und ich suche dann diese Sehnsucht zu unterdrücken, allein dieses will mir auch nicht gelingen; denn wenn ich in der Kirche

von der Sünderliebe des Heilands höre, so heißt es wieder in meinem Herzen: auch Dich will Er nicht verstoßen. Komm nur, wie Du bist!!"

Eine Taufcandidatin sagte: „Es ist schon lange her, daß meine Schwester getauft worden ist; in der Folge aber ist sie wieder vom Heiland abgewichen. Dieses hat mir viel zu schaffen gemacht, denn ich habe gedacht: warum ist ihr diese Gnade geworden, da der Heiland doch wol voraus wußte, daß sie derselben nicht würdig war, und mich läßt Er noch immer hinter seinem Rücken stehen. Nun sehe ich aber ein, daß gerade diese Gedanken mir im Wege gestanden haben, und ich bitte den Heiland, mich davon ganz zu befreyen, und mich dahin zu bringen, daß ich mich weniger um andere, und mehr um mich selbst bekümmere.

Einer aus der Klasse der Getauften äußerte sich so: „Vor einiger Zeit war es, als ob ein Schlagbaum zwischen mir und dem Heiland wäre; ich wollte bisweilen im Gebet zu Ihm nahen, konnte aber nicht. Aber, Gottlob! jetzt ist der Weg offen, und ich kann Ihm alles kindlich ins Herz sagen."

Ein Abendmahlsgenosse, der uns durch sein kindliches Vertrauen zu unserm Herrn oft zur Erbauung ist, erbaute uns auch jetzt, da er Folgendes erzählte: „Gestern hatte ich Spuren, daß drey Ochsen in der Nacht auf meinem Weizenfelde gewesen sind, doch hatten sie nicht das Mindeste von der ziemlich hoch aufgewachsenen Saat gefressen. Als ich dieß gewahr wurde, dachte ich gleich: Da hat der Heiland gewacht. Er weiß, daß ich ein armer Mann bin, und daß es mir mit meinen vielen Kindern schwer fallen würde, etwas

zu verlieren. Darum hat Er den Thieren geboten: rühret nichts an, denn die Kinder ſchreien um Brod.“

Am 27ſten und 28ſten hatten wir einen ſehr angenehmen Beſuch von unſerm jetzigen Landdroſt, Herrn Schöneberg aus Swellendam; außer ſeiner Familie begleiteten ihn auch einige zur Regierung gehörende Herrn und der Prediger Spyker. Letzterer hielt am 27ſten Abends eine zweckmäßige evangeliſche Rede an die verſammelte Gemeine. Die ganze Geſellſchaft fühlte ſich in unſrer Mitte wie zu Hauſe, und verließ uns mit den lebhafteſten Verſicherungen ihrer Freundſchaft und ihres Wohlwollens.

Am 12ten Auguſt verſchied ein kleines Kind unerwartet ſchnell. Die Mutter hatte es auf ihrem Rücken, wie es hier zu Lande gewöhnlich iſt, mitgenommen, um Brennholz zu holen. Letzteres nahm ſie auf den Kopf, und ging ſo nach Hauſe zurück. Als ſie das Holz abgeworfen hatte, und nun auch das Kind, in der Meynung, es ſchliefe, niederlegen wollte, wurde ſie zu ihrem großen Schrecken gewahr, daß es nicht mehr Athem hole. Der kleine Körper war noch warm, und es wurden ſogleich zweckmäßige Belebungs-Mittel angewendet, aber vergeblich; wahrſcheinlich hatte ein Schlagfluß dem Leben des Kindes ein Ende gemacht.

Um die Mitte des Monats wurde Br. Marsveld nach und nach ſo ſchwach, daß wir am 15ten nichts anders erwarteten, als daß er bald ſeinen Heimruf erhalten werde. Er ſelbſt erwartete ihn auch, und verlangte, dazu eingeſegnet zu werden; welches dann unter einem ſeligen Gefühl der Gnadengegenwart unſers lieben Herrn geſchah. Zu unſrer Freude und gegen die Erwartung Aller erholte er ſich allmählig wieder,

und

und vor dem Ende des Monats konnte er, obgleich noch sehr schwach, doch schon die Stube verlassen.

Sobald es im Kraal bekannt wurde, daß Br. Marsveld bedenklich krank sey, so strömten die Hottentotten schaarenweise herbey, um ihren geliebten Lehrer noch einmal zu sehen, und ihm für seine treue Pflege zu danken. Sie ließen sich's nicht verdrießen, auch Stunden lang zu warten, bis sie zu dem Kranken gelassen werden konnten. Beym Anblick desselben flossen viele milde Thränen über ihre Wangen, und es war rührend, zu hören, mit wie lebhaften Ausdrücken der Dankbarkeit sie sich an die Segen erinnerten, die ihnen durch seinen Dienst zugeflossen sind.

Am 22sten wurde in Gegenwart der Eltern der Knaben und Knäblein, welche bisher die Schule besucht hatten, mit sämmtlichen Schülern eine Schulprüfung gehalten, und bey dieser Gelegenheit wurden 60 Knaben nach zurückgelegten Schuljahren aus der Schule entlassen; die übrigen 127 Schüler und 150 Schülerinnen aber wurden ermuntert, die ihnen dargebotene Gelegenheit, allerley Nützliches zu lernen, wohl zu benutzen, und ihren Lehrern, den Brüdern Lemmerz und Fritsch, ihre mühsame Arbeit durch Fleiß und Gehorsam zu erleichtern. Mit Gebet und Flehen, daß der Herr fernerhin seinen Segen und sein Gedeihen zum Unterricht unsrer Jugend geben wolle wurde diese liebliche Verhandlung beschlossen.

Am 26sten hatten wir die Freude, ein ansehnliches Geschenk an Kleidungsstücken für unsre armen Hottentotten aus England zu erhalten, und am 28sten wurde dasselbe zum Theil umsonst vertheilt, und zum Theil etwa für den halben Werth verkauft. Aus dem

gelö-

gelöſ'ten Gelde wurden die Dürftigſten noch mit Brot unterſtützt. Mit inniger Dankbarkeit empfingen unſre Hottentotten die ihnen zugetheilten Gaben, und baten uns, den ihnen unbekannten Wohlthätern in ihrem Namen herzlich zu danken, und ihnen zu melden, daß ſie ihrer edlen Freunde fleißig vor dem Gnadenthrone gedenken wollten.

In den erſten Tagen des September erhielten wir mit vielem Theilnehmen die Nachricht, daß unſer Freund, der Doctor Haßner, der uns öfters die wichtigſten Dienſte geleiſtet hat, am 20ſten Auguſt auf ſeinem Wohnplatz in Drakenſtein aus der Zeit gegangen ſey.

Beym Sprechen der Eheleute vor ihrem Chorfeſt am 7ten September, äußerte ſich ein Bruder folgendermaßen: „Ich vergeſſe nicht, alle Morgen meine Hände und das Geſicht zu waſchen, und bin nicht im Geſchick, bis es geſchehen iſt. O, daß ich auch ſo begierig wäre, mein Herz täglich durch das Blut Jeſu reinigen zu laſſen! Dieß iſt für mich um ſo nöthiger, da ich Kinder habe, denen ich ein gutes Beyſpiel geben ſollte. Man ſollte es kaum denken, aber ich habe es wohl bemerkt, daß die Kinder eben ſo geſchwind die unreinen Flecken im Herzen, als im Geſicht entdecken, und dann richtet man mit allen Ermahnungen nichts bey ihnen aus."

Als ein anderer nach einigen Tagen dem Bruder begegnete, der mit ihm geſprochen hatte, ſagte er zu demſelben: „Es ſchwebt mir Tag und Nacht vor dem Gemüth, was mir beym Sprechen geſagt worden iſt: daß ich dazu berufen bin, ein Prieſter in meinem Hauſe zu ſeyn. Dieſer Beruf wird mir immer größer, je

mehr

mehr ich darüber denke. O, hilf mir beten, daß ich so ein Prieſter werden möge!

Die Begehung des Chorfeſtes der Eheleute war ſowohl für dieſe als für die ganze Gemeine mit beſondern Segen begleitet. Zu den gewöhnlichen Feſt-Verſammlungen kam auch eine Taufhandlung, welche an vier verheiratheten Männern verrichtet wurde, und Abends hielt die ganze Abendmahlsgemeine das Gedächtnißmahl des Todes unſers Herrn. Wie gewöhnlich an dieſem Feſttag geſchieht, ſo ertönten auch dieſesmal frühmorgens und Nachmittags die Dank- nnd Lob-Geſänge des feyernden Chores und anderer theilnehmender Geſchwiſter in unſerm glücklichen Gnadenthale von einem Ende des Dorfes zum andern; wobey ſich in uns, wie ſchon oft zuvor der Wunſch regte: ach, daß doch unſre in der Ferne wohnende Geſchwiſter und alle Theilnehmer an unſrer Miſſionsſache bey ſolchen rührenden Auftritten einmal als Zeugen zugegen ſeyn könnten! Gewiß würden ſie ſich dadurch zu innigem Lobe Gottes geſtimmt fühlen, und ſich deſſen dankbar freuen, was bisher ſchon durch Gottes Gnade an den armen Hottentotten geſchehen iſt.

Am 20ſten erhielten wir durch einen Brief des Herrn Miſſionarius Meſſer in Pacaltsdorp bey George die Nachricht, daß zwey unſrer Abendmahlsgeſchwiſter, welche dort zum Beſuch waren, bey Gelegenheit eines daſelbſt graſſirenden Fiebers ſelig vollendet worden waren. Genannter Miſſionär meldete von den letzten Tagen eines der Entſchlafenen Folgendes: „Während ſeiner letzten Krankheit beſchäftigte ſich ſein Geiſt beſtändig mit dem Heiland. Einmal äußerte er ſich gegen einen Hottentotten ſo: „Es ſind wol viele

von meinen Freunden bey mir gewesen, aber ich habe keine Freudigkeit gehabt, über meinen Herzenszustand mit ihnen zu sprechen. Dir hingegen darf ich ihn eröffnen. Ein Kind Gottes sollte nie mehr von sich sagen, als was der Heiland ihm zu sagen gibt; sonst spricht es aus Stolz, betrügt sich selber, und wird durch Trägheit und Gefühllosigkeit des Herzens dafür bestraft. Ich bin über der Hirtentreue des Heilands ganz erstaunt, daß Er sich auch über die armen Hottentotten erbarmet, und ihnen Lehrer geschickt hat, die beym Eingang der Hürde stehen, um die wilden Schafe hinein zu treiben. — Ich hoffe, fuhr er fort, daß ich hier niemanden Anstoß gegeben habe; aber die Worte des Menschen sind oft wie ein unsichtbarer schädlicher Wind, der Schaden thut, ohne daß man es bemerkt. Darum könnte es doch geschehen seyn, und in dem Fall bitte ich um Verzeihung. — So viel aus diesem Brief.

Damit schließen wir unsern diesmaligen Bericht, und empfehlen unsre liebe Gemeine sammt uns allen unsern Geschwistern und Freunden zu angelegentlicher Fürbitte.

Hans Peter Hallbeck. August Clemens.
Heinrich Marsveld. Johann Fritsch.
Johann Daniel Beinbrecht. Christian Thomsen.
Johannes Lemmerz.

Bericht von der Negergemeine zu Paramaribo in Suriname, vom Jahr 1820.

Am Sonntag, den 2ten Januar, hielten wir nach der Predigt mit den Nationalgehülfen und den Saaldienern

nern ein Liebesmahl, bey welchem wir unserm lieben Herrn Gehorsam und Willigkeit in Seinem Dienst aufs neue gelobten, und uns von Ihm, ohne den wir nichts vermögen, Gnade, Licht und Weisheit zu unsern Aufträgen erbaten; wobey wir Seine tröstliche Nähe und und Seinen Frieden inne wurden. Hierauf wurde mit den Nationalgehülfen eine Conferenz gehalten.

Beym Sprechen der Communicanten äußerten sich manche mit Herzgefühl über den Segen, den sie in den Weihnachtstagen und beym Jahreswechsel genossen haben.

Am Bettag, den 23sten, wurden fünf Erwachsene getauft, und es war ein Vergnügen, beym nächsten Sprechen ihre dankbaren Aeußerungen darüber zu hören. Eben so lieblich war es, in der Folge zu sehen, wie das in ihnen gewirkte Leben aus Gott durch dieses Bad der Wiedergeburt gefördert worden ist. Eine alte Negerin, die zu dieser Gesellschaft gehörte, erklärte sich dahin: „Nie hätte ich gedacht, daß einem Menschen eine solche Gnade und Wohlthat zu Theil werden könne. Ich habe davon keinen Begriff gehabt, und bin bis in's Alter in der Blindheit des Herzens dahin gegangen; auch ist es nicht ein Mensch gewesen, der mich zum Besuch der Kirche aufgefordert hat, sondern das hat der Heiland selbst gethan, und zwar durch einen Traum. Ich kam, hörte das Evangelium, und ehe zwey Tage verflossen waren, hatte ich dem Heiland mein Herz zum Eigenthum gegeben."

Am 13ten und 14ten Februar besuchten die Geschwister Lutzke in Fairfield. Zuerst besprachen sie sich mit den Nationalgehülfen. Einige unter ihnen entstandene Mißhelligkeiten konnten bald beseitigt wer-

den, worauf sie herzlich ermahnt wurden, nichts unter sich aufkommen zu lassen, was die Liebe und das gegenseitige Vertrauen störet, sowohl um ihrer selbst willen, als auch, damit sie in den Augen derer, die sie ermahnen und zurecht weisen sollen, an der erforderlichen Achtung nichts einbüßen möchten. Sodann wurde mit den andern Geschwistern gesprochen. Eine alte Negerschwester hatte sich schon im vorigen Jahr gegen die Nationalgehülfen, die ihr eine nöthige Erinnerung gegeben hatten, so benommen, daß ihr, weil sie ihr Unrecht nicht einsehen wollte, zweymal der Genuß des heiligen Abendmahls hatte versagt werden müssen. Jetzt aber war sie zur Erkenntniß darüber gelangt; sie bat um Vergebung, und es wurde ihr erlaubt, sich zu diesem hohen Genuß wieder an die Communicanten anzuschließen, deren diesesmal 23 waren. Außerdem wurden an diesen zwey Tagen noch mehrere Versammlungen gehalten, und auch vier Personen von Breukelwaart, unter welchen sich zwey Abendmahlsschwestern befanden, nahmen Theil daran. Der Directeur der genannten Plantage hatte ihnen solches bewilliget und ihnen hierzu ein Fahrzeug gegeben. Der Eindruck der Liebe Jesu, welchen diese Geschwister bey ihrer Erwekkung vor mehr als 30 Jahren ins Herz bekommen haben, ist ihnen durch Seine Gnade bewahrt geblieben.

Am 26sten entschlief hier in Paramaribo die alte verheirathete Negerin Jacoba Elisabeth. Erst im März des vorigen Jahres meldete sie sich bey uns zur Annahme, nachdem sie schon geraume Zeit unsre Kirche besucht hatte. Als die an ihrem Herzen bewirkte Veränderung sichtbar geworden war, und ihr Wandel bewies, daß sie sich dem Heiland zum Eigenthum

thum geweihet habe, wurde sie im October getauft. Drey Wochen vor ihrem Ende sahe sie beym heiligen Abendmahl als eine Confirmandin zu; der Genuß dieses hohen Gutes selbst aber war ihr nicht mehr beschieden. Denn als am Tage vor ihrem Verscheiden eine National-Gehülfin zu ihr kam, um sie zu einem nähern Unterricht in Bezug auf das heilige Abendmahl zu bestellen, war sie so schwach, daß sie nicht kommen konnte, mit ihrem Herzen aber war sie ganz auf den Heiland gerichtet. Am folgenden Morgen genoß sie ihr Frühstück, und legte sich wieder. Als ihr Mann eine Weile darauf nach ihr sahe, war sie sanft verschieden.

An eben dem Tage entschlief der Mulatte Jacob Pieter, welcher sechs Tage zuvor auf seinem Krankenlager war getauft worden. In frühern Jahren ist er mehrmals in unsre Kirche gekommen, doch nur des Abends, weil er mit der Boasi- oder Lazaruskrankheit behaftet war. In der Folge wurde er nach der Saramacca gebracht, um daselbst eine Kur zu gebrauchen; da dieselbe aber ohne Wirkung war, nahm ihn seine Mutter wieder zu sich. Er wurde sodann auf sein Verlangen von uns besucht und in seiner Wohnung getauft. Nun sah er in vollem Vertrauen auf die Gnade des Heilandes seiner Erlösung von allem Uebel mit Freude entgegen, und er durfte auch nicht mehr lange darauf warten.

Ihm folgte am 5ten März der verheirathete Negerbruder Franz Jan. Er hatte eine schöne Erkenntniß aus dem Worte Gottes, und seine Aeußerungen zeugten von seiner Herzens-Erfahrung. Dabey war er ein verständiger und zu allerley Arbeit geschickter Mann, weshalb er auch von seiner Herrschaft geschätzt

wurde.

wurde. Allein die unter den Negern sehr eingerissene Gewohnheit, bey ihrem Handel die Waaren auf Credit zu nehmen und eben so zu verkaufen (wodurch sich manche so verwickeln, daß sie sich nicht wieder heraushelfen können), hatte auch bey ihm die traurige Folge, daß er außer Stand gesetzt wurde, seine Gläubiger zu befriedigen; was ihn noch am Ende seines Lebens sehr beunruhigte.

Da die Geschwister Schwarz und Graf darauf dachten, ihre Töchter Henriette Marie und Christine Mathilde zur Erziehung in eine europäische Brüdergemeine zu senden; so that ihnen die verwitwete Frau Berenger *), welche im Begriff war, mit ihren zwey Kindern nach Holland zu reisen, das Anerbieten, jene bis nach Zeist mitzunehmen. Man nahm dieses um so freudiger an, da die zur Bedienung der Frau Berenger mitreisende Negerin eine Communicantin unsrer Gemeine ist. Am 10ten ging dann die Reise vor sich.

In der Mitte dieses Monats machte Br. Langballe einen zweytägigen Besuch auf der Plantage Kleinhoop, und bey der Gelegenheit meldeten sich daselbst fünf neue Leute zur Annahme.

Als am 12ten ein kranker Knabe, dessen Mutter zu unsrer Gemeine gehört, um einen Besuch bitten ließ, ging Br. Graf zu ihm. Die Anwesenden, und sonderlich die Herrschaft des Kranken, hätten es gern gesehen, wenn genannter Bruder ihn gleich getauft hätte, weil sein Ende nahe zu seyn schien; allein da sich derselbe allzu wenig über seinen Herzenszustand äußerte, — ob er gleich oft Gelegenheit gehabt hat, das Wort Gottes

*) Ein französischer Name.

Gottes zu hören — so hatte Br. Graf keine Freudigkeit, den erwähnten Wunsch zu erfüllen; doch unterließ er nicht, dem Kranken das Heil, welches in Christo Jesu zu finden ist, zu verkündigen und an's Herz zu legen; auch that er zuletzt noch ein Gebet über ihn. Als er auf das dringende Bitten des Knaben am 15ten ihn wieder besuchte, fand er das Herz desselben mehr aufgethan und so verändert, daß er volle Freudigkeit bekam, ihn zu taufen. Zugleich ließ sich Br. Graf sowol von der Herrschaft als von der Mutter des Knaben das Versprechen geben, daß sie ihn zum Besuch der Kirche und zu einem christlichen Leben und Wandel anhalten wollen. Aber schon nach Verlauf von drey Tagen nahm ihn der Heiland in die ewige Sicherheit. — Die Ursache der Krankheit und des Todes dieses Knaben war nur eine Fischgräthe, die er sich in den Fuß getreten hatte. Ein kleines Stück davon war im Fuß zurück geblieben, welches weder Geschwulst noch Schmerzen, aber auf einmal krampfhafte Zufälle und die Mundklemme verursachte. Für solche Fälle ist fast keine Hülfe, außer, wenn es glückt, die durch einen Nagel oder eine Fischgräthe verursachte kleine Wunde zur Eiterung zu bringen.

In der Charwoche war die große Geschichte der letzten Menschensohns-Tage der Gegenstand unsrer öffentlichen Erbauung, und auch beym Sprechen der Communicanten und der übrigen Getauften gingen wir davon aus; wie denn überhaupt diese Geschichte die Grundlage ist, auf welche sich unsre ganze Arbeit stützet.

Am Gründonnerstag genossen wir das heilige Abendmahl mit 152 Brüdern und 248 Schwestern,

und

und am zweyten Oſtertage wurden ſechs Erwachſene in den Tod Jeſu getauft.

Als bald darauf die Geſchwiſter Lutzke zur Nachfeyer der Feſttage in Fairfield beſuchten, empfing auch dort eine Negerin die heilige Taufe. Wir hatten — meldet Br. Lutzke — eine National-Gehülfin von Paramaribo mitgenommen, welche ſchon oft den Fluß Comewyne hinauf gefahren iſt, aber nicht gewußt hat, daß an dem kleinen Waſſer, welches mit dieſem in Verbindung ſtehet, eine ſo ſchöne Plantage und auf derſelben ein beachtungswerthes Werk des Herrn zu ſehen iſt; weshalb ihr dieſer Beſuch viel Vergnügen machte. — Es kam auch eine alte Negerſchweſter von Breukelwaart zum Beſuch dahin; die übrigen dortigen Geſchwiſter waren aber alle krank. Wir beſuchten ſie auf dem Rückweg, und ſprachen ihnen Troſt zu, konnten uns aber nicht lange aufhalten, und ſchon durch dieſen kurzen Beſuch verloren wir ſo viel von Zeit der Ebbe, daß wir nachher drey Stunden gegen die ſtarke Springfluth anfahren mußten."

In der Mitte dieſes Monats wurden die getauften Kinder, 77 Knäblein und 76 Mägdlein, geſprochen. Von den größern können wir getroſt ſagen, daß ſie ein Gefühl der Liebe des Heilandes im Herzen haben, worüber ſie ſich auch erklären können. Und ſelbſt bey ſolchen, die hierin noch zurück ſind, konnte man, ſo bald ſie an ihren Taufbund erinnert wurden, deutlich bemerken, daß die Gnade ihr Werk doch in ihnen angefangen habe. Die Mütter, welche ihre Kleinen herzu brachten, wurden inſonderheit ermahnt, dieſelben durch Erzählungen frühzeitig mit dem Heiland bekannt zu machen,

chen, damit ſie durch Liebe bald zu Ihm gezogen würden. Wegen ihrer größern Kinder, welche alle 14 Tage eine ſogenannte Geſellſchaft bey uns haben, wurde ihnen empfohlen, darauf zu ſehen, daß ſie ſich regelmäßiger als bisher dazu einfinden, wenn ihre Herrſchaften dazu Erlaubniß geben. Daß der Unterricht, den wir den getauften Kindern zu ertheilen Gelegenheit haben, ſehr unzureichend iſt, fühlen wir oft mit Bedauern; wir ſind aber leider nicht im Stande, hierin eine Aenderung zu treffen, weil der Sklavenſtand der Mütter und der Kinder einer jeden Einrichtung von der Art mit beſondern Hinderniſſen in den Weg tritt. Uebrigens haben auch die Gehülfen-Geſchwiſter Auftrag, die Kinder zu beſuchen, und ſich nach ihrem Gang im Innern und Aeußern zu erkundigen.

Am 6ſten May erhielt Br. Langballe von Seiner Excellenz, dem Herrn Gouverneur Vaillant, ein an uns gerichtetes Schreiben, in welchem wir eben ſo, wie andere Religions-Abtheilungen, aufgefordert wurden, zur Unterſtützung der Bewohner der Niederlande, welche durch Ueberſchwemmungen großen Schaden gelitten haben, eine Collekte in unſrer Gemeine zu ſammeln. Demnach geſchah nach der Predigt am 7ten die Anzeige, es werde am folgenden Tage eine beſondere Verſammlung gehalten werden, die niemand ohne Noth verſäumen möchte. In dieſer Verſammlung gab dann Br. Langballe den Geſchwiſtern ſowol Nachricht von gedachter unglücklichen Begebenheit, als auch von dem Wunſch des Herrn Gouverneurs wegen einer Collekte, und empfahl dieſe Angelegenheit zu herzlichem Theilnehmen. Demnach wurde am Himmelfahrtstage, den 11ten, nach der Predigt die Beyſteuer vor den

Kirch-

thüren eingesammelt, und sie fiel über Erwarten reichlich aus, indem auch die Aermern ihr Scherflein dazu beytrugen.

Am 23sten hatten wir die Freude, die Geschwister Genth und die ledige Schwester Johanna Gruner aus Europa, in unsrer Mitte zu bewillkommen, und am 25sten wurde ihre Ankunft der Abendmahlsgemeine angezeigt. Am nächstfolgenden Sonntag, den 28sten, geschah die feyerliche Verlobung des ledigen Bruders Georg Gottlieb Buck mit der ledigen Schwester Johanna Gruner. Ihre gerichtliche Trauung auf dem Rathhause aber erfolgte am 18ten Juny; worauf genannte Geschwister in einer Gemeinversammlung in unsrer Kirche den Segen des Herrn zu ihrer ehelichen Verbindung erhielten.

Am 25sten May wurde eine Negerin auf ihrem Krankenlager getauft. Ihr Mann, ein Mulatte, hatte ihr während ihrer langen Niederlage aus der ins Neger-Englische übersetzten Harmonie der vier Evangelisten öfter vorgelesen, und ihr war das Evangelium zur Gotteskraft geworden, und hatte die Sorge um ihre Seligkeit in ihr aufgeregt. Nach ihrem Wunsch wurde sie sowol von uns als auch von den National-Gehülfinnen besucht; und als sie den Heiland als den Freund der Sünder kennen gelernt und Sein Verdienst zur Seligkeit im Glauben sich zugeeignet hatte, konnte ihr die Bitte um die heilige Taufe mit Freudigkeit gewähret werden.

Am 2ten Juny entschlief die verheirathete Schwester Tabea Lena, eine Freynegerin, deren Wandel seit ihrer Begnadigung dem Evangelio würdig war. Als sie noch in ihren letzten Stunden besucht wurde,

war

war sie so schwach, daß sie von nichts mehr Notiz zu nehmen schien; sobald aber des Heilandes vor ihr gedacht wurde, war ihr Geist ganz wieder da, und sie stimmte herzlich in die Verse ein, die bey ihr gesungen wurden.

Ihr folgte nach einigen Tagen die alte verwittwete Schwester Lucretia Gritje in die Ewigkeit nach. Vor mehr als 30 Jahren wurde ihr das Amt einer Saaldienerin aufgetragen, und sie bewies hierin Angelegenheit und Treue. Seit mehrern Jahren konnte sie Altersschwäche wegen diesen Dienst nicht mehr so, wie sie wünschte, wahrnehmen; doch unterließ sie nicht, so lange sie konnte, die Alten und Schwachen ihres Geschlechts zu besuchen und ihnen Trost zuzusprechen. Einige Tage vor ihrem Ende bezeugte sie, ihr Herz sey ganz ruhig, und sie wünsche nur, der Heiland möchte bald kommen und sie in Sein Friedensreich aufnehmen.

In der ersten Hälfte des Monats Juny wurde das Sprechen der Taufcandidaten und der neuen Leute vorgenommen, wozu sich 50 Personen vom männlichen und 38 vom weiblichen Geschlecht einfanden. Zehn Personen hatten sich seit kurzem mit der Bitte um Annahme bey uns gemeldet. Wir hatten abermal Gelegenheit zu bemerken, wie manchmal ein bloßer Traum Veranlassung gibt, das wahrhaftige Gut zu suchen. Einer von den neuen Leuten erzählte, er habe in seiner Jugend auf der Plantage Breukelwaart, wo damals die Brüder noch predigten, Gelegenheit gehabt, das Wort Gottes zu hören, ohne einen Eindruck davon ins Herz zu bekommen. Vor kurzem habe ihm geträumt, es rufe jemand dreymal nach einander: „Jehova!“ und fordere ihn auf, diesen zu suchen. „Von

der

der Zeit an — fügte er hinzu — versäumte ich keine Gelegenheit, das Wort Gottes zu hören; ich lernte Jesum als meinen Versöhner kennen, und nun gehet mein Sinn nur dahin, dem Dienst der Sünde und der Eitelkeit zu entsagen und mich Ihm zu ergeben."

Am 9ten entschlief der Knabe Franz Adrian. Im letzten Jahre seines Lebens kam mancherley in seinem Gange vor, was uns seinetwegen bekümmert machte. Auch eine gefährliche Krankheit und seine Genesung von derselben machte keinen Eindruck auf sein Herz. Bald darauf wurde er im Streit mit einem seines gleichen an der Schulter verwundet, und es traten Zufälle hinzu, die keinem Mittel weichen wollten. Erst als ihm gesagt wurde, wie wenig Hoffnung zu seiner Wiederherstellung vorhanden sey, kam er zum Nachdenken über seinen Seelenzustand; er erkannte seine Irrwege, und suchte beym Heiland Gnade und Vergebung. Sein Flehen war auch nicht vergeblich, und er konnte als ein gebeugter und getrösteter Sünder seinem Ende freudig entgegen sehen.

Am 25sten fuhren die Brüder Genth und Buck an die Neukeer, und letzterer blieb daselbst, um den vor fünf Jahren durch Br. Hafa angefangenen und durch Br. Genth fortgesetzten Versuch einer Mission unter den dasigen Negersklaven zu erneuern.

An den zwey letzten Sonntagen im July gingen einige von uns auf erhaltene Einladung in die lutherische Kirche, um sowol die Abschieds-Predigt des sich zur Ruhe begebenden Pastor Koop, als auch die Antrittspredigt des an seine Stelle hierher gekommenen Predigers Meyer anzuhören. Bey diesen Gelegenheiten versicherten beyde Prediger auch uns ihrer Liebe

öffent-

öffentlich, und wünschten uns Gottes Segen zu unserer Missions-Arbeit.

In den letzten Tagen dieses Monats besuchten die Geschwister Genth und Lutzke auf der Plantage Fairfield, und begingen daselbst mit 25 Communicanten das heilige Abendmahl; auch wurden zwey Erwachsene getauft. Auf allen Seiten war dieser Besuch erfreuend und ermunternd. Eine Mulattin von einer andern Plantage bezeugte, nur das unwiderstehliche Verlangen nach einem Genuß für ihr Herz habe sie vermocht, hierher zu kommen.

Im August wurde mit den verwitweten Schwestern, deren 174 sind, ihr Chorfest begangen, und im September mit den verheiratheten Geschwistern. Letzteres Chor besteht aus 108 ganzen Paaren, aus 100 Männern, deren Frauen noch Heiden sind, und aus 125 Frauen, deren Männer nicht zu uns gehören. Sie äußerten sich beym vorhergehenden Sprechen meistentheils auf eine erfreuliche Weise, wie wichtig und schätzbar es ihnen sey, den Weg des Heils zu kennen und auf demselben einher zu gehen, und wie kräftig sie bey ihrem innern und äußern Elend getröstet würden, wenn sie Herz und Auge auf nichts als auf den Heiland gerichtet seyn ließen. Eine sagte zum Beyspiel: „Ich überlasse alles meinem Heiland. Meine Lebenszeit ist kurz: warum sollte ich mich unnöthig quälen? Reichthum und alle Güter der Erde sind nichtige Dinge, die mir die ewige Seligkeit nicht geben können. Ich wünsche weiter nichts, als daß mich der Heiland in seiner Gnade bewahren wolle bis ans Ende meines Lebens."

Nicht

Nicht lange darauf wurde auch mit den neuen Leuten und Taufcandidaten gesprochen. Wenn auch manche von jenen anfangs kaum einen Grund anzugeben wissen, warum sie sich melden, und von Erkenntniß ihrer selbst fast keine Spur an ihnen zu bemerken ist; so weiset man sie darum nicht zurück, sondern benutzt die Gelegenheit, sie auf den Zustand ihres Herzens aufmerksam zu machen; und wenn sie nur willige Schüler sind, so werden sie durch den Geist Gottes von Grad zu Grade weiter geführt. Als bey gedachtem Sprechen ein alter Neger gefragt wurde, warum er sich gemeldet habe? erwiederte er, sein Herr habe ihn neulich von der Plantage, wo er Aufseher gewesen, zu sich in die Stadt genommen. Da gehe er nun in die Neger-Kirche, und höre den angenehmen Gesang; und auch was geredet werde, sey seinen Ohren süß. Bey der weitern Frage, ob er erkenne, daß er ein Sünder sey? hob er Augen und Hände gen Himmel, und sagte: „nein, nein! ich habe ein reines Herz, und habe niemals Böses gethan, weder Abgötterey getrieben, noch sonst etwas begangen. Schlug ich die Neger, wenn sie bey der Arbeit träge waren, so that ichs auf Befehl meines Herrn; schimpften sie auf mich, so that ich wol ein gleiches, aber geflucht habe ich nicht. Betrunken war ich nie, außer zu gewissen Zeiten, wenn mein Herr den Negern Rum gab. Von Gott wußte ich nichts, und nur wenn ich Schmerzen zu leiden hatte, oder krank war, rief ich aus: „O Gott!" — Dieses that ich auch des Morgens, wenn ich nicht wußte, ob ich den Tag über etwas zu essen haben würde." — Nach dieser offenherzigen Erklärung wurde ihm zu Gemüthe geführt, daß er über sich selbst sehr im Irrthum sey, und

eben

eben so wie alle Menschen die Reinigung von Sünden durch Jesum Christum bedürfe. Es schien doch, daß er dieses zu Herzen nehme. — Richtiger und mit wenig Worten legte ein Taufcandidat seinen Zustand dar, indem er sagte: „Ich bin wie ein Schiff in der weiten See, und bitte Gott, daß Er mich ans Land bringen wolle."

Als die Geschwister Lutzke im November in Fairfield besuchten, vernahmen sie, daß auf Breukelwaart eine neue Gnadenregung entstanden sey, wozu folgender Umstand viel beygetragen habe. Ein Mulatte, der Sohn einer dasigen alten Communicantin, wurde krank, und sah sein Ende vor sich. Er bat daher den Directeur, einige Negerbrüder von Fairfield holen zu lassen. Dies geschah; er erklärte sich gegen sie als ein reuiger Sünder, und sie gaben ihm guten Rath und unterhielten sich mit ihm bis spät in die Nacht. Zwey Tage darauf starb er, und da er noch den Wunsch dargelegt hatte, daß kein Heide seine Leiche berühren, und daß bey seinem Begräbniß nichts von heidnischen Ceremonien statt finden mochte; so ließ sein Herr zwey getaufte Neger von Fairfield kommen, welche die Leiche wuschen und zur Erde bestatteten. Alles dieses machte nun unter den Negern auf Breukelwaart großes Aufsehen, und es wurden insonderheit einige Alte, die schon vor 30 Jahren das Wort Gottes gehört haben, aufs neue angeregt, das Heil ihrer Seelen zu suchen. Diese Erweckung hat auch auf die Neger in Fairfield einen heilsamen Einfluß gehabt, und mehrere, welche in Trägheit des Herzens gerathen waren, rafften sich wieder heraus. — Auf dem Rückweg sprachen genannte Geschwister in Breukelwaart ein, und

und sogleich versammelten sich vor einem Negerhause zwanzig und mehr Personen, die sich gern sagen ließen, was zu ihrem Frieden dienet.

Zu der am 22sten November für die neuen Leute vestgesetzten Abend-Versammlung fand sich niemand ein. Es waren jüngst zwischen einigen Soldaten und freyen Mulatten, welche die Bürgerwachen besorgen, Mißhelligkeiten entstanden, und diese waren eines Abends in Thätlichkeiten ausgebrochen; daher fürchtete sich jedermann, in den nächstfolgenden Abenden auf die Straße zu gehen, bis der Unordnung völlig gesteuert, und Ruhe und Sicherheit wieder hergestellt war.

Im Jahr 1820 sind auf unserm hiesigen Missionsposten 73 Erwachsene und 18 Kinder getauft, und 2 in andern Kirchen getaufte Erwachsene in die Gemeine aufgenommen worden. 56 Personen sind zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangt, und 41 sind aus der Zeit gegangen.

Die Negergemeine in Paramaribo bestand beym Schluß des Jahres 1820 aus 815 getauften Erwachsenen (unter welchen 722 Communicanten) und 154 getauften Kindern: 969 Personen; 48 mehr als beym Schluß des vorigen Jahres. Dazu kommen noch 120 Taufcandidaten und neue Leute.

Auf der Plantage Fairfield, woselbst das Jahr hindurch regelmäßig alle 8 Wochen ist besucht worden, sind 6 Erwachsene und ein Kind getauft worden; 3 Personen sind zum heiligen Abendmahl gelangt. Es wohnen daselbst 53 getaufte Erwachsene (unter welchen 24 Communicanten sind) und 12 getaufte Kinder; zusammen 65 Personen, 8 mehr als beym Schluß des vorigen Jahres.

Auf

Auf der Plantage Kleinhoop, wo ebenfalls öfters ist besucht und gepredigt worden, befindet sich eine getaufte Person und ein Taufcandidat.

Auf der Plantage Breukelwaart sind 10 Getaufte, welche sich, weil auf dieser Plantage nicht mehr gepredigt werden darf, nach Fairfield halten.

Zum Andenken vor dem Herrn empfehlen sich und das hiesige Missionswerk

Thomas Langballe. W. C. Genth.
C. E. Graf. J. D. Lutzke.
C. F. Schwarz.

Der am 17ten September 1820 in Gnadenfrey selig entschlafene verheirathete Bruder Hans Heinrich Hug hat folgende Nachricht von seinem Gang durch diese Zeit hinterlassen.

Ich bin den 9ten April 1747 zu Affholtern im Canton Zürich geboren, und von meinem Vater, der ein Färber war, so wie von meiner Mutter zu allem Guten angehalten worden. Dabey suchten sie mich vor leichtsinniger Gesellschaft zu bewahren. Meine Eltern lasen fleißig in der Bibel, und ich mußte zuhören. Dadurch wurde mir der historische Theil des alten und neuen Testaments so bekannt, angenehm und eindrücklich, daß ich oft in einem Winkel den lieben Gott bat, Er möchte mich auch zu einem solchen seligen Menschen machen, wie von mehreren gesagt wird, daß sie in ihren jungen Jahren den Herrn ihren Gott gesucht haben.

In der kurzen Zeit, in der ich die Schule besuchte, erwachte bey mir ein großer Leichtsinn, als ein Haupt-

zug meines Temperaments, nicht sowol im Thun, als vielmehr in unnützem Denken und leichtsinnigen Vorstellungen in meinem Gemüthe, worüber ich oft sehr unruhig wurde. Ich nahm mir daher vor, des Morgens eine Stunde früher aufzustehen, um allein zu seyn, und den lieben Gott nach meiner damaligen Erkenntniß um Vergebung meiner Sünden und Bewahrung vor Leichtsinn zu bitten, wobey mir oft sehr wohl wurde.

Da mein Vater durch eine Feuersbrunst im Jahr 1757 seine Mühle, welche er kurz zuvor gekauft hatte, verlor und dadurch in Armuth gerieth, so blieb für mich keine Wahl übrig, als eine Profession zu erlernen, und ich kam zu einem Tischler nach Zürich. Da ich nun der Aufsicht meiner Eltern entnommen und außer der Arbeitszeit mir selbst überlassen war, so erwachte auch mein ganzer Leichtsinn, und was zum Verderben gehört; und ich kann Gott nicht genug danken, daß Er mich durch beständige Bestrafung in meinem Gewissen so hingehalten hat, daß ich nicht in die gröbsten Ausbrüche der Sünde gefallen bin. Auch das Andenken an die Ermahnungen und Warnungen meiner Eltern hielt mich von manchen schlechten Dingen zurück. In den Jahren 1764 entstand in und um meinen Geburtsort eine Erweckung, und da unter den ums Seligwerden bekümmerten Seelen auch ein Schulkamerad von mir war, den ich lieb hatte, von dem ich nun hörte, er habe eine neue Lehre angenommen, und gehe zu den Leuten, in deren Versammlungen allerley böse Werke getrieben würden; so redete ich mit ihm darüber. Er sagte mir: „Du weißt aus dem Katechismus, wer nicht wieder geboren wird von oben herab, der kann nicht ins Reich Gottes kommen; es muß etwas anderes bey uns

vorgehen, wenn wir wollen selig werden, und wem es um diese Veränderung zu thun ist, der läßt sich mit solchen Dingen nicht ein, wie Du mir vorwirfst" — und damit verließ er mich. Die Worte von der Wiedergeburt fielen mir auf; ich war überzeugt, daß etwas anderes bey mir vorgehen müsse, wenn ich wollte selig werden; denn um fromm und gottesfürchtig zu werden, hatte ich mich schon lange durch Beten und Kämpfen gegen die Sünde, die in mir herrschte, vergeblich und ohne Wirkung geplagt. Weil ich aber von andern Erweckten nichts als Klagen über andere Menschen, die ihnen alles Böse nachredeten, und dann auch vom Kämpfen und Ringen gegen die Sünde, und manche andere Aeußerungen des Eigenwirkens hörte, so wußte ich nicht, was ich thun sollte.

Um diese Zeit fiel mir ein Büchlein in die Hände, betittelt: „Einfältiges Herzensbekenntniß von der seligen Betrachtung des erwürgten Lammes in seiner Leidens- und Todesgestalt." Beym wiederholten Lesen desselben ging mir ein neues Licht auf, und ich hatte große Freude darüber, daß ich nun den Weg zum Seligwerden gefunden hatte. Ich sah nun klar ein, wie selig man bey Betrachtung der Leiden Jesu seyn könne, aber daß auch Gnade von Gott dazu nöthig sey, fiel mir nicht ein. Ich kannte mein tiefes Verderben noch nicht, und daß meine Sünden meinen Herrn und Gott so geschlagen haben, das war mir noch nicht klar. Indeß behielt ich eine große Vorliebe für die Wahrheiten dieses Büchleins.

Meine Lehrzeit war nun zu Ende; ich ging auf die Wanderschaft und kam zuerst nach Straßburg. Nachdem ich daselbst einige Zeit in Arbeit gestanden

hatte, ſuchte ich die Erweckten, die ſich zuſammen hielten, wieder auf. Da wurde ich von einer Frau gefragt: „Wenn es mir ums Seligwerden zu thun wäre, wie ich es denn da mache? Sie hätte geleſen, daß eine Perſon, die auf ihrem Angeſicht gelegen und bitterlich geweint habe, von einer andern behorcht worden ſey, die dann unter dem Weinen immer die Worte gehört habe: Herr Jeſu, zeuch mein Herz zu Dir!" Dies Geſpräch wurde abgebrochen, weil ein Bekannter von mir, der mich in dieſe Geſellſchaft gebracht hatte, mit mir zur Kirche eilte. In der Kirche kamen wir an einen Platz zu ſitzen, wo wenig Menſchen um uns waren. Hier war es, wo ich zum erſtenmal von Herzen um den Heiland weinte, und Ihn unter häufigen Thränen bat, auch mein Herz zu ſich zu ziehen, weil ich Ihm nichts geben könne aus eigner Kraft. Ich wurde mit einem ſolchen Gottesfrieden und Troſt erfüllt, daß ich wie neugeboren mit Lob und Dank erfüllt, einige Zeit hinging. Von Straßburg reiſte ich nach Frankfurt am Mayn, arbeitete einige Wochen da, und hielt mich auch da zu den Erweckten, die mich aber, wegen der Liebe zur Lehre von der Verſöhnung Jeſu, die ſie an mir bemerkten, einen Herrnhuter nannten, obwol ich noch keinen Herrnhuter kannte.

Als ich darauf nach Erfurt in Arbeit kam, und die Erweckten wieder aufſuchte, wurde ich unter dieſen mit einem Schneidermeiſter bekannt, und fragte denſelben einmal, was denn eigentlich die Herrnhuter für Leute wären? Er gab mir eine zweydeutige Antwort, ſagte mir aber zugleich, daß es zwey Stunden von Erfurt ein ganzes Dorf voll Herrnhuter gäbe. Das war Neudietendorf. Am nächſten Sonntag war

ich

ich in aller Frühe vor seiner Thür, und bat ihn, mit mir nach diesem Dorfe zu gehen, welches er auch that. Der erste Anblick des Ortes von einer Höhe machte schon einen Eindruck auf mich. Je näher ich kam, desto größer wurde meine Verwunderung. Ich sah Menschen, deren Gesichter mir predigten, was mir mangelte; und was ich in den Häusern sah, machte großen Eindruck auf mich; besonders aber that dies das Gebet der Kirchenlitaney.

Da ich nun hörte, daß die Lehre von Jesu Leiden die Hauptsache im Singen und Predigen war; so ward die Freude in mir noch größer, und der Wunsch rege, bey diesem Volke zu wohnen. Dieser Trieb wuchs bey den Besuchen, die ich alle 14 Tage daselbst machte, immer mehr, bis ich endlich meinen Meister verließ, und in Neudietendorf um Erlaubniß zur Gemeine anhielt. Ich wurde mit einem Schreiben nach Herrnhut, Gnadenberg und so weiter nach Gnadenfrey geschickt. An letzterem Orte kam ich den 11ten November 1768 an, und erhielt 2 Tage darauf Erlaubniß, hier zu wohnen. Da die Tischler-Werkstätten schon überflüssig besetzt waren, mußte ich mich mit Holzhacken und anderer Tagelöhnerarbeit kümmerlich durchbringen, war aber dabey von Herzen vergnügt und selig; denn die schönen Vorträge des seligen Br. Gottfried Clemens, die Lebensläufe heimgegangener Geschwister, und besonders auch die gedruckten Lieder des seligen Grafen Chr. R. von Zinzendorf waren eine selige Weide für mein Herz.

In dieser Herzensstellung wurde ich im März 1769 in die Gemeine aufgenommen und im November desselben Jahres kam ich zum erstmaligen Genuß des heiligen

heiligen Abendmahls mit der Gemeine. Bis hierher war ich selig und vergnügt; aber nun kamen schwerere Zeiten. Das Verderben in Seel' und Leib wurde wieder in mir rege, von dem ich doch nichts mehr wissen wollte; denn ich wollte als ein Heiliger zum Heiland kommen und nicht als ein Gottloser. Nicht, wenn ich meine große Sündigkeit in Seel' und Leib fühlte, sondern wenns bey mir recht ruhig, licht und aufgeräumt war, und mein Gewissen mir keine Vorwürfe machte, dann wollte ich mich zum Heiland halten, und dann erwartete ich auch des Heilands Nähe und Sein Bekenntniß zu mir, und vergaß, daß Er der Arzt ist, der allen Schaden heilen kann, will und muß, dem, der in seiner Noth zu Ihm kommt. Und doch, wenn mein Gemüth heiter und sicher war, bedurfte ich des Heilands am wenigsten, und dachte nicht viel an Ihn. Dann regte sich Augenlust; Fleischeslust und hoffärtiges Leben in mir, und weil ich damit nicht zum Arzt ging, sondern aus Schüchternheit und Stolz mich vor Ihm versteckte; so wurde ich verzagt und mißmüthig, und verlor das Zutrauen zum Heiland. In diesem Selbstwirken brachte ich lange Zeit hin. In meinem finstern verworrenen Zustande kam ich einmal, jemanden zum Geburtstag zu gratuliren, der eben vom Gebet aufstand und noch die Thränen in den Augen hatte. Die sünderhafte Erklärung desselben, wobey einige Stücke des menschlichen Verderbens mit Namen genannt wurden; die gefühlvolle Dankbarkeit dafür, daß wir einen so guten und gnädigen Heiland haben, der sich zu so armen verdorbenen Menschen so liebreich bekennt, war mir wie ein Balsam auf mein verzagtes Herz. Ich wurde wieder mit Muth und Zutrauen zum

Hei-

Heiland erfüllt, und mein Entschluß, mich Ihm aufs neue hinzugeben, und meine Zuflucht zu Ihm zu nehmen, auch zu der Zeit, wenn Sünde und Verderben sich in mir regt, ward nun erneuert.

Indeß ging ich unter mancherley Abwechselungen fort; der wahre Armesünderssinn verlor sich gar oft, und die Plane, die mein Hochmuth entwarf, wie ich als ein Heiliger leben und mich bilden wollte, verdarben mir manchen Genuß am Heiland.

Dazu kam noch eine verderbliche Leselust, die, so unschuldig oder nützlich sie immer seyn mag, mir doch wol entbehrlich war, und mir sogar manchmal, bey einer gewissen Einbildung, die sie mir von mir selbst beybrachte, den Geschmack an der einfältigen Bibel- und Liedersprache verdarben. Und gewiß stiftet das viele Bücher lesen oft mehr Unheil, als man gewöhnlich glaubt.

„Heiland! meines Geistes Sehnen
„zielt, Du weißt es, darauf hin,
„stets zum Kreuze zu gewöhnen
„meinen tief verderbten Sinn;
„und im blut'gen Lebenssaft,
„der ein neues Herze schafft,
„mich zu rein'gen und zu baden
„von dem tiefen Seelenschaden."

So weit er selbst.

Der selige Bruder stand in der Folge der Tischlerey des Brüderhauses als Meister vor, und da er später zum Mitvorsteher der ledigen Brüder angestellt wurde, so war er von dem an ein Mitglied der Aeltesten Conferenz, bis er am 25sten März 1791 mit der verwitweten Schwester Anna Marie Hilbert, geborne Werner, in die Ehe trat. Er ließ sich aber auch dann noch willig finden, der Gemeine auf mancherley

cherley Art, so oft es von ihm verlangt wurde, zu dienen; und schon im August desselben Jahres trat er wieder in die Aeltesten-Conferenz ein, indem er von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz zum Mit-Gemeinvorsteher berufen wurde.

In seinem fast 30jährigen treuen und unermüdlich willigen Dienste erlebte unser seliger Bruder manche besonders schwere und geschäftvolle Zeit. Dahin gehört vorzüglich der unglückliche Brand im Jahr 1792, und der Wiederaufbau der vielen zum Theil großen Gebäude des Orts. Auch hat er mehrere Jahre mit vieler Treue sich das Beste des ledigen Schwestern-Chores als dessen Curator, angelegen seyn lassen. Was seinen Herzensgang betrifft, so lebte sein Herz wahrhaft in der Versöhnung Jesu, worin es so reichliche Weide fand. Ob er gleich ein Freund alles Schönen und Nützlichen war, und sich für seinen Bedarf nicht geringe Kenntnisse erworben hatte; so verschwand dies alles doch, wenn die Unterhaltung sich auf den Heiland, und was Er für uns gethan, lenkte. Da lebte er ganz auf, und öfters gingen Herz und Augen über. Die Passionsgeschichte war das Element seiner Seele, wovon in seinen hinterlassenen Papieren und Büchern sich auch die rührendsten Beweise finden. Vor 2 Jahren bekam er einen starken Anfall vom Schlagfluß, wobey er die Deutlichkeit der Sprache verlor, welche auch aller angewandten Mittel ungeachtet nicht wieder hergestellt werden konnte; weshalb er sich bewogen fand, sein Amt niederzulegen. Dazu kam noch, daß ihm der Heiland, im Dec. vorigen Jahres seine treue Lebensgefährtin von der Seite nahm. Diese Lage griff ihn bey seiner ohnehin sehr geschwächten Gesundheit sehr merklich

lich an. Weil er nun Hülfe, Handreichung und Gesellschaft bedurfte, so entschloß er sich wieder zu heirathen. Er wurde am 15ten Juny dieses Jahres mit der verwitweten Schwr. Johanna Christiane Lehmann, geborne Ruprecht, zur heiligen Ehe verbunden. Er fand in ihrer und ihrer Kinder Gesellschaft wahre Freudentage; so wie sie dagegen um den guten Gatten und Vater, dessen Liebe sie nur 8 bis 9 Wochen genießen sollten, herzlich trauern. Die Gelegenheit zu seiner Vollendung war ein katarrhalischer Anfall, der eine Engigkeit hinterließ, wobey er immer schwächer wurde. Da er fühlte, daß sein Stündlein gekommen sey, verlangte er am 16ten September zu seiner Heimfahrt eingesegnet zu werden, welches ihm auch unter einem innigen Gefühl des Friedens Jesu gewährt wurde.

Als es ihm später etwas leichter wurde, nahm er von allen Freunden Abschied, und war mit heiterem Gemüth sehr dankbar für alle ihm erwiesene Liebe und Freundschaft. Doch bald nahmen seine Kräfte völlig ab, und den 17ten gegen 3 Uhr Morgens blieb sein Othem sehr sanft stehen. Nun ist er in Frieden, und wird beym Heiland genießen, was er hier geglaubt, und worin sein Herz Leben und Weide gefunden hat. Sein Alter hat er gebracht auf 73 Jahr, 5 Monat und 8 Tage.

Lebenslauf des am 7ten September 1819 zu Neufairfield in Ober-Canada entschlafenen Bruders Johannes Schnall.

„Ich bin — schreibt er — den 28sten May 1754 zu Bethlehem in Pensylvanien geboren. Im

Jahr

Jahr 1758 kam ich zur Erziehung nach Nazareth; und nachdem ich hier gegen neun Jahre verbracht hatte, zog ich nach Christiansbrunn, wo ich 24 Jahre in der dortigen Feldwirthschaft und zuletzt zur Besorgung der Mühle gebraucht wurde. In meinen Knaben-Jahren genoß ich viel Gutes und Seliges, und kam nach und nach in eine vertrauliche Bekanntschaft mit dem Heiland. Was ich insonderheit in der Charwoche bey Verlesung der Geschichte von Seinem Leiden und Sterben genossen habe, werde ich nie vergessen. Im Jahr 1773 wurde ich in das Chor der ledigen Brüder aufgenommen, und bey dieser Gelegenheit machte ich besonders den Bund mit dem Heiland, nur zu Seiner Ehre zu leben. Zu diesem Sinn verband ich mich auch einige Jahre darauf mit etlichen meiner Chorverwandten, und bey unsern Unterhaltungen fühlten wir oft die Nähe des Heilandes auf das kräftigste. Im Jahr 1776 wurde ich bey den Jünglingen und Knaben als Aufseher angestellt. In diesem Geschäft hatte ich manches Schwere zu erfahren, wurde aber vom Heiland gnädig unterstützt, und Er erhörte auch mein Gebet für die mir anbefohlene Jugend. Es wurde mir besonders schwer, zu erkennen und zu glauben, daß ich ohne Ihn nicht vermögend sey, das geringste Gute zu thun. Aber dieses sowohl, als mein tiefes Verderben und mein Hang zu allem Bösen wurde mir um diese Zeit in der Schule des heiligen Geistes völlig klar gemacht, und dies hatte die Folge, daß ich mich als ein verdammungswürdiger Sünder zu Jesu wendete, und von Ihm die Versicherung erhielt, daß Er Sein Blut auch für mich Armen vergossen habe. Ich hielt mich nun vest an Ihn, ergab mich täglich in Seine gnädige Bewahrung, und

hatte

hatte besonders beym Schluß einer jeden Woche in der Stille eine ausführliche Unterredung mit Ihm, welche mir so wichtig wurde, daß ich es für einen unersetzlichen Verlust hielt, wenn ich durch irgend etwas dieselbe einbüßte.

Im Jahr 1785 wurde mir das Chorpfleger-Amt bey den ledigen Brüdern in Christiansbrunn übertragen, und bey dieser Gelegenheit wurde ich auch zur Acoluthie angenommen. In diesem Amte, welches ich nur in kindlicher Ergebenheit in den Willen des Heilandes annahm, hatte ich Gelegenheit, mich noch gründlicher kennen zu lernen. Manchmal kamen so schwere Umstände vor, daß ich hätte den Muth aufgeben mögen. Der Herr half mir aber durch, und ich kann in Wahrheit sagen, daß Seine Gnade und Barmherzigkeit sich alle Tage auf das herrlichste an mir bewies. „Gar nichts seh'n, und kindlich fleh'n, und Dem vertrau'n, der's zugesagt," war die besondere Regel in meinem Beruf.

Im Jahr 1791 bekam ich den Antrag, bey der Bauerwirthschaft in Gnadenthal das Vorsteher-Amt und zugleich das Amt eines Haus-Liturgus zu übernehmen, welche Aufträge ich um so freudiger annahm, da ich mir eben dieses Geschäft vom Heiland ausgebeten hatte, ohne mit einem Bruder darüber zu sprechen. Ich habe aber nach dieser Zeit den Entschluß gefaßt, niemals mehr eine solche Bitte zu thun, sondern dem Heiland in kindlicher Ergebenheit zu überlassen, wie und wo Er mich brauchen wolle.

Im März desselben Jahres wurde ich mit der ledigen Schwester Margaretha Hasting zur heiligen Ehe verbunden, in welcher uns der Heiland vier Töch-

ter

ter schenkte, von denen noch drey am Leben sind. Mein Dienst in Gnadenthal dauerte zehn Jahre, und ich erfuhr während desselben bey dem oft sehr deutlichen und schmerzlichen Gefühl meines Unvermögens, wenn ich den Heiland auch bey gering scheinenden Verrichtungen um Hülfe und Beystand anrief, die Erhörung meines Gebets oft auf eine außerordentliche Weise. Wenn ich, zum Beyspiel, ein Feld besäet hatte, so empfahl ich Ihm dasselbe zum segnen; welches öfters mit Gesang und einem Gebet auf den Knien geschah. Meine mancherley Mißgriffe in der Wirthschaft, wodurch Schaden veranlaßt wurde, schrieb ich mir zu meiner eigenen Notiz auf, und rechnete den daraus entstandenen Verlust jährlich zusammen, damit er mir zur Lehre und zur Warnung dienen möchte. Für eine Zurechtbringung bin ich dem Heiland noch besonders dankbar. Ich war nemlich in Gefahr, in das unselige Wuchern zu gerathen, und zwar unter einem guten Schein, und ohne gegründete Klagen darüber zu veranlassen. Der Heiland that mir aber die Augen auf, daß ich hierin den Mangel der aufrichtigen Liebe gegen den Nächsten und den Unsegen für mein eigenes Herz, auch wirklichen Verlust für die Wirthschaft erkennen lernte.

Im Januar 1801 bekam ich von der Helfer-Conferenz für's Ganze den Antrag, an die Stelle des seligen Br. Sensemann das Indianer-Gemeinlein in Fairfield als erster Missionarius zu bedienen, welchen Ruf ich mit sünderhaftem Herzen aus der Hand meines Heilandes annahm. Nachdem wir unsre zwey ältesten Töchter nach Bethlehem abgegeben hatten, traten wir am 1sten Juny die Reise nach Fairfield an, die wir meistens zu Wasser machten. An diesem

Ort

Ort war mein Gebet zum Heiland, Er wolle mir Sein ſüßes Evangelium und beſonders die Lehre von Seiner Verſöhnung durch Seinen Geiſt in meinem Herzen verklären, und mir den vollen Genuß davon ſchenken. Dieſes Gebet hat Er aus Gnaden erhöret, ſo daß ich die evangeliſchen Wahrheiten nicht darum bezeugte, weil mir dieſelben von Jugend auf eingeprägt worden ſind, ſondern weil ich die Kraft derſelben an meinem Herzen erfahren habe.

Am 3ten Auguſt 1802 hatte ich am Fluß St. Clair im Hauſe des Herrn Harſen, wo ich den Br. Denke beſuchte, welcher ſich eine Zeit lang daſelbſt in der Nähe der Chipaways aufhielt, ein großes Unglück. In der Stube, wo wir uns des Abends mit der ganzen Familie befanden, war ein Fäßchen Pulver von 40 Pfund, welches eben da wir uns zu Bett legen wollten, Feuer fing, und das Haus gänzlich verwüſtete. Es war ein Glück, daß daſſelbe nicht auf der Stelle ganz zuſammen fiel, weil ſonſt wahrſcheinlich niemand am Leben geblieben wäre. Ein ſtarker junger lediger Menſch und eine Witwe wurden aber ſo beſchädigt, daß ſie den andern Tag ſtarben; die übrigen kamen mit mehr oder weniger Verletzungen davon. Br. Denke, welcher hinter dem Schornſtein ſtand, blieb unbeſchädigt; ich hingegen bekam an Händen und Füßen, und ſonderlich am Kopf, ſtarke Verwundungen. Nachdem ich mit Mühe aus dem Hauſe heraus gekommen war, begab ich mich in eine Scheune, wo ich mich auf das Stroh niederlegte, und in einigen Stunden durch die Geſchwulſt am Kopf den Gebrauch meines Geſichtes gänzlich verlor. Es währte bis an den andern Tag zu Mittag, ehe ich in einem Hauſe

unter-

untergebracht werden konnte, deren Bewohner mich nach Vermögen bewirtheten und pflegten, wofür sie Gott dereinst belohnen wolle. Nach zwey Tagen bekam ich mein Gesicht wieder, brachte aber eilf Tage im Bett zu. Ich nahm dieses Unglück als aus der Hand des Herrn und zu meinem Besten gemeint, mit Ergebenheit an, und dankte Ihm von Herzen, daß Er mir dasselbe durch die Pflege unbekannter und ganz verarmter Leute über Erwarten erleichtert hat. Aber noch im folgenden Jahr (1803) hatte ich an den Folgen dieses Unfalls zu leiden; auch bekam ich ein starkes Fieber, welches mich sehr abmattete. Doch wurde ich so weit wieder hergestellt, daß ich in eben diesem Jahr, einem Ruf zu Folge, zu einer Missions-Conferenz nach Gosen reisen konnte. Der Heiland stärkte mich dermaßen, daß ich die Beschwerden dieser Reise, welche ich am 19ten September antrat, sowohl auf dem See Erie, als auch durch den wilden Busch, mit Munterkeit überwinden konnte, und daß sie mir zur Gesundheit diente. Am 8ten October langte ich in Gosen an, wo in Beyseyn des Br. Loskiel verschiedene Conferenzen, die Mission unter den Indianern betreffend, gehalten wurden; wobey ich manchen Segen für mein Herz genoß. Am 23sten November traf ich wohlbehalten wieder in Fairfield ein.

Im Jahr 1812 gerieth ich vor meinem Geburtstag in besonderes Nachdenken über die gnadenvolle Führung des Heilandes mit mir armen, unwürdigen Sünder, und fand reichlich Ursache, mich vor Ihm zu demüthigen, und allein zu Seiner Gnade und Erbarmung meine Zuflucht zu nehmen. Es war mir im Verlauf dieses Lebensjahres so manches Versehen, sowol aus

meinen

meinen Jugendjahren, als während der Zeit meines Dienstes im Hause des Herrn gleichsam aufs neue aufgedeckt, und mir klar gemacht worden, daß ich vieles nicht für so schlecht, als es wirklich ist, angesehen, und mich mit der Verdorbenheit des menschlichen Wesens überhaupt zu beruhigen gesucht habe, zumal da ich doch vor groben Ausbrüchen der Sünde bewahrt geblieben bin. Nun wurde ich lebhaft überzeugt, daß ich zwar zur Noth vor Menschen bestehen, und vielleicht nach meinem Tode das Lob eines rechtschaffenen Menschen davon tragen könnte; daß ich aber vor Gottes Augen nicht anders als wie ein lasterhafter, aller Gräuel und Sünden schuldiger Mensch und als sein Feind würde erscheinen müssen; und es wurden mir Fälle gezeigt, wo ich ganz nahe daran gewesen war, mich selbst der ewigen Seligkeit auf immer verlustig zu machen, und mich in grenzenloses Verderben zu stürzen. Dank sey es meinem Heiland, daß Er noch in diesem Leben so mit mir Rechnung gehalten, und mir auf meine Bitte auch meine Schuld völlig erlassen und sie mit Seinem Blute durchstrichen hat. Ich will nun gern meine übrigen Lebenstage zu Seinen Füßen sitzen, und sie für meine Gnadenwahl mit Thränen des Dankes benetzen; aber auch gern alles das annehmen, was Er mir durch Sein Menschwerden, Leiden und Sterben, worauf ich ausschließlich mein ganzes Vertrauen setze, verdienet und erworben hat. Was ich übrigens bey den Glaubensblicken auf meinen leidenden Heiland, wie Er für mich verspottet, verspeyet und verlästert worden ist, empfunden habe, läßt sich nicht beschreiben. Das Lesen der heiligen Schrift hat mir der Heiland mehr als zuvor zum Segen gereichen lassen, und mein Hun-

ger nach dem Wort Gottes wird von Zeit zu Zeit größer.

Das Jahr 1813 war in mancher Hinsicht ein ausgezeichnetes Jahr für mich und die Indianergemeine in Fairfield. In den damaligen Kriegsunruhen gab es wegen der vielen Durchmärsche von englischen Truppen und indianischen Kriegern, so wie wegen des Transports von Wagen und Schlitten, die mit Provision und Ammunition für die Armee beladen waren, manches Schwere zu erfahren. Nach allen Umständen ließ sich vermuthen, daß die Indianergemeine hier nicht lange sich werde halten können. Mit meinem Herrn und Heiland hatte ich auch in dieser Absicht manche Unterredungen, die mir unvergeßlich bleiben werden. Mein Gebet zu Ihm war, daß Er uns ganz nach Seinem Herzen leiten und uns eine solche Ergebenheit in Seine Führung schenken wolle, daß wir keine Stunde länger da bleiben möchten, als es Seiner Absicht gemäß wäre. Am 5ten October kamen die amerikanischen Truppen, nachdem sie die kleine englische Armee gänzlich geschlagen hatten, zu tausenden in unsern Ort. Anfangs bewiesen sie uns manche Freundschaft; dieß änderte sich aber bald dahin ab, daß wir nicht anders als Gefangene behandelt wurden. Unsre Habseligkeiten wurden noch in der ersten Nacht untersucht, und am folgenden Tage wurden wir aller Lebensmittel beraubt. Wir bekamen zwar Erlaubniß auszuziehen, aber für die geraubten Sachen erhielten wir keine Vergütung; auch ließ man uns nicht Zeit, unsern Hausrath fortzubringen. Wir packten unsre Kleidungsstücke und Betten zusammen, und zogen mit einem zweyspännigen Wagen Nachmittags um 4 Uhr ab. Diese Gesellschaft

bestand

bestand aus mir, meiner Frau und Tochter, und dem ledigen Bruder Michael Jung, welcher ganz contrakt war. Mein Flehen zum Heiland beym Abzug war, daß Er das Licht des Evangelii doch nicht ganz in dieser Gegend wolle verlöschen lassen. Unsre Indianer waren schon vor Ankunft der amerikanischen Truppen mit den Geschwistern Denke den Thamesfluß hinauf gezogen, und so der Gefahr glücklich entkommen. Nach einer langwierigen, beschwerlichen Reise, auf welcher wir manche Bewahrung des Heilandes erfuhren, kamen wir am 11ten December in Litiz an, wo wir von den Geschwistern liebreich aufgenommen wurden. Gegen Ende des Jahres reis'ten wir nach Bethlehem, wo wir für die Zeit unsern Ruheplatz haben sollten. Bald nach unserer Abreise von Fairfield hatten wir vernommen, daß der Ort samt der Kirche von den Amerikanern verbrannt worden ist. Mein Trost dabey war: wenn auch alles verheert und zerstört worden ist, so sind doch meine Gebete, die ich in der Kirche, im Hause, im Garten, Feld und Busch vor unsern lieben Herrn gebracht habe, nicht mit verbrannt, sondern vor den Thron Gottes gekommen, wo sie zu seiner Zeit werden erhöret werden. Nie kann ich Ihm genug danken für das, was Er an mir und an uns gethan hat."

So weit er selbst. Seine Witwe fügt hinzu: „Nachdem wir uns einige Jahre in Bethlehem nach Leib und Seele gestärkt und erquickt hatten, erhielten wir im October 1818 den Antrag, zur Indianer-Gemeine, die sich in Neu-Fairfield wiederum angebauet hatte, zurück zu kehren, und ihr einstweilen zu dienen. Am 10ten November langten wir zur Freude derselben daselbst an, und waren bald wieder ganz zu Hause. Aber

der Dienst meines Mannes dauerte nun nicht viel über drey Vierteljahr. Am 25sten August 1819 hielt er seine letzte Versammlung, und Tages darauf wurde er von einem Gallenfieber befallen. So oft er sich gegenwärtig war, ging sein Mund über von Lob und Dank für die Gnadenwohlthaten unsers Herrn, der ihn auch am 7ten September sanft hinüber nahm in die ewige Freude. Sein Alter hat er auf 65 Jahr und 3 Monate gebracht.

Wir haben eine in aller Absicht vergnügte Ehe mit einander geführt, daher ich auch seinen Verlust sehr schmerzlich fühle. Sein liebreicher Umgang, sein gerades, offenes Wesen, sein kindliches Vertrauen auf den Heiland, sein treuer Sinn für Ihn und Seine Sache werden mir unvergeßlich bleiben, und oft bin ich dadurch aufgemuntert und zur Nachfolge gereizt worden. Nie war er munterer und aufgelebter, als wenn er von dem Werke Gottes unter den Heiden, und besonders von seinen lieben Indianern, die ihn auch hinwiederum herzlich liebten und ehrten, reden oder hören konnte. Oft bezeugte er, daß ihm die Zeit seines Lebens, da er ihnen als Missionarius zu dienen gewürdiget wurde, die angenehmste gewesen sey, mancher Beschwerden ungeachtet. Die oftmaligen, fast augenscheinlichen Erhörungen seines Gebetes richteten unsern Muth immer wieder auf, und stärkten ihn in dem Entschluß, getrost in seinem Berufe fort zu arbeiten, wenn es auch schien, als ob wenig ausgerichtet würde.

Nun ruhet er in Friede.

Druckfehler im sechsten Heft 1821.

Seite 840, Zeile 9 von unten lies: kranken Neger statt blanken Neger.

Seite 933, Zeile 2 von oben lies: Tyrrell statt Tyrcell, und so auch in der Inhalts-Anzeige.

Verzeichniß

der

Schriften

der evangelischen Brüdergemeine,

welche

in dem Buchladen zu Gnadau, im Regierungsbezirk von Magdeburg,

bey

Christoph Ernst Senft

um die bemerkten, zum Theil beträchtlich herabgesetzten, Preise zu haben sind.

Die Zahlung geschiehet im Sächsischen oder Convent. Gelde, andere Geldsorten nach dem Cours.

Briefe und Gelder werden portofrey erbeten.

Bestellungen auf diese Schriften werden in allen Brüdergemeinen angenommen, auch sind dieselben in Commission zu haben in der Waisenhaus-Buchhandlung in Halle, und bey Paul Gotthelf Kummer in Leipzig.

1822.

Augsburgische Confession, deren 21 Lehrartikel. 8. 6 Pf.
Barbysche Sammlungen. 8. 2 Gr.
Beyträge zur Erbauung aus der Brüdergemeine, sechs Hefte. Jahr 1817. 12 Gr.
Dieselben vom Jahr 1818. 12 Gr.
Brüdergesangbuch 1819. 836 Seiten und 7 Bogen Register auf fein Druckpapier. Neue Auflage. 22 Gr.
Nachtrag zum Brüdergesangbuch. 2 Gr. 6 Pf.
Brüdergesangbuch 1819. auf Postpapier. 1 Rthlr. 10 Gr.
Nachtrag zum Brüdergesangbuch auf Postpapier. 4 Gr.
Brüdergesangbuch mit gröberer Schrift. mit Vorigem Seite auf Seite, in Median-Octav, auf ordinär Druckpapier. 1 Rthlr.
Nachtrag zum Brüdergesangbuch mit gröberer Schrift in Median-Octav, ordinär Druckpapier. 4 Gr.
— auf engl. Druckpapier. 5 Gr.
Cranz, David, alte und neue Brüderhistorie, 1772. 868 Seiten. 16 Gr.
— — deren erste Fortsetzung durch J. C. Hegner, 1790. 390 Seiten. 6 Gr.
— — zweyte Fortsetzung von demselben, 1805. 10 Gr.
— — dritte Fortsetzung von demselben, 1816. 728 Seiten und 1½ Bogen Register. 1 Rthlr. 8 Gr.
Cranz, David, Historie von Grönland und dortiger Brüder-Mission 1770. 1132 Seiten sammt Kupfern und Charten. fehlt.
— — Fortsetzung derselben 1773. 360 Seiten. 6 Gr.
Gedenktage, die, der alten Brüderkirche, nebst einem Anhang, 1821. 11 Bogen in Median-Octav. 8 Gr.
Gedenktage, die, der erneuerten Brüderkirche, 1821. 16½ Bogen in Median-Octav. 12 Gr.
Gesangbüchlein für die Kinder in den Brüdergemeinen, 1798. 2 Gr.
Geschichte der Tage des Menschensohnes von der Marterwoche an bis zu seiner Himmelfahrt, 1808. 88 Seiten. 2 Gr.
Gregor, Christian, Choralbuch, dritte Auflage, 1819. 380 Seiten in Quart. 2 Rthlr.
Harmonie der 4 Evangelisten, 1820. 272 Seiten. Neue Auflage. 6 Gr.
Haupt-Inhalt der Lehre Jesu, 1803. 80 Seiten. fehlt. und wird neu aufgelegt werden.
Heilsame Lehre, die, aus den Schriften älterer reformirter Gottesgelehrten, 1817. 368 Seiten. 2te Auflage. 8 Gr.
Kurzgefaßte historische Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung der Brüder-Unität A. C. 4te völlig umgearbeitete Auflage 1813. auf Druckpapier. 2 Gr.
Dasselbe auf Schreibpapier. 2 Gr. 6 Pf.
Dasselbe französisch, 1814. 3 Gr.
Layritz, Paul Eugen, Betrachtungen über eine christliche Erziehung der Kinder, 1776. 200 Seiten. 4 Gr.
Liturgische Gesänge der evangelischen Brüdergemeinen, 1816. 176 S. auf Druckpapier. 4 Gr.

Litaneyen sämmtlicher Chöre, 1816. 64 Seiten auf Druckp. fehlen.
Loskiel, Georg Heinrich, Geschichte der Mission der evangelischen Brüder unter den Indianern in Nord-Amerika, 1789. 783 Seiten. 20 Gr.
Loosungen und Lehrtexte der Brüdergemeine auf Druckpapier für 1823. 2 Gr. 6 Pf.
— — auf Postpapier. 4 Gr.
— — auf Schreibpapier. 3 Gr. 6 Pf.
Luthers, Martin, kleiner Catechismus, 1802. 6 Pf.
Milner's, Joseph, Geschichte der Kirche Christi, aus dem Englischen übersetzt von Peter Mortimer,
Erster Band, zweyte Auflage 20 Gr.
Zweyter Band, zweyte Auflage 18 Gr.
Dritter Band, zweyte Auflage 20 Gr.
Vierter Band 21 Gr.
Fünfter Band 21 Gr.
Missions-Societät in England, aus dem Englischen von Peter Mortimer. Erster Theil, 1800. 500 Seiten 1 Rthlr.
Zweyter Theil, 538 Seiten 1 Rthlr.
Des 3ten Theils erstes Heft, 158 Seiten 7 Gr.
Nachrichten aus der Brüdergemeine, 6 Hefte, 1815. 1000 Seiten in Median-Octav. 3 Rthlr. Netto, sind neu aufgelegt.
Dieselben von 1820, 6 Hefte. 3 Rthlr. Netto.
Dieselben von 1821, 6 Hefte. 3 Rthlr. Netto.
Diese Nachrichten werden fortgesetzt.
Naturalien zu sammeln, Anweisung dazu, von Johann Jacob Bossart. 1 Gr.
Oldendorp, C. G. A., Geschichte der Mission der evangelischen Brüder auf den dänisch-westindischen Inseln, St. Thomas, Crux und Jan. Herausgegeben von J. J. Bossart 1777. 1068 Seiten, mit Kupfern und Charten. 20 Gr.
Praktische Bemerkungen, die Führung des evangelischen Predigtamtes betreffend, 1814. 120 Seiten. 5 Gr.
Reichel, Carl Rudolph, Predigten über die Sonntags- und Festtags-Episteln, enthaltend die evangelische Sittenlehre, 1787. 952 Seiten in Quart. 1 Rthlr.
Risler, Jeremias, Betrachtungen der Weisheit Gottes in dem Kreuzestode Jesu, 1801. 96 Seiten. 3 Gr.
— — historischer Auszug aus den Büchern alten Testaments. 3 Theile, 3te Auflage, 1814. 730 Seiten. 1 Rthlr.
Risler, Jeremias, Erzählungen aus der Geschichte der Brüderkirche,
Erstes Heft 6 Gr.
Zweytes Heft, neue Auflage 6 Gr.
Drittes Heft, neue Auflage 6 Gr.
Viertes Heft 7 Gr.
49¾ Bogen. Zusammen für 1 Rthlr.
Schollori flora Barbiensis 1775. 8 Gr.
— Supplementum 1787. 4 Gr.
Spangenberg, August Gottlieb, Idea fidei fratrum oder kurzer Begriff christlicher Lehre in der evangelischen Brüdergemeinen 1782. 592 Seiten. 16 Gr.
Dasselbe französisch, 636 Seiten. 20 Gr.

Spangenberg, August Gottlieb, Reden an die Kinder, 2 Samml. 221 Seiten. 6 Gr.
— — Von der Arbeit der evangelischen Brüder unter den Heiden, 1782. 168 Seiten. 3 Gr.
— — Etwas von der Pflege des Leibes für Kinder, 1803. 1 Gr.
— — Von der Hoffnung des ewigen Lebens, 1808. 32 S. 6 Pf.
— — über die Worte Pauli: das Wort vom Kreuz ꝛc. 1 Cor. 1, 18. 1808. 56 Seiten. 6 Pf.
— — von der Vergebung der Sünden, 1808. 32 Seiten. 6 Pf.
Spangenberg, A. G., Leben, beschrieben von J. Risler. 1794. 516 Seiten. 10 Gr.

Des seligen Grafen Nicolaus Ludwig von Zinzendorf.

Auszüge aus seinen Reden über die fünf Bücher Mosis und die 4 Evangelisten, durch Gottfried Clemens und J. C. Düvernoy.

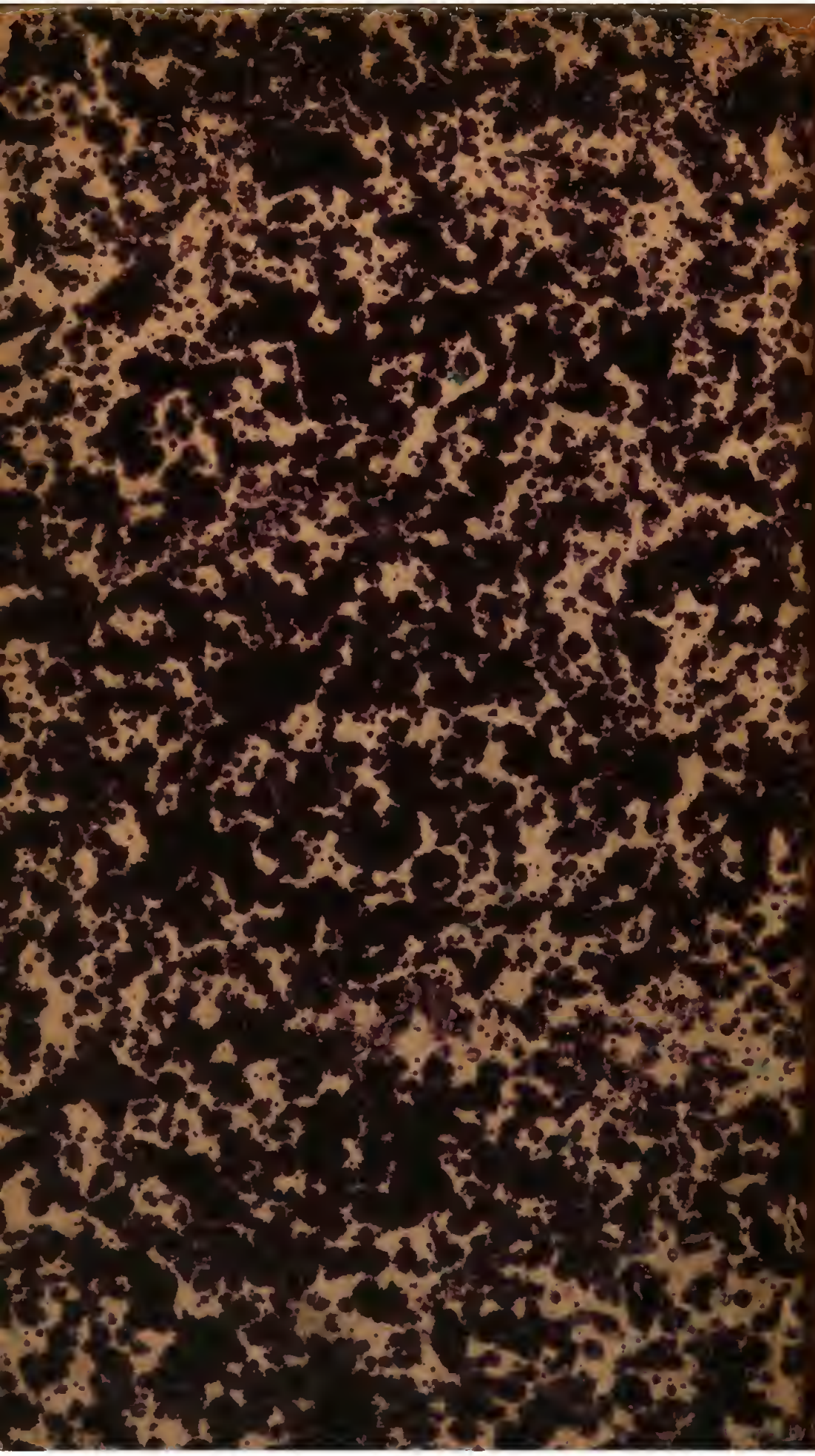
a) über die 5 Bücher Mosis.

Erster Band, 8 Gr. Zweyter Band, 8 Gr. Dritter Band, 6 Gr.

b) über die 4 Evangelisten.

Erster Band, 6 Gr. Zweyter Band, 6 Gr. Dritter Band, 6 Gr. Vierter Band, 8 Gr. Fünfter Band, 6 Gr. Sechster Band, 12 Gr.

Sämmtliche 9 Bände werden verlassen für 2 Rthlr.

Zinzendorfs, N. L. Gr. von, Leben, von A. G Spangenberg.
Erster Theil, 3 Gr. Zweyter Theil, 4 Gr. Dritter Theil, 8 Gr. Vierter Theil, 9 Gr. Fünfter Theil, 10 Gr. Sechster Theil, 5 Gr. Siebenter Theil, 4 Gr. Achter Theil, 5 Gr.
Sämmtliche 8 Theile werden verlassen für 1 Rthlr.
— — kurzgefaßte Lebensgeschichte, von J. C. Düvernoy, 1793. 138 Seiten. 3 Gr.
— — Predigten, in London gehalten, 1756.
Erster Theil, 370 Seiten. fehlt.
Zweyter Theil, 470 Seiten. 5 Gr.
— — Reden, in Pensylvanien gehalten, 1760. 3 Gr.
— — Reden, in Berlin gehalten, 1781. 224 Seiten. 3 Gr.
— — Reden, in Berthelsdorf gehalten, 1776. 176 Seiten. 2 Gr.
— — Einige seiner letzten Reden, 1784. 152 Seiten. 3 Gr.
— — Reden, in der Schweiz gehalten, 1757. 87 Seiten. 2 Gr.
— — Gedanken über verschiedene evangelische Wahrheiten. Zweyte Auflage, 1820. 230 Seiten. 6 Gr.
— — deutsche Gedichte von den Jahren 1713 bis 1734. Neue Auflage 1766. 8 Gr.
— — theologische Bedenken, 206 Seiten. 4. 6 Gr.
— — fein gestochenes Bildniß. 2 Gr.
Statuten der evangelischen Brüder-Unität. Zweyte Auflage 1822. 1 Gr.

Außer diesen hiesigen Verlags-Schriften werden nach Verlangen auch Schriften fremden Verlags (jedoch diese letztern nur auf bestimmte Rechnung) zu billigen Preisen besorgt, indem die hiesige Buchhandlung mit verschiedenen ansehnlichen Buchhandlungen in Geschäftsverhältnissen stehet.